

Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung NRW
Abteilung Duisburg
Studienort Mülheim an der Ruhr
Fachbereich Polizei



Bachelorthesis zum Thema:

Das Leben als Obdachloser.

Der Alltag und die damit verbundenen Problematiken

Vorgelegt von:

Jessica-Eyleen Fink

Kurs: MH P 19/05

Einstellungsjahrgang: 2019

Tel.: [REDACTED]

E-Mail: [REDACTED]

Abgabedatum: 08.05.2022

Erstgutachter/in: Herr Dr. iur. Frank Kawelovski M. A.

Zweitgutachter/in: Herr Patrick Rohde

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Begriffsbestimmungen	2
2.1	Obdach- / Wohnungslosigkeit	2
2.2	Substanzmittelabhängigkeit	4
3	Methodik	5
4	Häufigkeitszahlen in Deutschland	6
4.1	Wohnungslosen- und Obdachlosenanzahl	6
4.2	Drogenabhängigkeitsanzahl unter Obdachlosen	7
5	Der Alltag und die damit verbundenen Problematiken	9
5.1	Soziale Probleme	9
5.2	Straftaten zum Nachteil wohnungs- und obdachloser Personen	12
5.3	Suchtproblematik	16
5.4	Wirtschaftsproblematiken	17
5.5	Übernachtungssituation	19
5.6	Gesundheitsproblematiken	22
6	Drogenkonsumraum	24
6.1	Rechtliche Rahmenbedingungen und polizeiliche Relevanz	24
6.2	Kritik	25
7	Teufelskreis oder Perspektive?	26
8	Fazit	28
9	Literaturverzeichnis	31
10	Anhang	
10.1	Anhang 1 – Leitfaden für das Interview mit Frau O [REDACTED]	
10.2	Anhang 2 – Interview mit Frau O [REDACTED] (Leiterin eines E [REDACTED] Wohnungslosenheims)	
10.3	Anhang 3 – Leitfaden für das Interview mit einem Betroffenen	
10.4	Anhang 4 – Interview mit Herrn L [REDACTED] und Herrn B (zwei Bewohner eines E [REDACTED] Wohnungslosenheims)	

Abkürzungsverzeichnis

BAG W	Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V.
BKA	Bundeskriminalamt
BMI	Bundesministerium des Innern, für Bau und für Heimat
BtMG	Betäubungsmittelgesetz
GG	Grundgesetz
IFT	Institut für Therapieforschung
KPMD-PMK	Kriminalpolizeilicher Meldedienst politisch motivierter Kriminalität
MAGS NRW	Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen
NRW	Nordrhein-Westfalen
PKS	Polizeiliche Kriminalstatistik
StGB	Strafgesetzbuch

1 Einleitung

„Es gibt eine Zeit an einem Tag, da niemand von uns Schatten hat. Ist eine Finsternis ein riesiger Schatten?“ (Bulling, 2021, S. 32).

Die zuletzt gestellte Frage, illustriert in der Obdachlosenzeitschrift Asphalt, ebnet den Einstieg in die Thematik der nachfolgenden Thesis-Arbeit. Eine Vielzahl von obdach- und wohnungslosen Personen bestreiten jeden Tag ihren Alltag in speziellen Einrichtungen oder direkt auf der Straße, unter der Brücke oder auch auf der Parkbank. Hierbei handelt es sich nicht um eine Saison-, sondern um eine Alljahresproblematik. Gerade zur jetzigen Zeit, mitten in einer weltweiten Pandemie und aufgrund verschiedenster Dynamiken hinsichtlich des Russisch-Ukrainischen Krieges, scheint die Thematik an Relevanz zuzunehmen. Trotz der nicht zu übertreffenden Aktualität ist das Thema für den Großteil der Gesellschaft fern und nicht bedenkenswert, sodass sich viele von ihnen nicht mit den individuellen Problemlagen, die zum Teil von ihnen selbst geschaffen werden, auseinandersetzen. Oftmals wird die Menschenwürde gemäß Artikel 1 Absatz 1 Satz 1 Grundgesetz (GG) außer Acht gelassen, weshalb die Betroffenen in der Regel als *Bodensatz der Gesellschaft* klassifiziert werden. Von der Bevölkerung wird meist das Bild des obdachlosen Mannes mit der Bierflasche in der Hand, der das erbettelte Geld nur für Alkohol ausgibt, wahrgenommen und verurteilt. Der Wert der Person scheint anders zu sein als der Wert der verurteilenden Gesellschaft. Solche Stigmatisierungen und Ausgrenzungen sind Alltag für jede Obdachlose und für jeden Obdachlosen¹. Es werden Zustände wahrgenommen, jedoch nicht hinterfragt, sodass bereits eine Übernachtung im überdachten Bahnhof für die restliche Gesellschaft problematisch und störend erscheint. Nicht nur gesellschaftliche Ausgrenzungen, sondern auch die verübte Kriminalität gegenüber Betroffenen sowie die Kriminalisierung von Obdachlosen, Suchtproblematiken und einhergehende gesundheitliche Problemlagen werden nicht weiter betrachtet. Im Zusammenhang mit dem oben genannten Zitat ist das Problem Obdachlosigkeit nicht als einfache Problematik des fehlenden Daches zu verstehen.

Um zu sensibilisieren und mögliche Veränderungen aufzuzeigen, werden in der nachfolgenden Thesis schwerpunktmäßig verschiedene Problemlagen herausgearbeitet. Problemfelder hinsichtlich der Gründe für eine Obdachlosigkeit werden nicht näher betrachtet, um möglichst ausführlich auf die alltäglichen Herausforderungen eingehen zu können. Um eine

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Folgenden auf die gleichzeitige Verwendung weiblicher und männlicher Sprachformen verzichtet und das generische Maskulinum verwendet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

einheitliche Grundlage zu schaffen, werden zunächst die Begrifflichkeiten *Wohn- und Obdachlosigkeit* sowie *Drogenabhängigkeit* definiert. Im Rahmen dieser Arbeit werden zwei Interviews geführt, weshalb anschließend das methodische Vorgehen bezüglich dieser beschrieben wird. Weitergehend werden Häufigkeitszahlen hinsichtlich Obdachloser sowie Drogenabhängiger unter diesen herausgearbeitet, um die Relevanz der Thematik feststellen zu können. Um der Frage der möglichen Probleme differenziert nachzugehen, sind diese in unterschiedliche Bereiche aufzugliedern und mehrperspektivisch zu betrachten. Dementsprechend werden diese in den nachfolgenden Kapiteln konkretisiert dargestellt: *Soziale Probleme, Straftaten zum Nachteil wohnungs- und obdachloser Personen, Suchtproblematik, Wirtschaftsproblematiken und Übernachtungssituation sowie Gesundheitsproblematiken*. Nicht nur Herausforderungen des Einzelnen, sondern auch bestehende Diskrepanzen seitens der Gesellschaft und der Politik werden herausgearbeitet. Weitergehend wird sich der Fragestellung genähert, inwieweit das niederschwellige Hilfsangebot des Drogenkonsumraums eine Hilfe oder ein Problem darstellt sowie welche Handlungsschwierigkeiten sich für Polizeivollzugsbeamte ergeben. Um diese Frage beantworten zu können, werden die rechtlichen Rahmenbedingungen sowie die polizeiliche Relevanz und schließlich die Kritik an solchen Einrichtungen herausgestellt. Abschließend wird geklärt, ob die Obdachlosigkeit ein Teufelskreis ist oder ob Perspektiven gegeben sind. Es ist zu beachten, dass die nachfolgende Ausarbeitung nicht auf jeden Betroffenen gleichermaßen zutrifft, da jede Person individuell ist und sich den verschiedensten Herausforderungen stellen muss. Dennoch werden durch die Bearbeitung der Fragestellungen sowohl eine differenzierte Betrachtungsweise als auch Veränderungsmöglichkeiten aufgezeigt.

2 Begriffsbestimmungen

Im Bereich der prekären Wohnverhältnisse werden Begrifflichkeiten wie *Obdach-* und *Wohnungslosigkeit* häufig synonym verwendet, weshalb diese zunächst bestimmt und voneinander abgegrenzt werden. Anschließend erfolgt eine Begriffsbestimmung der Abhängigkeit von legalen sowie illegalen Substanzmitteln.

2.1 Obdach- / Wohnungslosigkeit

Zum jetzigen Zeitpunkt ist in Deutschland keine einheitliche Definition zur Bestimmung der Begrifflichkeiten *Wohnungs-* sowie *Obdachlosigkeit* existent (Gerull, 2019, S. 218). Nicht selten wird im Rahmen dieser Thematik der veraltete und diskriminierende Begriff *Nichtsesshaftigkeit* genannt. In der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands verhielten sich Personen ohne Obdach und Arbeit schuldhaft sowie ordnungswidrig und stellten somit eine „Bedrohung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung“ (Füller & Morr, 2021,

S. 26) dar. Viele von den sogenannten *Bettlern* und *Landstreichern* wurden in Konzentrationslager verbracht und überlebten dies meist nicht (Ayaß, 2006, S. 16). Aufgrund des historischen Hintergrunds findet dieser Begriff in der Rechtsprechung keine Anwendung mehr (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, MAGS NRW, 2019, S. 9).

Im Jahr 1987 wurde erstmalig der Wohnungsnotfall vom Deutschen Städtetag definiert, so dass derjenige als Wohnungsnotfall galt, der ohne jegliche Hilfe seine Wohnungsversorgung nicht sichern konnte (MAGS NRW, 2019, S. 10). Diese Definition wurde weitergehend von dem *Forschungsverbund Wohnungslosigkeit und Hilfen in Wohnungsnotfällen* (2005, S. 8ff) überarbeitet. Hiernach gelten diejenigen als wohnungslos, die aktuell über kein mietvertraglich abgesichertes Eigentum (siehe Ausnahmen § 549 Absatz 2 Bürgerliches Gesetzbuch) verfügen und vorübergehend bei Bekannten oder in Behelfsunterkünften unterkommen. Obendrein zählen diejenigen als wohnungslos, die institutionell unter anderem nach dem Sozialgesetzbuch oder per Einweisung untergebracht worden sind, sich aufgrund fehlenden Wohnraums länger als zunächst geplant in Sozialeinrichtungen aufhalten oder ohne jegliche Art von Unterkunft leben. Von Wohnungslosigkeit sind diejenigen akut gefährdet, deren Wohnungsverlust durch Kündigung oder aufgrund von Lebensveränderungen absehbar ist (Forschungsverbund Wohnungslosigkeit und Hilfen in Wohnungsnotfällen, 2005, S. 9). Die Bundearbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V. (BAG W) beschreibt weitergehend, dass sich die Betroffenen „in sozialen Schwierigkeiten oder sozialer Ausgrenzung“ (BAG W, 2010, S. 1) befinden. Der Europäische Dachverband der Wohnungslosenhilfe (FEANTSA, 2017, S. 1) veröffentlichte eine europäische Typologie für Wohnungs- und Obdachlosigkeit. Hiernach sind Personen wohnungslos, die unter anderem in Wohnungsloseneinrichtungen, Frauenhäusern oder auch in Aufnahmeeinrichtungen für Geflüchtete untergebracht worden sind. In Deutschland wurde am 04. März 2020 das sogenannte *Wohnungslosenberichterstattungsgesetz* erlassen. In § 3 dieses Gesetzes ist eine begriffliche Übereinstimmung zu erkennen, denn an dieser Stelle wird der Begriff der Wohnungslosigkeit insoweit bestimmt, dass Betroffenen aufgrund eines fehlenden Mietvertrags oder sonstigen Gründen der Zugang zu einer Wohnung fehlt.

Obdachlosigkeit wird zum einen als Teil der Wohnungslosigkeit klassifiziert, sodass Personen, die über keinerlei Art von Unterkunft verfügen oder diese in Anspruch nehmen, ihren Lebensalltag wortwörtlich auf der Straße verbringen (Ehmann, 2020, S. 27; Spitzer & Keicher, 2020, S. 1). Zum anderen wird jedoch beschrieben, dass Obdachlose im Gegensatz zu Wohnungslosen ordnungsrechtlich untergebracht worden sind (MAGS NRW, 2019, S. 10). Somit wird durch diese Widersprüchlichkeit auf eine Uneinheitlichkeit der Begriffsbe-

stimmungen hingewiesen, weshalb Unstimmigkeiten im Gebrauch dieser entstehen. Darüber hinaus gelten, wie oben beschrieben, Personen ohne Unterkunft als wohnungs- und auch obdachlos, wodurch eine eindeutige Abgrenzung beider Begrifflichkeiten nicht möglich erscheint. Im Rahmen der europäischen Typologie (FEANTSA, 2017, S. 1) gelten diejenigen als obdachlos, die im öffentlichen Raum oder in Notunterkünften unterkommen. Im Folgenden wird die Obdachlosigkeit als Teil der Wohnungslosigkeit betrachtet. Hierbei ist zwischen der freiwilligen und unfreiwilligen Obdachlosigkeit zu unterscheiden (Ruder & Bätge, 2018, S. 9). Personen, die nicht über eine Unterkunft zum Schutz gegen die Witterung und Wahrung der Lebensbedürfnisse verfügen und sich nicht um eine solche Räumlichkeit bemühen können, gelten als unfreiwillig obdachlos (Ruder & Bätge, 2018, S. 9f). Aufgrund der bestehenden Gefahr für die Individualrechtsgüter der Betroffenen nehmen Polizeibehörden Aufgaben im Rahmen der Gefahrenabwehr für die öffentliche Sicherheit wahr. Zuletzt zählen Personen als freiwillig obdachlos, wenn sie mit ihrer Lebenssituation einverstanden sind (Ruder & Bätge, 2018, S. 16). Gemäß Artikel 2 Absatz 1 GG wird die Persönlichkeitsentfaltung geschützt, solange diese nicht gegen Rechtsnormen verstößt, sodass man diese Lebensart frei für sich wählen kann (Ruder & Bätge, 2018, S. 16).

2.2 Substanzmittelabhängigkeit

Um im weiteren Verlauf auf mögliche Alltagsproblematiken eines Obdachlosen hinsichtlich einer Suchtproblematik eingehen zu können, wird zunächst die Abhängigkeit bezüglich legaler sowie illegaler Substanzen definiert. Drogen stellen Substanzen dar, die erst durch ihre bestimmungsfremde Verwendung als Suchtmittel gelten (Kuntz, 2016, S. 116). Legale Substanzmittel wie Alkohol oder Nikotin sind der Gesellschaft jederzeit zugänglich. Dem gegenüber sind illegale Substanzmittel zu erwähnen, deren Beschaffung mit erheblichem Mehraufwand verbunden ist, da der Besitz in Deutschland unter Strafe steht (§ 29 Betäubungsmittelgesetz, BtMG). Unter anderem werden Cannabis als *Einstiegsdroge* und Opioide wie Heroin als *harte Drogen* charakterisiert (Kuntz, 2016, S. 123, 153). Unabhängig der Beschaffungsart sowie des Konsumverhaltens sind sowohl legale als auch illegale Substanzen gesundheitsgefährdend und können zu einer psychischen sowie physischen Abhängigkeit führen (Kuntz, 2016, S. 118f). Eine substanzgebundene Abhängigkeit wird zunächst durch Verhaltensweisen sowie Empfindungen beschrieben, sodass trotz zu erwartender Nachteile nach der Wirkung einer gewissen Substanz wiederholend verlangt (psychische Abhängigkeit) wird (Bühringer et al., 2020, S. 840; Kufner et al., 2020, S. 866). Weitergehend vermeidet der Betroffene Entzugserscheinungen und steigert die eingenommene Dosis (physische Abhängigkeit) sukzessive (Bühringer et al., 2020, S. 840).

Das Klassifikationssystem ICD-10 dient der Einordnung jeglicher Krankheiten (Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte, 2022, o. S.). Hier wird zwischen einem schädlichen Gebrauch (Konsum führt zu weiteren Erkrankungen) und einem Abhängigkeitssyndrom hinsichtlich verschiedener Substanzen differenziert (Bühringer et al., 2020, S. 846f). Die Weiterentwicklung des Systems (ICD-11) findet derzeit noch keine Anwendung in Deutschland, hierbei wird jedoch zusätzlich zu einem riskanten Konsum unterschieden (Bühringer et al., 2020, S. 846f). Gemäß des Klassifikationssystems für psychische Störungen (DSM-V) wird die Substanzkonsumstörung als eine Abweichung des gewöhnlichen Konsumverhaltens gelistet (Bühringer et al., 2020, S. 844). Auch an dieser Stelle werden Symptome wie ein anhaltender und sich steigender Konsum, fehlgeschlagene Entzüge sowie soziale und körperliche Einschränkungen genannt. Je nach Anzahl der erfüllten Kriterien sind verschiedene Schweregrade festzustellen (Bühringer et al., 2020, S. 845).

Abschließend ist zu diesem Kapitel festzuhalten, dass die Begrifflichkeiten *Wohnungs-* sowie *Obdachlosigkeit* aufgrund fehlender einheitlicher Definitionen häufig synonym verwendet werden. Es wird jedoch deutlich, dass Obdachlosigkeit zumindest einen Teil der Wohnungslosigkeit darstellt. Weitgehend befinden sich Obdachlose in einer prekären Wohnsituation und bestreiten ihren Alltag ohne Obdach auf der Straße. Aufgrund des neuen Gesetzes ist in Deutschland eine Definition für *Wohnungslosigkeit* gegeben. Es bleibt abzuwarten, ob diese nun allgemeingültig in jedem Bereich angewendet wird. Bei einer Substanzmittelabhängigkeit handelt es sich um eine anerkannte Krankheit, welche sich durch das stetige Verlangen nach einer Substanz sowie die sukzessive Erhöhung der Dosis dieser charakterisiert. Hierbei ist zu beachten, dass sowohl der (gelegentliche) Konsum illegaler als auch legaler Substanzen gesundheitsgefährdend ist und zu sozialen Problemen führen kann.

3 Methodik

In Bezug auf die vorliegende Arbeit wurde jeweils ein Interview mit Frau O [REDACTED], der Leiterin eines E [REDACTED] Wohnungslosenheims sowie mit Herrn L [REDACTED] und Herrn B [REDACTED], zwei Bewohnern der gleichen Einrichtung, in dieser durchgeführt (Anhang 2, Anhang 4). Mit Frau O [REDACTED] wurde ein Einzelgespräch und mit den Betroffenen ein Mehrpersonengespräch geführt, welche der Illustration der in der Arbeit dargestellten Inhalte dienen. Durch das Mehrpersonengespräch wurde eine angenehme Vertrauensbasis zwischen den Gesprächspartnern ermöglicht. Die qualitativen Interviews wurden teilstrukturiert und problemzentriert an den inhaltlichen Schwerpunkten der Arbeit angepasst (Anhang 1, Anhang 3). Zu jedem Zeitpunkt war es möglich von der Struktur abzuweichen und die Interviewten frei erzählen zu lassen. Dementsprechend wurde sich an dem Aufbau eines problemzentrierten

Interviews orientiert, sodass gesellschaftliche Problemfelder mit „bereits bekannten Kenntnisse[n] genutzt“ (Froschauer & Lueger, 2020, S. 56) wurden. Der Aufbau der Interviews orientierte sich an vier Schritten (Misoch, 2019, S. 71). Zu Beginn wurde das Vorgehen des Interviews besprochen sowie sich einverstanden erklärt. Anschließend begann die Gesprächsführung mit einem narrativen Teil, um die Interviewten kennenzulernen, bevor spezifische Fragen offen gestellt wurden. Zuletzt konnten die Interviewpartner zu dem Thema freie Schilderungen äußern (Misoch, 2019, S. 71).

4 Häufigkeitszahlen in Deutschland

Im folgenden Kapitel wird die Wohnungslosen- und darunter die Obdachlosenanzahl in Deutschland sowie in Nordrhein-Westfalen (NRW) herausgearbeitet. Anschließend wird aufgezeigt, inwieweit diese Personengruppe von einer Suchterkrankung betroffen ist.

4.1 Wohnungslosen- und Obdachlosenanzahl

Um eine Vorstellung darüber zu erhalten, inwiefern die Problematiken der *Wohnungs-* und *Obdachlosigkeit* von Aktualität nicht zu übertreffen sind, werden im Folgenden Schätzungen und Statistiken innerhalb der Bundesrepublik Deutschland sowie des Landes NRW näher betrachtet. Am 04. März 2020 beschloss der Deutsche Bundestag eine einheitlich qualifizierte statistische Erhebung hinsichtlich der Anzahl Wohnungsloser vom Statistischen Bundesamt einzuführen, um anhand dieser Zahl die politischen Maßnahmen anpassen zu können (§ 1 Wohnungslosenberichterstattungsgesetz). In § 2 des neuen Gesetzes wird der Beginn der Erhebung datiert (Stichtag: 31. Januar, erstmalig für das Jahr 2022; ab diesem Zeitpunkt jährlich).

Da zum jetzigen Zeitpunkt keine bundeseinheitliche statistische Erfassung der Wohnungslosen- sowie Obdachlosenanzahl existent ist, wird von Mitarbeitern der BAG W jährlich eine Schätzung der tatsächlichen Zahlen erarbeitet und veröffentlicht. Es ist davon auszugehen, dass der geschätzte Wert nur einen Richtwert darstellt und somit eine Dunkelziffer zu erwarten ist. Eine mögliche Abweichung der Zahlen „von plus/minus 10 Prozent“ (BAG W, 2021, S. 1) wird für realistisch gehalten. Im Folgenden wird die Jahresgesamtzahl der Schätzung der BAG W und nicht die Stichtagszahl berücksichtigt, um nicht nur eine Momentaufnahme zum Stichtag, sondern um einen Jahresüberblick über die tatsächlichen Zahlen zu erlangen. Die Jahresgesamtzahl wohnungsloser Personen in Deutschland ist rückläufig zu den Vorjahren: Im Jahr 2018 verfügten rund 678.000 Personen über keinen mietvertraglich gesicherten Wohnraum, wohingegen dies 2020 in etwa 417.000 Betroffene widerfuhr (BAG W, 2021, S. 5). Dies lässt eine positive Entwicklung im Bereich der Wohn-

raumvermittlung vermuten. Doch um diesen Rückgang erklären zu können, ist die Zusammensetzung der Gesamtzahl näher zu betrachten: Seit 2016 werden wohnungslose Geflüchtete in die Wohnungslosenschätzung mitaufgenommen (BAG W, 2021, S. 2). Da die Anzahl aufgenommener Geflüchteter in den letzten Jahren stark zurückgegangen ist (2018: 441.000; 2020: 161.000), ist auch die Jahresgesamtzahl der Schätzung der BAG W (2021, S. 5) rückläufig. Betrachtet man die Jahresgesamtzahl, ausgenommen wohnungsloser Geflüchteter, ist ein Anstieg zu beobachten: 2018 waren 237.000 Personen von Wohnungslosigkeit betroffen, 2019 bereits 259.000 Personen; im Jahr 2020 konnte man einen Rückgang von minus 1,5 Prozent (256.000 Betroffene) verzeichnen (BAG W, 2021, S. 1). Auch dieser Rückgang ist nicht unbedingt mit einer positiv erfolgten Wohnraumvermittlung, sondern eher mit der weltweiten Pandemie zu erklären: Viele Betroffene blieben unerkannt, da viele Hilfseinrichtungen und -angebote eingeschränkt worden sind (BAG W, 2021, S. 2). Von diesen 256.000 Betroffenen sind etwa 70 Prozent alleinstehend und 67 Prozent männlichen Geschlechts (BAG W, 2021, S. 3). Weitergehend ist ein Großteil (45,1 Prozent) älter als 40 Jahre (Lotties, 2020, S. 7). Es wird geschätzt, dass in Deutschland 45.000 von den von Wohnungslosigkeit Betroffenen ohne jegliche Art von Unterkunft leben und somit obdachlos sind (BAG W, 2021, S. 3). Aufgrund inflatorischer Dynamiken und flüchtender Personen, ausgelöst durch den Russisch-Ukrainischen Krieg, ist ein Anstieg der Zahl Wohnungsloser in Deutschland zu erwarten.

Um einen Überblick über die Situation in NRW zu erhalten, wird die *Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung 2020* komprimiert betrachtet. Seit 1965 werden jährlich Daten über die Anzahl betroffener Personen in NRW vom MAGS NRW (2021, S. 1) statistisch erfasst und verglichen, um so Erkenntnisse über die Personengruppe zu gewinnen sowie politische Maßnahmen zu entwickeln. Es wurden 2020 in NRW 49.987 wohnungslose Personen bekannt (MAGS NRW, 2021, S. 3). Vergleicht man diese Zahl mit der oben genannten Schätzung, scheint das Problem der Wohnungslosigkeit in NRW erheblich zu sein. Doch ein Vergleich ist nicht möglich, denn die genannte Stichtagszahl bezieht sich nur auf untergebrachte oder betreute Betroffene (MAGS NRW, 2021, S. 1). Personen, die weder untergebracht noch betreut werden und somit obdachlos sind, werden nicht berücksichtigt (MAGS NRW, 2021, S. 1f). Ein Teilbereich der Wohnungslosen in NRW (Stichtagszahl) lässt sich daher nicht mit der Jahresgesamtzahl Betroffener in Deutschland in Relation stellen.

4.2 Drogenabhängigkeitsanzahl unter Obdachlosen

Da die Gesundheit als Alltagsproblematik von obdachlosen Personen zu einem späteren Zeitpunkt in dieser Arbeit näher betrachtet wird, wird im Folgenden zur besseren Einordnung ein Teilbereich, die Drogenabhängigkeit in Bezug auf einem Alkoholabusus sowie ei-

ner Opioidabhängigkeit, in Zahlen dargestellt. Die nachfolgend genannten Statistiken beziehen sich auf verschiedene Erhebungszeitpunkte sowie -daten, sodass diese nicht miteinander vergleichbar sind. Die Darstellung dient der besseren Veranschaulichung der Situation in Deutschland. Bei der Deutschen Suchthilfestatistik des Instituts für Therapiefor- schung (IFT) handelt es sich um keine Vollerhebung von Daten, sodass Meldungen von Einrichtungen, bei denen in etwa 33 Prozent der Angaben fehlen, in dieser Statistik nicht aufgeführt werden (Schwarzkopf et al., 2021, S. 14). Darüber hinaus werden Einmalkon- takte nicht und somit nur längerfristige Angebotswahrnehmungen dargestellt; auch Mehr- fachnennungen sind möglich (Schwarzkopf et al., 2021, S. 14). Kraus et al. (2019, S. 138) nennen in der *Schätzung der Anzahl von Personen mit einer Opioidabhängigkeit*, dass jeder Abhängige in irgendeiner Form mit dem Suchthilfesystem in Kontakt steht, sodass auf ver- schiedene Daten (unter anderem Substitutionsregister, Deutsche Suchthilfestatistik) zu- rückgegriffen und eine nahezu vollständige Gesamtdarstellung erzielt werden kann.

In Deutschland schätzt man die Zahl der Opioidabhängigen auf 166.294 (2016) Personen zwischen dem 15. und dem 64. Lebensjahr (Kraus et al., 2019, S. 137). Bei dieser Zahl handelt es sich in den letzten Jahrzehnten um eine Konstante, sodass auch in den Folgejah- ren von einer ähnlichen Abhängigkeitszahl auszugehen ist (Kraus et al., 2019, S. 141f). Die Opioidabhängigkeit lässt sich als häufig auftretende Begleiterkrankung identifizieren (Schwarzkopf et al., 2021, S. 22). Unter einem Alkoholabusus leiden in etwa 1,6 Millionen Personen in Deutschland (IFT, 2017, S. 2).

In Folge wird ein grober Überblick über ambulante sowie stationäre Betreuungen verschafft. Im Jahr 2020 wurden 349.466 Betreuungen (ambulant: 315.586; stationär: 33.880) gemel- det; zwei bis vier Prozent der Betroffenen befanden sich in einer prekären Wohnsituation (Schwarzkopf et al., 2021, S. 18, 29, 49, 60f). Illegale Substanzen werden häufiger von diesem Personenkreis eingenommen (Schwarzkopf et al., 2021, S. 62). 949 von 9.992 (9,5 Prozent) ambulante Betreuungen (stationär: 49 von 1.079; 4,6 Prozent) bezüglich einer Opioidabhängigkeit sowie 677 von 16.528 (4,1 Prozent) stationäre Betreuungen hinsichtlich eines Alkoholabusus (Betroffene befinden sich in einer prekären Wohnsituation) sind 2020 in der Deutschen Suchthilfestatistik erfasst worden (Schwarzkopf et al., 2021, S. 30, 61). Dies lässt vermuten, dass die genannten Betroffenen ein geringeres Problem mit einer Suchtabhängigkeit aufweisen als Personen, deren Wohnverhältnisse gesichert sind. Doch es ist zu erwähnen, dass nur 36 Prozent (ambulant) und 19,3 Prozent (stationär) der Sucht- hilfeseinrichtungen eine Zusammenarbeit mit der Wohnungslosenhilfe aufweisen (Schwarz- kopf et al., 2021, S. 17, 48). Zudem ist nicht jede Suchterkrankung dem Suchthilfesystem und somit den Betreuungsmöglichkeiten zugänglich und bleibt daher unerkannt und kann nicht gemeldet werden. Dementsprechend ist die Dunkelziffer der Personen, die von einer

prekären Wohnsituation betroffen sind, um einiges höher einzuschätzen als der bekannt gewordene Wert.

Abschließend ist festzuhalten, dass 2020 insgesamt 256.000 Personen (ausgenommen wohnungsloser Geflüchteter) in Deutschland von Wohnungslosigkeit betroffen waren. Ungefähr 45.000 von ihnen lebten ohne jegliche Art von Unterkunft und galten als obdachlos. Eine Einschätzung der Drogenabhängigkeitszahl von Obdachlosen ist nicht exakt möglich, da ein spezifischer Datensatz bezüglich suchterkrankter Obdachloser zum jetzigen Zeitpunkt nicht existent ist. Es ist davon auszugehen, dass nur ein geringer Teil der Betroffenen betreut wird, viele Erkrankungen unerkannt bleiben sowie aufgrund einer fehlenden und unzureichenden Zusammenarbeit mit dem Institut für Therapieforschung nicht gemeldet werden können. Die Schätzung von Kraus et al. (2019, S. 138) schließt zwar ein Dunkelfeld nahezu aus, es ist jedoch nicht bekannt, wie viele Personen sich von den 166.294 Opioidabhängigen in Deutschland in einer prekären Wohnsituation befinden.

5 Der Alltag und die damit verbundenen Problematiken

Schwerpunktmäßig werden in dieser Arbeit der Alltag sowie die damit verbundenen Problematiken herausgearbeitet. Die Thematiken *Wohnungs-* und *Obdachlosigkeit* hinsichtlich möglicher Problemfelder erfordern eine mehrperspektivische Betrachtungsweise anstelle des einseitigen Blickwinkels hinsichtlich einer fehlenden Unterkunft. Diesbezüglich werden im Folgenden verschiedene Problembereiche wie soziale Herausforderungen, verübte Kriminalität gegenüber Obdachlosen, Sucht- sowie Wirtschaftsproblematiken, die Komplexität der Übernachtungssituation sowie schlussendlich Gesundheitsproblematiken herausgestellt.

5.1 Soziale Probleme

Zu Beginn werden einige soziale Probleme, hierunter der Umgang der Bevölkerung mit Betroffenen, die mediale Berichterstattungen sowie die Selbstwahrnehmung herausgearbeitet. Gemäß Artikel 1 Absatz 1 Satz 1 GG ist die Würde des Menschen zu schützen und somit der Wert jeder natürlichen Person zu achten. Aber noch immer werden Personen in dieser schwierigen Lebenslage ausgegrenzt, verurteilt sowie stigmatisiert. Vorurteile entstehen, wenn Personen über bestimmte Gruppen leichtfertig nach anderen Maßstäben ablehnend urteilen (Bergmann, 2006, o. S.). Einige dieser Vorurteile gegenüber sozial benachteiligten Personen haben ihren Ursprung in der Historie. In der nationalsozialistisch geprägten Vergangenheit Deutschlands galten Obdachlose als *asozial* sowie *arbeitsscheu* und wurden gemäß des Landstreicherparagraphs (§ 361 Strafgesetzbuch, StGB) verurteilt und in Haft genommen (Gerull, 2021, S. 136ff). Erst seit 1974 stehen die Landstreicherei

sowie das Betteln nicht mehr unter Strafe, dennoch ist der gesellschaftliche Umgang in der heutigen Zeit aufgrund dieser erschaffenen Vorurteile noch immer problematisch (Gerull, 2021, S. 139). Obdachlose verbringen ihren Alltag in der Öffentlichkeit und werden von der Gesellschaft kaum wahrgenommen (Kudera & Voß, 1996, S. 8; Strasser & van den Brink, 2008, S. 139). Man vermeidet den Kontakt mit Betroffenen, denn der Alltag dieser entspricht nicht der Norm der Gesellschaft (Strasser & van den Brink, 2008, S. 139; Füller & Morr, 2021, S. 108). Die wenigen Momente, in welchen Interaktionen erfolgen, werden meist durch Respektlosigkeit wie das selbstverständliche Duzen und Beleidigen, seltener von Personen, die sich wirklich Zeit für die Betroffenen nehmen, geprägt (Müller, 2006, S. 129; Füller & Morr, 2021, S. 63, 86). Weitergehend führt das Erscheinungsbild zur gesellschaftlichen Ausgrenzung, denn Obdachlose bewahren ihre einzigen Gegenstände unter anderem in Einkaufswagen oder Plastiksäcken auf und können aufgrund mangelnder Möglichkeiten der Körperhygiene nicht nachgehen, weshalb sie verwahrlost wirken (Spitzer & Keicher, 2020, S. 2f; Füller & Morr, 2021, S. 98). Diese entstehende „soziale Kälte und Abneigung“ (Spitzer & Keicher, 2020, S. 2) seitens der Gesellschaft verdeutlicht sich durch Kommentare wie „Penner“ (Malyssek & Störch, 2021, S. 115), „dreckig“ (Jochum, 1996, S. 71) und „arbeitsscheu“ (Roos, 2000, S. 531). In einer Studie von Klein et al. (2014, S. 67) gaben 20,9 Prozent der Befragten an, dass Obdachlose aufgrund fehlender Motivation keiner Erwerbstätigkeit nachgehen würden. Das Begehen einiger Straftaten scheint dementsprechend unumgänglich zu sein und so werden Obdachlose als Normbrecher etikettiert und somit kriminalisiert (Füller & Morr, 2021, S. 92, 108f). Etikettieren meint, dass Personen, die von den Normen und Werten der Gesellschaft abweichen, eine negative Reaktion von dieser erfahren, sodass ihnen durch diese Werturteile negativ behaftete Handlungsmuster zugeschrieben werden, sie diese in ihrer Hilflosigkeit erlernen und sich somit diesem Verhalten letztlich anpassen (Pientka, 2018, S. 233f, 236). Auch Betroffene, die zu keinem Zeitpunkt delinquent auffällig geworden sind, nehmen die gesellschaftliche Abwertung wahr und grenzen sich selbst aus (Gerull, 2019, S. 220; Füller & Morr, 2021, S. 111). Es entstehen eine Zweiklassengesellschaft und die zugeschriebene Wahrnehmung, dass die Situation selbst verschuldet sei (Sonnenberg, 2021b, S. 56).

Nicht nur die tägliche Begegnung formt das Meinungsbild der Gesellschaft, sondern auch die mediale Berichterstattung. Zum einen sensibilisiert eine einseitige jahreszeitenabhängige Berichterstattung durch Schlagzeilen wie „Obdachlose in Berlin: 29 Kältetote in fünf Jahren“ (Gehrke, 2022, o. S.), „So viele Obdachlose starben bereits in diesem Winter“ (Füller & Laufer, 2021, o. S.) oder „Kältehilfe fordert vom Senat mehr Angebote für Obdachlose“ (Leytz, 2022, o. S.) die Gesellschaft. Die Politik unterliegt einem Handlungsdruck und so werden Obdachlose von Politikern beispielsweise zu einem „Festessen“ (Wolf, 2016, S.

11) eingeladen, um sich „volksnah“ (Wolf, 2016, S. 11) und menschlich zu repräsentieren. Zum anderen manifestieren sich Vorurteile im Sommer, wenn die mediale Berichterstattung Artikel mit folgenden negativ konnotierten Überschriften: „Nervige Techno-Partys. Jetzt steht fest, wer Anwohnern in Köln den Schlaf raubt“ (Akyüz, 2021, o. S.) oder „Aggressive Obdachlose. Köln setzt auf scharfe Kontrollen und eine Notschlafstelle“ (Janecek, 2017, o. S.) veröffentlicht (Wolf, 2016, S. 10f). Stigmatisierungen und das Erstellen von Stereotypen entstehen dementsprechend auch in der medialen Berichterstattung und könnten sich aufgrund des Informationsdefizits auf die gesamtgesellschaftlichen Ansichten widerspiegeln.

Ein, durch die gesellschaftliche Wertung sowie die Stellung der Betroffenen in dieser, entstehender niedriger Sozialstatus kann zur sozialen Isolation führen (Füller & Morr, 2021, S. 59). Die BAG W schätzt die Zahl der alleinstehenden von Wohnungslosigkeit Betroffenen in Deutschland im Jahr 2020 auf 70 Prozent (Kapitel 3.1). Dennoch weisen viele von ihnen Kontakte zu Bekannten (78,2 Prozent) sowie zu Hilfeeinrichtungen (7,8 Prozent) auf (Lotties, 2020, S. 27). Aufgrund der durch die Etikettierung resultierenden Ausgrenzung sowie Chancenlosigkeit innerhalb der Gesellschaft bilden sich Gruppierungen, die über eigene abweichende Normen und Wertvorstellungen verfügen (Pientka, 2018, S. 225f). Weitgehend bewegen sich die Betroffenen in dieser und tauschen notwendige Informationen hinsichtlich Schlafplätze, Ernährungsmöglichkeiten und Regeln aus (Füller & Morr, 2021, S. 89, 107). Demzufolge entsteht eine Subkultur, in welcher sich Personen zusammenfinden, die dieselben Anpassungsprobleme hinsichtlich erfahrener Statusfrustrationen erlebt haben. Freddy (Sonnenberg, 2021a, S. 210) bestätigt, dass diese Gruppen eigene Regeln und Werte vertreten. Unter anderem zeichnen sich diese durch Zusammenhalt, Akzeptanz sowie Hilfsbereitschaft aus. Freddy, Herr L■■■■■ und auch Herr B■■■ haben jedoch auch negative Erfahrungen innerhalb der Gruppe gemacht (Anhang 4, 2022, S. 5f). Manche unter ihnen begehen Diebstähle oder sprechen Drohungen aus. Dies wird jedoch vom Gesamtgefüge der Gruppe missbilligt (Sonnenberg, 2021a, S. 210). Des Weiteren wird diese abweichende Gruppe von der Öffentlichkeit gesamtperspektivisch negativ wahrgenommen, da häufig infolge von Gruppenzwang Alkohol konsumiert wird, einige ungepflegt erscheinen sowie sich anders artikulieren (Müller, 2006, S. 146; Füller & Morr, 2021, S. 108).

Weitergehend ist zu erwähnen, dass einige Betroffene (8,7 Prozent) für sich bleiben und sich der sozialen Welt entziehen (Lotties, 2020, S. 27). Herr L■■■■■ (Anhang 4, 2022, S. 6) gibt an, dass es zwei Arten von Obdachlosen gäbe: Diejenigen, die ordentlich auftreten und diejenigen, die aufgrund ihres Auftretens schuldhaft an der eigenen Ausgrenzung seien. Er beschreibt, dass er vor der Covid-19-Pandemie in Schwimmbädern geduscht habe, währenddessen habe er sich in der Ruhr gewaschen, denn ein ordentliches Erscheinungsbild sei ihm sehr wichtig gewesen (Anhang 4, 2022, S. 9). Wolf (2016, S. 10) bestätigt, dass

einige Anstrengungen wie beispielsweise die Pflege eines adäquaten Äußeren sowie das Veranlassen eines höflichen Umgangs mit den Mitmenschen auf sich genommen werden, um gesellschaftlich nicht aufzufallen (Müller, 2006, S. 146, 149). Aufgrund der Meidung von öffentlichen Plätzen kann eine Wahrnehmungsverschiebung stattfinden, denn so verstärkt sich das Bild des ungepflegten, alkoholisierten Mannes auf der Straße (Wolf, 2016, S. 10). Weitergehend werden viele Betroffene aufgrund von erfahrenen Enttäuschungen, Verlusten sozialer Bindungen sowie der Missachtung und Zurückweisung der Gesellschaft perspektivlos, passiv und lehnen sich selbst ab (Füller & Morr, 2021, S. 112f). Einige haben keine Kraft oder Möglichkeit sich um die eigenen Bedürfnisse zu kümmern, sodass Behördengänge aufgrund von Körpergerüchen, sozialer Hemmnisse und einer fehlenden Mobilität meist nicht unternommen werden (Füller & Morr, 2021, S. 68, 98). Die Lebensqualität mindert sich, es wird von Tag zu Tag geplant und eine neue soziale Identität entwickelt sich (Füller & Morr, 2021, S. 90). Schlussendlich wird „das soziale Immunsystem“ (Waltz, 1981, zitiert nach Füller & Morr, 2021, S. 66), welches sowohl die psychische als auch physische Gesundheit schützt, geschwächt.

5.2 Straftaten zum Nachteil wohnungs- und obdachloser Personen

Nachfolgend wird anhand der *Polizeilichen Kriminalstatistik* (PKS) und dem *Kriminalpolizeilichen Meldedienst politisch motivierter Kriminalität* (KPMD-PMK) herausgearbeitet, inwieweit Obdachlose als sozial benachteiligte Personen Opfer von Straftaten werden. Das Bundeskriminalamt (BKA) veröffentlicht jährlich die PKS, in welcher Straftaten erfasst werden, die der Polizei bekannt geworden sind und somit angezeigt wurden (Bundesministerium des Innern, für Bau und für Heimat, BMI, 2022, S. 6). Dementsprechend werden Straftaten, die der Polizei nicht zugänglich geworden sind, indem sie unter anderem überhaupt nicht oder direkt bei der Staatsanwaltschaft angezeigt wurden oder dem Bereich der Staatsschutzdelikte zuzuordnen sind, nicht aufgeführt. Daher lässt sich die Größe des Dunkelfeldes nur schwer abschätzen (BMI, 2022, S. 6f). Straftaten, die zum Nachteil obdachloser Personen begangen werden, werden seit 2011 jährlich in der PKS in der Tabelle *Lebenslage und Verhalten* unter dem Begriff *obdachlose Personen* erfasst (BMI, 2018, S. 2). Seit 2014 erfolgt die Opfererfassung in der Tabelle *Opfer wegen persönlicher Beeinträchtigung* unter der Begrifflichkeit *Obdachlose* (BKA, 2015, o. S.). Bei der Auswertung der Statistiken ist aufgefallen, dass einige Deliktsschlüssel entfallen sind oder aufgrund von Gesetzesänderungen erneuert wurden. Darüber hinaus werden seit 2001 politisch motivierte Straftaten im Bereich der Vorurteils kriminalität zum Nachteil von Personen, die einem bestimmten gesellschaftlichen Status angehören, im Rahmen der Hasskriminalität im KPMD-PMK statistisch erfasst (BMI, 2018, S. 4; Church & Coester, 2021, S. 9). Politisch motivierte Kriminalität liegt unter anderem dann vor, wenn Anhaltspunkte für Straftaten gegen die freiheitlich

demokratische Grundordnung oder auch gegen bestimmte Personen aufgrund ihrer Nationalität, ihrer Religionszugehörigkeit respektive aufgrund ihres sozialen Status gegeben sind (BKA, 2022d, o. S.). Hasskriminalität bezieht sich auf Straftaten, die aufgrund von Vorurteilen gegenüber diesen bestimmten Personengruppen verübt werden (BKA, 2022e, o. S.). Bei dieser Kriminalität handelt es sich um eine drastische Form der Ausgrenzung obdachloser Personen, denn hier erfolgt „ein Angriff auf die Identität der Opfer“ (Gerull, 2019, S. 226). Die Zahlen der Statistiken (PKS und KPMD-PMK) sind nicht in Relation zu setzen, denn bei der PKS handelt es sich um eine Ausgangsstatistik, sodass Straftaten erst erfasst werden, nachdem die polizeilichen Ermittlungen abgeschlossen worden sind (BMI, 2022, S. 6). Bei dem KPMD-PMK handelt es sich jedoch um eine Eingangsstatistik, denn bereits bei Bekanntwerden einer politisch motivierten Straftat wird diese in der Statistik verzeichnet (BMI, 2021, S. 2). Weitergehend können diese Zahlen nicht mit der geschätzten Obdachlosenanzahl der BAG W verglichen werden, da es sich hierbei nicht um eine bundeseinheitlich erfasste Statistik handelt. Dennoch werden nachfolgend die PKS und der KPMD-PMK näher betrachtet, denn sowohl die Gesamtzahl der bekannt gewordenen Straftaten als auch die dahinterstehende Motivation lassen Rückschlüsse auf die tatsächliche Gefährdung Obdachloser zu.

Straftaten zum Nachteil obdachloser Personen werden nicht ausschließlich innerhalb der Szene verübt, sondern auch von der restlichen Gesellschaft (Füller & Morr, 2021, S. 80f). Im Jahr 2021 sind der Polizei 5.047.860 Straftaten, darunter 1.930 Delikte gegen Obdachlose (0,04 Prozent) bekannt geworden (BKA, 2022a, o. S.; BKA, 2022b, o. S.). Allein, dass diese Straftaten 0,04 Prozent der Gesamtkriminalität Deutschlands ausmachen, erweckt den Anschein, dass diese Personengruppe weniger gefährdet ist als es in den Medien und der Literatur beschrieben wird (Füller & Morr, 2021, S. 81). Doch hier ist anzuführen, dass viele Straftaten, die zum Nachteil Obdachloser verübt werden, gar nicht angezeigt werden, da oftmals das Anzeigeverhalten Betroffener von dem Rest der Gesellschaft abweicht. Viele haben Angst zur Polizei zu gehen, da sie sich selbst als *Störenfriede* sehen und bezweifeln, dass sie ernst genommen werden (Jacobi et al., 2003, S. 733; Strasser & van den Brink, 2008, S. 149; Gerull, 2019, S. 226f). Darüber hinaus nehmen sie aufgrund der Ausgrenzung Delikte als gegeben an. Weitergehend fallen der restlichen Gesellschaft verübte Straftaten zum Nachteil Obdachloser nur dann auf, wenn eine gewisse Erheblichkeits- sowie Gefährdungsschwelle überschritten wird, weshalb erst dann Gesetzesverstöße von Zeugen angezeigt werden. Während im Jahr 2019 insgesamt 1.670 Delikte bekannt wurden, stieg die Anzahl auf 2.088 Gesetzesverstöße im Jahr 2020 (plus 25,03 Prozent) an, bis diese im Jahr 2021 wiederum um 7,57 Prozent gesunken ist (BKA, 2020, o. S.; BKA, 2021, o. S.; BKA,

2022b, o. S.). Der Rückgang könnte mit der Covid-19-Pandemie ansatzweise erklärt werden: Die Interaktionen Betroffener und Außenstehender verringerten sich, sodass entweder tatsächlich weniger Straftaten verübt wurden, Delikte der Gesellschaft nicht aufgefallen sind oder Betroffene aufgrund neuer Herausforderungen hinsichtlich neuer Hygieneregeln und Mobilitätseinschränkungen Straftaten nicht angezeigt haben. Somit ist es möglich, dass sich das Anzeigeverhalten von Zeugen und Opfern geändert hat. Insgesamt stieg die Deliktsanzahl von 2011 bis 2021 um 220,60 Prozent (BMI, 2018, S. 5; BKA, 2022b, o. S.). Besonders auffällig ist dies ab dem Jahr 2014. Dies lässt sich nicht nur anhand zugenommener Kriminalität gegenüber Obdachlosen, sondern auch anhand einer differenzierteren und verbesserten Betrachtungsweise sowie Erfassung des Opfermerkmals *Obdachlosigkeit* seit 2014 erklären, denn zu diesem Zeitpunkt wurden die Länder hinsichtlich der Merkmale sensibilisiert geschult (BMI, 2018, S. 7).

Auffällig ist, dass zum einen ein Großteil der begangenen Delikte (44,56 Prozent; 860 Delikte) im Rahmen der Gewaltkriminalität verübt wurde (BKA, 2022b, o. S.). Hierunter fallen unter anderem die Straftaten *Mord* und *Totschlag*. Seit 2011 sind jährlich im Schnitt 11 Straftaten gegen das Leben von Obdachlosen bekannt geworden (BMI, 2018, S. 5; BKA, 2013, o. S.; BKA, 2014, o. S.; BKA, 2015, o. S.; BKA, 2016, o. S.; BKA, 2017, o. S.; BKA, 2018, o. S.; BKA, 2019, o. S.; BKA, 2020, o. S.; BKA, 2021, o. S.; BKA, 2022b, o. S.). Im Jahr 2021 ist ein Anstieg zu beobachten, denn in diesem Jahr wurde in neunzehn Fällen zumindest versucht einen Obdachlosen zu töten (BKA, 2022b, o. S.). Darüber hinaus wurden 2021 insgesamt 599 (versuchte) gefährliche Körperverletzungen angezeigt; dies ist ein Anstieg von 252,35 Prozent im Vergleich zu 2011 (BMI, 2018, S. 6; BKA, 2022b, o. S.). Aufgrund eines hohen öffentlichen Interesses an der Straftatenaufklärung nach Überschreitung einer Erheblichkeitsschwelle wird über diese Taten häufig medial berichtet [„Schlaf-sack von Obdachlosem angezündet – Polizei sucht Zeugen“ (NDR, 2021, o. S.)]. Zum anderen werden häufig Gesetzesverstöße wie die einfache Körperverletzung zum Nachteil von Obdachlosen (2021: 843) bei der Polizei angezeigt (BKA, 2022b, o. S.). Die meisten Opfer sind männlichen Geschlechts. Frauen werden oftmals Opfer von sexuell geprägter Gewalt. Im Jahr 2021 sind den Behörden 70 Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung bekannt geworden; hiervon waren 64 Straftaten gegen weibliche Obdachlose gerichtet (BKA, 2022b, o. S.).

Einige Gesetzesverstöße, die der Polizei nicht zugänglich werden, sind die begangenen Delikte innerhalb der Szene. Die oben beschriebene geschlossen wirkende Gruppe, die sich durch Zusammenhalt auszeichnet, ist zum Teil eine von gewaltsamen Auseinandersetzungen geprägte Gemeinschaft, sodass die eigenen Besitztümer sowie die körperliche

Unversehrtheit ununterbrochen bedroht sind (Strasser & van den Brink, 2008, S. 145f). Solche Konflikte können aufgrund eines Alkoholkonsums oder verbaler Streitigkeiten entstehen (Füller & Morr, 2021, S. 81). Meist ist der Kontakt zur Polizei bei weniger relevant empfundenen Delikten (einfache Körperverletzung, Diebstahl) unerwünscht. Täter sind meist Gleichgesinnte, die jedoch nicht gelernt haben Konflikte friedlich zu lösen (Füller & Morr, 2021, S. 85).

Es ist zu beobachten, dass einige Tatverdächtige, die nicht der wohnungslosen Szene angehören, oftmals ein extremistisches Gedankengut aufweisen (BAG W, 2017, o. S.). Obdachlose werden zu Opfern, da sie eine Art Feindbild für die Täter darstellen, denn sie entsprechen nicht deren Vorstellungen. Somit werden sie kulturell viktimisiert (Pientka, 2018, S. 237). Die Täter verfolgen das Ziel „die so genannten Störenfriede gleich gänzlich [zu] beseitigen [...]“ (Specht-Kittler, 2007, S. 195), indem sie diese „[z]usammenschlagen, [a]nzündend und [t]otschlagend“ (Specht-Kittler, 2007, S. 195). Seit 2001 sind jährlich durchschnittlich 153 Delikte, die der Hasskriminalität bezüglich des gesellschaftlichen Status zuzuordnen sind, bekannt geworden (BMI, 2019, S. 8; BMI, 2021, S. 7). Einen Höhepunkt von 267 Delikten gab es erstmalig 2006, danach sank die Zahl bis 2013 auf 100 Taten. Im Jahr 2015 ist ein erneuter Ausschlag mit einer Anzahl von 320 Gesetzesverstößen zu erkennen. Bis 2018 kann ein Rückgang auf 60 Delikte verzeichnet werden (BMI, 2019, S. 8). Doch bis 2020 stieg die Zahl der bekannt gewordenen politisch motivierten Taten gegen Personen mit einem gewissen gesellschaftlichen Status erneut auf 164 Gesetzesverstöße (BMI, 2021, S. 7). Dies bedeutet einen Anstieg von 173,33 Prozent. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass es oftmals schwierig ist, einen extremistischen Hintergrund zu erkennen. Darüber hinaus handelt es sich bei der Statistik um eine Eingangsstatistik, sodass im Rahmen weiterer Ermittlungen ein extremistischer Hintergrund ausgeschlossen oder bei bislang nicht erfassten Taten ein solcher festgestellt werden kann (BMI, 2021, S. 2).

Gerull (2018, Anhang 2, S. 5f) berichtet, dass 25 Prozent der Befragten einer Studie angaben, sich mindestens einmal im Monat bedroht zu fühlen; 29,1 Prozent fühlten sich in ihrer Lebenssituation nicht sicher. Dementsprechend ist es lebensnah auszulegen, dass viele Obdachlose nicht nur Opfer einer Straftat geworden sind, sondern auch Angst verspüren, Opfer zu werden. Die Opferwerdung Obdachloser innerhalb sowie außerhalb der Szene kann nicht nur durch die Theorie der kulturellen Viktimisierung oder der erlernten Hilflosigkeit, sondern auch mit Hilfe des Lifestyle- sowie des Routine-Activity-Ansatzes erklärt werden (Pollich, 2017, S. 15). Der Lifestyle-Ansatz lässt sich durch extrinsische Faktoren, also umgebungsbezogene Komponenten, auf die das Opfer keinen Einfluss hat und durch intrinsische Faktoren, die das Opfer beeinflussen kann, erklären (Pientka, 2018, S. 235). Das direkte Leben auf der Straße ist aufgrund des fehlenden Schutzraums ein kriminogener Ort

und kann zu Verbrechen gegen jene, die dort leben, führen. Nicht nur der Ort, sondern auch die Verhaltensweisen und somit bewusst getroffene Entscheidungen können eine Viktimisierung begünstigen (Pientka, 2018, S. 235). Herr L. (Anhang 4, 2022, S. 18) gibt an, dass er geschützt in einem Auto genächtigt habe. Andere Wohnungslose entscheiden sich jedoch aus den unterschiedlichsten Gründen bewusst im schutzlosen Raum auf der Straße und somit an einem kriminogenen Ort zu übernachten. Personen, die der Öffentlichkeit schutzlos zugänglich sind, werden somit häufiger Opfer von Straftaten als solche, die sich für einen schützenden Raum entscheiden (Spitzer & Keicher, 2020, S. 3). Gemäß des Routine-Activity-Ansatzes findet ein Viktimisierungsprozess statt, sobald ein geeignetes Tatobjekt gefunden wurde, Beschützer für dieses abwesend sind und so der motivierte Täter ein Delikt begehen kann (Pientka, 2018, S. 235f). Dementsprechend ist der alkoholisierte Obdachlose, welcher im wenig frequentierten Park schläft, für den Gewalttäter oder den Bekannten aus der Szene, welcher die Tageseinnahmen des Opfers erlangen möchte, attraktiv und zugänglich.

Abschließend ist festzustellen, dass der Opferwerdungsprozess eines Obdachlosen im Ansatz mittels verschiedener kriminologischer Theorien zu erklären ist. Es ist festzuhalten, dass Obdachlose aufgrund ihrer Lebenssituation gefährdet sind, Opfer von Straftaten zu werden. Weitergehend ist das Dunkelfeld der begangenen Straftaten zum Nachteil dieser Personengruppe hoch einzuschätzen, während die dahinterstehenden Motive schwer abzuschätzen sind. Es bleibt abzuwarten, ob die bundesweite Erfassung von Wohnungslosen einen Vergleich zu den genannten Statistiken zulässt.

5.3 Suchtproblematik

Nachfolgend werden das legale Substanzmittel Alkohol sowie die illegale Betäubungsmittelgruppe der Opioide hinsichtlich der Entwicklung einer Abhängigkeit betrachtet. Um physische Schmerzen, negative Erfahrungen sowie fehlende Zukunftsperspektiven zu kompensieren und zu verdrängen, werden häufig Substanzen zu sich genommen, um sich zu betäuben und so den Alltag zu überstehen (Gillich & Nieslony, 2000, S. 99f; Füller & Morr, 2021, S. 104; Malyssek & Störch, 2021, S. 153). Weitergehend sind Obdachlose den täglichen Witterungsbedingungen ausgesetzt, sodass Alkohol eine wärmende, angstlösende sowie dämpfende Wirkung entfalten kann (Kuntz, 2016, S. 117). Darüber hinaus ist Alkohol aufgrund der vielen Kalorien für viele Wohnungslose ein Nahrungsmittelersatz, denn alkoholische Getränke, besonders Bier, sind günstiger zu erwerben als eine vollwertige Mahlzeit und können so in großen Mengen zu sich genommen werden (Gillich & Nieslony, 2000, S. 99; Füller & Morr, 2021, S. 104). Bezüglich Interaktionen innerhalb der Subkultur scheint Alkohol als feste Regel dazuzugehören und fördert den Zusammenhalt innerhalb der Gruppe (Gillich & Nieslony, 2000, S. 101; Malyssek & Störch, 2021, S. 153). Darüber hinaus

werden unter Alkoholeinfluss vermehrt Straftaten begangen, da dieser enthemmend wirkt (Füller & Morr, 2021, S. 104). Obendrein besteht die Gefahr der fortschreitenden Verelendung (Verschuldung, Verlust sozialer Kontakte, Gesundheitsschäden). Einige Betroffene entwickeln eine psychische, physische sowie soziale Abhängigkeit (Kuntz, 2016, S. 118; Malyssek & Störch, 2021, S. 153).

Darüber hinaus nehmen gerade jüngere Betroffene illegale Substanzen zu sich (Füller & Morr, 2021, S. 106). Opiode wie Heroin gelten als besonders gefährlich und zählen zu den *harten Drogen* (Kapitel 3.2). Der Besitz dieser Substanzen ist illegal, sodass sich jeder Konsument der potentiellen Gefahr aussetzt, den Strafverfolgungsbehörden aufzufallen. Heroin wirkt stimmungsaufhellend sowie sorgenbefreiend, weshalb diese Droge im ersten Augenblick attraktiv erscheint (Kuntz, 2016, S. 153). Der Gesellschaft fallen besonders liegen gelassene Spritzen, die aufgrund des Rauschzustandes nicht mehr entsorgt werden können, auf. Unerwünschte Konsequenzen sind Gesundheitsschädigungen, die in Folge schwerer Abhängigkeiten entstehen, der Intoxikationstod sowie das illegale Beschaffen der Substanz (Kuntz, 2016, S. 154). So ist nicht nur der Konsum illegaler Substanzen gesundheitsschädlich, sondern auch der legale Konsum.

5.4 Wirtschaftsproblematiken

Neben sozialen Erschwernissen, Kriminalität zum Nachteil Betroffener und Süchte sind auch Wirtschaftsproblematiken mehrdimensional zu betrachten. Im Jahr 2019 verfügten 56,3 Prozent der Wohnungslosen nicht über eine abgeschlossene berufliche Ausbildung (Lotties, 2020, S. 25). Hier ist jedoch festzuhalten, dass die hohe Zahl aufgrund der vielen jungen Personen, die rechnerisch keinen Abschluss erwerben konnten (unter 18 bis 24 Jahre: 90 Prozent), beeinflusst wird. Ab der Altersstufe 30 bis 60 plus sind ungefähr 59,72 Prozent der Wohnungslosen beruflich ausgebildet (Lotties, 2020, S. 24). Eine fehlende berufliche Qualifikation führt meist zu einer wirtschaftlichen Benachteiligung, denn ohne Abschluss bleiben häufig nur Arbeiten im Niedriglohnsektor (Füller & Morr, 2021, S. 63f). So ist dies vor allem für rund 70,5 Prozent der wohnungslosen 25- bis 29-Jährigen, die beruflich nicht ausgebildet sind, problematisch (Lotties, 2020, S. 24). Einige haben einen praxisbezogenen Abschluss, welcher häufig mit schwerer körperlicher Arbeit verbunden ist, sodass dies Folgen für die Gesundheit haben könnte. So ist zu festzuhalten, dass 85,5 Prozent der Betroffenen erwerbslos und 14,6 Prozent (60,6 Prozent ab dem 60. Lebensjahr) nicht erwerbsfähig sind (Lotties, 2020, S. 18, 26). In einer Studie von Gerull (2018, Anhang 2, S. 3) wurde festgestellt, dass 65 Prozent der Befragten arbeitslos (52,2 Prozent langezeitarbeitslos) sind. Dies zeigt die erhebliche Relevanz der Problematik auf dem Arbeitsmarkt auf. Bei einer Erwerbstätigkeit wird der Arbeitnehmer oft mit Unsicherheiten konfrontiert, da der Arbeitsplatz häufig zeitlich begrenzt und schlecht bezahlt ist (Füller & Morr, 2021, S.

64). So gaben bei der Studie von Gerull (2018, Anhang 2, S. 3) 11 Prozent der Befragten an, dass sie unter anderem gelegentlich einer Arbeit oder auch Minijobs nachgehen würden; 5,4 Prozent der Befragten würden eine 30-Stunden-Arbeit ausüben. L. (Anhang 4, 2022, S. 17) bemühte sich um Arbeit, war jedoch mit 40 Jahren bereits zu alt. Aufgrund dessen, dass viele keine Arbeit erlangen oder ihnen keine Anerkennung entgegengebracht wird, entscheiden sich einige bewusst gegen eine Erwerbstätigkeit. Daraus ist zu folgern, dass die „lebenslagenspezifischen Benachteiligungen“ (Gillich & Nieslony, 2000, S. 94) zu Ablehnungen und schlussendlich zur Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt führen und dies für die Unzufriedenheit mit der derzeitigen Erwerbssituation (63,9 Prozent) verantwortlich ist (Gerull, 2018, Anhang 2, S. 3).

Es ist festzuhalten, dass viele der Betroffenen aufgrund der fehlenden Erwerbstätigkeit über wenig Einkommen verfügen: 11,7 Prozent der Wohnungslosen erhielten 2019 Einkommen aus einer Erwerbstätigkeit; 46,8 Prozent der Betroffenen bezogen ihr Einkommen aus der Sozialhilfe sowie dem Arbeitslosengeld I und II (Lotties, 2020, S. 26). Doch 29,8 Prozent der Wohnungslosen verfügten über gar kein Einkommen (Lotties, 2020, S. 26). Die erste Schwierigkeit für das Beziehen einer Transferleistung vom Staat ist das Fehlen eines Bankkontos aufgrund der fehlenden Meldeanschrift (Füller & Morr, 2021, S. 68). Darüber hinaus benötigt man für das Erhalten von Transferleistungen einige Nachweise, die aufgrund von Verlust oder Unkenntnis der Wichtigkeit dieser Dokumente nicht mehr vorhanden sind. Sollten die Nachweise vorhanden sein, bleibt die Herausforderung der Behördengänge bestehen (Kapitel 5.1).

Um die täglichen Bedürfnisse befriedigen zu können, nehmen einige Betroffene einen Kredit auf (Füller & Morr, 2021, S. 70). Dies scheint ein relevantes Problem zu sein, denn 66 Prozent der von Gerull (2018, Anhang 2, S. 2) Befragten gaben an, dass sie verschuldet seien. Einige betteln, sammeln Pfandflaschen, verwerten Weggeworfenes oder nutzen Einrichtungen der Nothilfe, um den Alltag zu überstehen (Müller, 2006, S. 156f, 159f). Da einige an öffentlichen Plätzen durch aggressives Betteln auffallen und sie somit die öffentliche Ordnung stören, werden Ordnungshüter auf diese aufmerksam und verweisen sie des Platzes. Darüber hinaus werden Straftaten für den Erwerb alltäglicher Güter begangen: Einige durchsuchen den Abfall von Supermärkten nach Lebensmitteln, doch dies ist gemäß des Diebstahls nach § 242 StGB strafbar. Andere begehen Ladendiebstähle, um so an Nahrungsmittel zu gelangen (Müller, 2006, S. 43). Ergänzend bezahlen einige aufgrund fehlender finanzieller Mittel ihre Fahrkarten nicht, sodass diese eine Beförderungerschleichung begehen (Müller, 2006, S. 37). Im Jahr 2021 wurden in Deutschland 156.869 Delikte von Personen ohne festen beziehungsweise mit unbekanntem Wohnsitz der Polizei bekannt (BKA, 2022c, o. S.). Darunter fallen 29.201 Diebstähle, 19.901 Ladendiebstähle sowie

22.861 Beförderungerschleichungen. Solche Problematiken sind mit dem Leben im öffentlichen Raum unmittelbar verbunden: Wenn man keiner Erwerbstätigkeit nachkommt, erhält man kein Einkommen, sodass man sich alternative Wege suchen muss, um den Alltag zu bewältigen. Dies kann ein Faktor für Kriminalität sein. Um strafrechtlich nicht in Erscheinung zu treten, entscheiden sich jedoch einige Betroffene bewusst gegen die Nutzung der Bahn und versuchen ihre Bedürfnisse weitestgehend einzuschränken (Müller, 2006, S. 159f). An dieser Stelle ist unbedingt anzumerken, dass nicht jeder Obdachloser strafrechtlich relevante Delikte verübt.

Eine weitergehende Problematik im Rahmen der Wirtschaftlichkeit ist die Beschaffungskriminalität. Hierbei handelt es sich um die Finanzierung der Sucht (indirekte Beschaffungskriminalität) und um den unmittelbaren Erwerb der Betäubungsmittel (direkte Beschaffungskriminalität) (Die Kriminalpolizei, o. J., o. S.). Der Polizei wurden 2021 insgesamt 81 begangene Delikte im Rahmen der direkten Beschaffungskriminalität (Diebstahl von Betäubungsmitteln aus Apotheken, Arztpraxen, Krankenhäusern; Diebstahl von Rezeptformularen; Raub zur Erlangung von Betäubungsmitteln und Fälschung zur Erlangung von Betäubungsmitteln) bekannt (BKA, 2022c, o. S.). Dies scheint im Vergleich zu 156.869 bekannt gewordenen Delikten eher eine geringe Problematik zu sein. Doch es ist davon auszugehen, dass vermehrt Delikte im Rahmen der indirekten Beschaffungskriminalität begangen werden. Hier ist zu erwähnen, dass dies nicht in der PKS aufgeführt wird, da nicht jeder Einbruch oder Diebstahl zur Finanzierung von Drogen begangen wird. So ist die Dunkelziffer hoch einzuschätzen.

5.5 Übernachtungssituation

Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten für eine Übernachtungsstelle: Entweder man sucht Schutz in einer Unterkunft oder man *macht Platte* und übernachtet somit auf der Straße (Schmid, 1990, S. 80). In Kapitel 2.1 wurde aufgezeigt, dass im Jahr 2020 ungefähr 45.000 Personen in Deutschland ohne Obdach gewesen sind. Diese Lebensweise ist existenzbedrohend (Roden, 2019, S. 242f). Nachfolgend werden zunächst die Übernachtungssituation hinsichtlich des Lebens auf der Straße aufgezeigt sowie anschließend Problematiken hinsichtlich der Notunterkünfte und Einrichtungen dargestellt.

Ein Leben auf der Straße zeichnet sich durch den Aufenthalt im öffentlichen Raum aus (Spitzer & Keicher, 2020, S. 1). So ist es nicht selten, dass Obdachlose ihren Alltag in „Parks, Gärten, U-Bahnhöfen, Kellern oder Baustellen“ (Spitzer & Keicher, 2020, S. 1) verbringen. Lotties (2020, S. 26) zeigt auf, dass im Jahr 2019 16,1 Prozent der Wohnungslosen ihren Alltag ohne jegliche Art von Unterkunft bestritten. Dies überschneidet sich mit einer

von Gerull (2018, S. 10) durchgeführten Befragung 1.135 Betroffener. Hier gaben 14,1 Prozent der Befragten an, auf der Straße, in Autos oder in Abbruchhäusern zu leben (Gerull, 2018, Anhang 2, S. 4). Solche Orte bergen viele Gefahren und Herausforderungen. Zum einen sind öffentliche Plätze gefährlicher, um Opfer von Kriminalität zu werden (Kapitel 4.2). Zum anderen bieten diese keinen Schutz vor jahreszeitenabhängigen Witterungsbedingungen, Schmutz sowie Schadstoffen (Füller & Morr, 2021, S. 99). Obdachlose bewegen sich somit in einem komplett schutzlosen Raum. Um sich ein wenig zu schützen, bauen einige spät abends ein Zelt auf und früh morgens ab, sodass die Ordnungsbehörden nicht auf sie aufmerksam werden (Schmid, 1990, S. 81). Doch sollte es regnen, wird das Zelt nicht aufgebaut, um zu vermeiden, dass dies nach dem Abbau anfängt zu schimmeln. Somit ist es teilweise schwierig für die Betroffenen auf witterungsbedingte Veränderungen lageangepasst zu reagieren, denn einige nehmen diese gar nicht erst wahr und anderen fehlt eine Alternative (Füller & Morr, 2021, S. 100). Darüber hinaus bietet das öffentliche Leben aufgrund der permanenten Beobachtung der Gesellschaft keinen Platz für Erholung, Rückzug oder Privatsphäre (Strasser & van den Brink, 2008, S. 139; Gillich, 2016, S. 6).

Nicht nur die fehlende Privatsphäre ist problematisch, sondern auch Veränderungen der innerstädtischen Gestaltung. Beispielsweise wird die Innenstadt so umgestaltet, dass Parkbänke mit Armlehnen aufgestellt werden, sodass sich dort niemand mehr im Liegen ausruhen kann und vertrieben wird (Gerull, 2019, S. 223). Solche innerstädtischen Veränderungen finden in Verordnungen ihre Regelung und betonen erneut die Ausgrenzung von Randgruppen seitens der Stadt (Ongaro, 2007, S. 162). So heißt es in § 6 der *Düsseldorfer Straßenordnung*, dass das Übernachten auf Bänken untersagt ist. Dies sind Gründe, weshalb Betroffene häufig versuchen einen Weg zu finden, um in öffentlichen Gebäuden Schutz vor der Witterung zu erlangen und dort ihren persönlichen Bedürfnissen nachzugehen. So suchen Obdachlose häufig Bahnhöfe, Einkaufszentren oder Bankvorräume auf (Müller, 2006, S. 118). An diesen Orten werden Obdachlose genau beobachtet und die Polizei wird bezüglich begangener Gesetzesverstöße wie Hausfriedensbrüche alarmiert, um Anzeigen aufzunehmen und die Betroffenen schlussendlich des Platzes zu verweisen (Füller & Morr, 2021, S. 78). Hier ergibt sich die Frage, an welchen öffentlich zugänglichen Orten Obdachlose nächtigen können, wenn es zu den Verordnungen über die Nächtigungssituation Betroffener gibt und zum anderen Obdachlose von öffentlichen Orten, die ein wenig Schutz bieten, des Platzes verwiesen werden. Um diese Problematik zu verdeutlichen, ist an dieser Stelle anzuführen, dass 2021 insgesamt 8.830 Straftaten, begangen von Tatverdächtigen ohne festen beziehungsweise mit unbekanntem Wohnsitz, wegen Hausfriedensbruch von der Bevölkerung angezeigt wurden (BKA, 2022c, o. S.). Vergleicht man diese Zahl mit der Anzahl bekannt gewordener Straftaten zum Nachteil obdachloser Personen fällt auf, dass

Straftaten, die von den eben genannten Tatverdächtigen allein im Bereich der Hausfriedensbrüche begangen werden, 357,51 Prozent höher sind als die Straftaten, die zu ihrem Nachteil gemeldet werden. Doch hier ist zu erwähnen, dass Verstöße von Personen ohne festen und mit unbekanntem Wohnsitz häufiger angezeigt werden, da sie von der Gesellschaft überwiegend als störend wahrgenommen werden. Die Hemmschwelle eine gesellschaftlich anerkannte Randgruppe anzuzeigen ist niedriger als die Hemmschwelle als Obdachloser einen Außenstehenden anzuzeigen.

Weitergehend ist zu klären, aus welchem Grund viele Betroffene auf der Straße nächtigen und keinen Schutz in einer Notunterkunft oder einem Wohnungslosenheim suchen. Im Jahr 2019 übernachteten ungefähr 14,1 Prozent in Ersatz- und Notunterkünften sowie in stationären Einrichtungen (Lotties, 2020, S. 26). 9,2 Prozent der Wohnungslosen kamen explizit in Notschlafstellen unter; 40,1 Prozent wohnten bei Bekannten oder Familienangehörigen. Dies überschneidet sich mit der von Gerull (2018, Anhang 2, S. 4) durchgeführten Befragung, denn 12,4 Prozent der Studienteilnehmer gaben an, in Notunterkünften zu leben. Mit ihrer derzeitigen Wohnsituation waren 43,2 Prozent nicht zufrieden. Unterkünfte für ordnungsrechtlich Untergebrachte befinden sich häufig in Elendsvierteln ohne eine gute Anbindung an Versorgungsstellen, sodass auch diese Behausungen nicht nur unattraktiv erscheinen, sondern auch mit mehr Anstrengungen hinsichtlich der Versorgung verbunden sind (Füller & Morr, 2021, S. 73). Darüber hinaus wird berichtet, dass die Zustände in Notunterkünften vermehrt menschenunwürdig sind: Diese seien unreinlich, es gäbe dort Ungeziefer; darüber hinaus sei es oft unmöglich seine persönlichen Gegenstände gegen Diebstahl zu schützen und nicht zuletzt seien dort viele Personen alkoholisiert (Schmid, 1990, S. 81; Specht-Kittler, 2007, S. 195). Die Zustände in solchen Räumlichkeiten sind förderlich für Auseinandersetzungen, Ansteckungen sowie für Sachbeschädigungen und Diebstähle (Füller & Morr, 2021, S. 76). Um dem entgegenzuwirken, wird zum Teil der persönliche Besitz nach gefährlichen Gegenständen, welche für die Nacht abgenommen werden, durchsucht. Eine weitere Problematik ergibt sich, wenn man sich für eine Übernachtung in einer Notunterkunft entscheidet, denn um einen Schlafplatz für die Nacht sicher zu wissen, ist dieser vorab zu reservieren (Wollschläger, 2018, o. S.). Dies könnte aufgrund von Unwissenheit zu weiteren Anstrengungen führen. Des Weiteren herrscht in einigen Einrichtungen ein Alkoholverbot für hochprozentige Getränke (Richter, 1996, S. 138). Frau O [REDACTED] (Anhang 2, 2022, S. 6) bestätigt dies für das E [REDACTED] Wohnungslosenheim. In dieser Einrichtung dürfen alkoholische Getränke (Bier, Wein) konsumiert werden; sollten die Bewohner jedoch hochprozentigen Alkohol konsumieren, könnte dies den Ausschluss bedeuten. In einigen Unterkünften ist der Konsum alkoholischer Getränke gänzlich untersagt, sodass die Betroffenen einer Kontrolle unterliegen (Füller & Morr, 2021, S. 76). Aufgrund dessen

erscheint es für den ein oder anderen die bessere Alternative zu sein, zumindest im Sommer, auf der Straße zu leben (Schmid, 1990, S. 81).

5.6 Gesundheitsproblematiken

Die genannten Problematiken stehen nicht für sich alleine dar, sie nehmen Einfluss auf die Gesundheit der Betroffenen. Das Leben auf der Straße ist nicht nur in krimineller, sondern auch in gesundheitlicher Hinsicht gefährlich. Die ständige Ausgrenzung und Chancenlosigkeit führen zur sozialen Isolation, sodass Betroffene sich mit ihrem Schicksal als Aussätzige arrangieren und eine Gleichgültigkeit empfinden (Kapitel 5.1). So sind der Verlust der Wohnung, des Arbeitsplatzes und der sozialen Beziehungen sowie das Erleben von Kriminalität Faktoren, um Suchtmittel zu konsumieren oder zu verelenden und zu verwehrlosen. Nicht nur körperlich, sondern auch psychisch sind diese Folgen für Betroffene spürbar (Füller & Morr, 2021, S. 54). Im öffentlichen Raum fehlen die Rückzugsmöglichkeiten, sodass es schwieriger ist der Körperpflege nachzugehen. Das Beaufsichtigen der persönlichen Gegenstände ist mit Stress verbunden und bindet den Betroffenen an seinem Platz (Füller & Morr, 2021, S. 142). Weitergehend sind die Witterungseinflüsse und die Schadstoffe auf der Straße Einflussfaktoren für die Gesundheit. Ergänzend wird bei der Ernährung mehr auf Quantität als auf Qualität geachtet, sodass Nahrungsmittel erworben werden, die gerade im Angebot sind und nur dazu dienen den Hunger zu stillen (Füller & Morr, 2021, S. 96).

Zunächst ist zu erwähnen, dass Betroffene meist nicht älter als 50 Jahre alt werden und somit die Lebenserwartung weit unter dem Durchschnitt der übrigen Gesellschaft liegt (Asseln, 2018, S. 15). Einige leiden unter Haut- und Zahnerkrankungen (fehlende Hygiene), andere erkranken an Atemwegs- (Witterung, Schadstoffe) sowie an Lebererkrankungen (Alkohol), Adipositas und Diabetes (unzureichende Ernährung) (Asseln, 2018, S. 8, 32, 36, 51, 103, 109). Asseln (2018, S. 68f) gibt an, dass 24,69 Prozent der obduzierten wohnungslosen Verstorbenen an einer Drogen- oder Alkoholintoxikation, 15,43 Prozent an einer Herz-Kreislaufkrankung und einige aufgrund von Gewalteinwirkung verstorben sind. Psychische Erkrankungen, die aufgrund erlebter Krisen entstehen können, sind schwieriger zu erkennen, jedoch nicht zu vernachlässigen (Ludwig, 2018, S. 18; Füller & Morr, 2021, S. 124). Schlussendlich findet auch das Sterben wie das Leben der Obdachlosen, abseits der Wintermonate, anonym statt (Malyssek & Störch, 2021, S. 121). Stirbt ein Betroffener, wird dieser vom Ordnungsamt ohne große Kosten bestattet, sodass das Grab meist abgelegen ist und mit einem einfachen Holzkreuz markiert wird (Malyssek & Störch, 2021, S. 122). Die Ausgrenzung seitens der Gesellschaft ist somit bis in den Tod wahrnehmbar.

Nicht nur die Erkrankungen allein sind problematisch, sondern auch der Umgang mit diesen. So nehmen Betroffene häufig ihre Erkrankungen nicht wahr, da sie denken, diese seien unabdingbar auf der Straße. Viele von ihnen nehmen erst eine ärztliche Behandlung in Anspruch, wenn es beinahe zu spät ist und nutzen nur noch die Notfallversorgung im Krankenhaus (Steiger, 2010, S. 72ff). Nicht nur die Gleichgültigkeit gegenüber der eigenen Gesundheit, sondern auch die fehlende Mobilität, unbekannte Abläufe beim Arzt, Berührungängste auf beiden Seiten sowie Scham sind relevant für diese Problematik (Steiger, 2010, S. 175ff, 181f; Füller & Morr, 2021, S. 140). Zum einen kann der Betroffene beim Arzt keine Adresse nennen, zum anderen fällt ihm die Diskrepanz zwischen der Sauberkeit der Arztpraxis sowie der Vernachlässigung seinerseits auf (Steiger, 2010, S. 121f). Auch an dieser Stelle ist der Schutz der persönlichen Gegenstände sowie die Angst vor aufkommenden Kosten relevant.

Seit 2007 besteht in Deutschland die Pflicht der gesetzlichen Versicherung (§ 5 Absatz 1 Sozialgesetzbuch Fünftes Buch). Bei 29,8 Prozent der Wohnungslosen fehlt die Krankenversicherung oder der Status dieser ist unbekannt, da es beispielsweise an einer sozialversicherungspflichtigen Erwerbstätigkeit mangelt (Lotties, 2020, S. 27). Oftmals müssen die Betroffenen die Beiträge im dreistelligen Bereich selber zahlen (Füller & Morr, 2021, S. 144). Können sie dies erst zu einem späteren Zeitpunkt, sind rückwirkende Zahlungen für die versäumten Beiträge zu leisten, bevor Leistungen in Anspruch genommen werden können (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V., 2014, S. 5). Betroffene können von einigen Zahlungen befreit werden, doch dies ist aufgrund mangelnder Kenntnis über den Versicherungsstatus, dem bürokratischen Aufwand sowie fehlender Nachweise eine weitere Hürde (Steiger, 2010, S. 181f; Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V., 2014, S. 5f). Weitergehend gibt es niederschwellige medizinische Angebote, um eine Grundversorgung zu ermöglichen. Doch diese Angebote sind auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Darüber hinaus ist die Diskrepanz zwischen den Angeboten in der Stadt (50,9 Prozent) und auf dem Land (4,7 Prozent) enorm (Steiger, 2010, S. 201). Für 65,5 Prozent der Einrichtungen mit einem großen Anteil Obdachloser sind niederschwellige Angebote relevant (Steiger, 2010, S. 202). 47,9 Prozent der Wohnungslosen suchen sogar den Arzt im Regelsystem auf (Lotties, 2020, S. 27). Herr L■■■■ (Anhang 4, 2022, S. 10) gibt an, dass niederschwellige Angebote an Aufenthaltsorten Wohnungsloser offen kommuniziert werden. Es ist festzuhalten, dass es einige Angebote für benachteiligte Personengruppen gibt, jedoch einige diese nicht wahrnehmen (können) und so erheblich gefährdet sind.

Zusammenfassend lässt sich zu diesem Kapitel festhalten, dass Obdachlosigkeit nicht nur das fehlende Dach über den Kopf meint. Vielmehr existieren Problematiken, die mehrdimensional betrachtet werden müssen. Neben verschiedenen sozialen Schwierigkeiten innerhalb der Szene, mit der übrigen Gesellschaft sowie einer entstehenden Selbstverachtung werden Obdachlose oft Opfer von Gewalttaten. Darüber hinaus können infolge dessen Suchtproblematiken entstehen, die teilweise illegal finanziert werden. Auch die fehlende Akzeptanz auf dem Arbeitsmarkt sowie das Übernachten auf der Straße und die damit verbundenen Schwierigkeiten hinsichtlich der Körperpflege und der Ernährung sind Faktoren, die der Gesundheit schaden können. Zum einen ist das Leben auf der Straße grundsätzlich gefährlich für die Gesundheit. Zum anderen existieren Hürden, um eine medizinische Behandlung in Anspruch zu nehmen. Es scheint als sei der Tod nach einer langen Episode verschiedener Schwierigkeiten der einzige Ausweg aus einem vermeintlichen Teufelskreis.

6 Drogenkonsumraum

Weitergehend wird herausgearbeitet, inwieweit der Drogenkonsumraum eine Hilfestellung darstellt oder weitere Problematiken birgt. Abschließend wird die polizeiliche Relevanz diesbezüglich näher betrachtet.

6.1 Rechtliche Rahmenbedingungen und polizeiliche Relevanz

Der Besitz illegaler Substanzen wie Heroin ist in Deutschland strafbar (§ 29 Absatz 1 Nummer 3 BtMG), dennoch konsumieren einige diese. Gemäß § 10a Absatz 2 BtMG ist es erlaubt einen Drogenkonsumraum einzurichten, wenn unter anderem die Räumlichkeit für den Konsum vorgesehen ist, eine medizinische Notfallversorgung geleistet werden kann und Drogenausstiegsprogramme sowie Beratungen angeboten werden. Des Weiteren ist hiernach erforderlich, Straftaten, ausgenommen den Besitz geringer Mengen, zu verhindern sowie im Zuge dessen mit den Ordnungsbehörden zusammenzuarbeiten. Die Substanzen müssen gemäß § 10a Absatz 1 BtMG von den Konsumenten mitgebracht werden, andernfalls würden sich die Mitarbeiter aufgrund des Besitzes von Betäubungsmitteln beziehungsweise des Handels mit diesen strafbar machen. Weitergehend dürfen die Betreiber nicht aktiv beim Verbrauch helfen (10a Absatz 4 BtMG). Es handelt sich um eine Einrichtung, in welcher illegale Substanzen unter reinlichen und kontrollierbaren Bedingungen konsumiert werden dürfen, sodass sich der Verbrauch sicherer gestaltet (Springer, 2003, S. 6). Darüber hinaus ist die Organisation so ausgerichtet, dass die Einrichtungen anonym genutzt werden können. Ob ein Drogenkonsumraum eingerichtet wird, entscheidet die jeweilige Landesregierung (§ 10a Absatz 1 BtMG).

Im polizeilichen Aufgabenbereich liegt unter anderem die Gefahrenabwehr für die öffentliche Sicherheit sowie die Verhütung von Straftaten (§ 1 Absatz 1 Satz 1, 2; § 8 Absatz 1 Polizeigesetz NRW). Bezüglich der Gefahrenabwehr für die öffentlichen Sicherheit ist der Schutz der Kollektiv- und Individualrechtsgüter, der objektiven Rechtsordnung sowie der Funktionsfähigkeit des Staates und seiner Einrichtungen gemeint (Bialon & Springer, 2019, S. 10). Darüber hinaus gilt für Polizeivollzugsbeamte gemäß § 163 Absatz 1 Satz 1 Strafprozessordnung das Legalitätsprinzip, sodass die Beamten einem Strafverfolgungszwang unterliegen. Dementsprechend würden sich diese bei Nichteinschreiten gemäß § 258a StGB (Strafvereitelung im Amt) strafbar machen. Die Beamten können nicht gemäß § 31a BtMG (Opportunitätsprinzip) von der Verfolgung von Straftaten absehen. Dennoch wird „Zurückhaltung bei der Verfolgung“ (Aidshilfe Dortmund e. V., 2019, S. 20) gefordert. Um diesen Konflikt zu lösen und Rechtssicherheit für alle Beteiligten (Mitarbeiter, Konsumenten, Polizeikräfte) zu schaffen, wurde in Zusammenarbeit mit den Strafverfolgungsbehörden ein Konzept erarbeitet, sodass nicht jeder Besucher des Konsumraums unter einem Generalverdacht steht (Aidshilfe Dortmund e. V., 2019, S. 20f). So wurde der Konsumraum mit weiteren Angeboten (Beratungsstellen, Kontaktcafé) kombiniert (§ 10a Absatz 2 Nummer 4 BtMG; Aidshilfe Dortmund e. V., 2019, S. 4, 20f).

6.2 Kritik

Zum einen wird kritisiert, dass solche Einrichtungen die Legalisierung des Drogenkonsums sowie einhergehende strafrechtlich relevante Handlungen fördern (Springer, 2003, S. 4). Weitergehend ist zu beachten, dass ein Drogenkonsumraum Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erregt, denn dieser weicht von den Normvorstellungen der Gesellschaft ab. Wird dies mit der Obdachlosigkeit kombiniert, ist ein weiteres Vorurteil zur Ausgrenzung geschaffen. Denn durch dieses Angebot können Betroffene direkt eine solche Einrichtung aufsuchen und zeigen damit einhergehend ihren vermeintlichen Konsum in der Öffentlichkeit, obwohl dort verschiedene Hilfsangebote wahrgenommen werden können. Zum anderen verfolgen Mitarbeiter dieses niedrigschwelligen Hilfsangebots gesundheitliche, ordnungspolitische sowie drogentherapeutische Ziele (Deutsche AIDS-Hilfe e. V., 2011, S. 15f; Aidshilfe Dortmund e. V., 2019, S. 5). Asseln (2018, S. 68) gibt an, dass 24,69 Prozent der obduzierten Wohnungslosen in Folge einer Intoxikation verstarben. Durch dieses Angebot wird angestrebt, Infektionen sowie Intoxikationstote aufgrund unhygienischer Konsummuster sowie der Einnahme einer unkontrollierten Menge zu vermeiden (Springer, 2003, S. 6). Ergänzend wird zu jedem Zeitpunkt eine medizinische Notfallversorgung gewährleistet, sodass auf die körperliche Unversehrtheit geachtet werden kann. Zudem wird die Belastung des öffentlichen Raums (Beobachtung von Konsumenten, Spritzen) verringert (Aidshilfe Dortmund e. V., 2019, S. 5).

Zusammenfassend bietet der Drogenkonsumraum zum einen die Chance Intoxikationen und Infektionen zu unterbinden und weitere suchtherapeutische Angebote zu empfehlen. Zum anderen wird der Konsum kontrolliert gefördert. Nicht nur dies ist problematisch, sondern auch die Aufgabenwahrnehmung der Polizei. Weitergehend werden Obdachlose, die vermehrt die Räumlichkeiten verlassen, als Drogensüchtige stigmatisiert und kriminalisiert, sodass weitere Ausgrenzungsmechanismen greifen. Es lässt sich ein Zwiespalt erkennen. Sicherlich ist das Aufsuchen von Drogenkonsumräumen für Obdachlose problematisch, da eine Sucht gefördert wird. Dem gegenüber steht jedoch die gesundheitliche Sicherheit, sodass der Konsum in einem Drogenkonsumraum weniger problematisch ist als der unter unhygienischen Bedingungen (Wiederverwendung von Spritzen) auf der Straße. Weitergehend ist zukünftig mehr Rechtssicherheit für die Polizeibeamten erforderlich.

7 Teufelskreis oder Perspektive?

Inwiefern Wohnungs- und Obdachlosigkeit ein Teufelskreis ist oder Perspektiven vorhanden sind, wird im nachfolgenden Kapitel näher betrachtet. „Es ist ein Teufelskreis“, antwortet Herr L. (Anhang 4, 2022, S. 22) auf die Frage, ob man dies für die Wohnungslosigkeit bestätigen kann. Personen werden aus verschiedensten individuellen Gründen wohnungslos und verbringen ihren Alltag teilweise komplett auf der Straße. Doch dies ist meist nicht freiwillig. Dementsprechend gibt es zumindest ein erstes Problem: Der Grund, weshalb jemand obdachlos geworden ist. In Folge dessen zweifeln die Betroffenen an sich selbst, denn sie gehören augenscheinlich nicht mehr zu dem Teil der Gesellschaft, zu welchen sie sich einst zugehörig fühlten. Darüber hinaus finden alltäglich (auch selbst) Stigmatisierungs- und Ausgrenzungsmechanismen statt, sodass der Betroffene lernt anders zu sein und resigniert (Kapitel 5.1). Für den restlichen Teil der Gesellschaft ist es einfach anzunehmen, dass man in Deutschland nicht obdachlos sein muss, da genügend Hilfestellungen angeboten werden. Weitergehend werden Behördengänge sowie das Nachgehen einer Erwerbstätigkeit aufgrund verschiedener Gesichtspunkte zu Herausforderungen (Kapitel 5.1, 5.4, 5.6). Obdachlose passen sich dem vorherrschenden Weltbild an, sodass gegen sie verübte Kriminalität nicht groß ins Gewicht fällt und *normal* erscheint. Auch sie werden zum Teil delinquent auffällig, da man dies von ihnen erwartet oder dies zur Lebenserhaltung unumgänglich erscheint (Kapitel 5.4, 5.5). Anhand dessen fällt eine Abwärtsspirale auf und hebt den Eindruck hervor, dass mit jedem Schritt, den man sich von der restlichen Gesellschaft entfernt, der Weg in die *Normalität* ausgeschlossen sei, da die Perspektiven fehlen.

Um Perspektiven zu schaffen, muss zum einen die Gesellschaft ihre Einstellung ändern, denn Obdachlosigkeit ist eine aktuelle Problematik und wird in Zukunft immer relevanter

werden, sodass man sich hiermit vermehrt auseinandersetzen muss. Zunächst einmal ist Artikel 1 Absatz 1 Satz 1 GG von der Gesellschaft umzusetzen. Der Wert eines jeden Einzelnen sollte geachtet und nicht aufgrund äußerer Umstände und Wahrnehmungen geschmälert werden, denn jede Person ist ein Individuum mit den unterschiedlichsten persönlichen Herausforderungen. Das Handeln der Ordnungshüter wird sich zum Teil als Vorbild genommen, denn diesen wird vertraut. Dementsprechend ist bei Einsätzen auf sprachliche Umgangsformen sowie auf einen respektvollen Umgang zu achten. Ergänzend ist jeder Einsatz neu zu bewerten, sodass Pauschalisierungen und Routinehandlungen verhindert werden sowie lageangepasst auf neue Erkenntnislagen reagiert werden kann (Jacobi et al., 2003, S. 734f). Um Vorurteile zu verhindern, ist eine aufklärerische Pressearbeit von Nöten. Denn nur wenn Stigmatisierungsprozesse durchbrochen werden, kann Toleranz entstehen. Der Betroffene kann so versuchen mit der Situation umzugehen, die erlebten Etikettierungen nicht zu Erlernen und sich ihnen schlussendlich nicht anzupassen. Zum anderen ist auch der Betroffene gefordert, die derzeitige Lebenssituation mehrperspektivisch zu betrachten. Viele Herausforderungen führten in die Obdachlosigkeit, aber es gibt auch einige Wege, um aus dieser herauszukommen. Die Situation ist zunächst zu akzeptieren, sodass man sich in Folge dessen Hilfe holen kann.

Weitergehend werden Reformen in der Sozialarbeit und der Politik gefordert, um Betroffenen individuell helfen zu können (Malyssek & Störch, 2021, S. 232f). Zurzeit gibt es bereits viele Hilfsprogramme wie Housing First, Wohnungslosenheime, Suppenküchen und auch Drogenkonsumräume (Gillich & Keicher, 2016, S. 10; Bullermann et al., 2016, S. 181). Nach Malyssek und Störch (2021, S. 233) sind prozessorientierte Ansätze erforderlich, sodass sowohl in der Sozialarbeit als auch in der Politik Missstände aufgezeigt und diese reflektiert werden, um eine „lebenslagen/ressourcenorientierte[...] Hilfe“ (Malyssek & Störch, 2021, S. 235) zu gewährleisten. Weitergehend verändert sich die Struktur der Wohnungslosen. Zunehmend sind vermehrt Jüngere als auch psychisch Erkrankte von der Situation betroffen, sodass andere Ansätze gefordert sind (Malyssek, & Störch, 2021, S. 242). An dieser Stelle ist ebenfalls festzuhalten, dass Ausgrenzungen durch städtische sowie politische Entscheidungen wie die Verdrängung aus der Öffentlichkeit (innerstädtische Gestaltung) zu verhindern sind, denn hierbei handelt es sich um eine Verlagerung und nicht um eine Lösung des Problems. Somit ist die differenzierte Auseinandersetzung mit der Thematik nicht nur eine gesellschaftliche und mediale, sondern auch eine politische Aufgabe. In diesem Sinne gibt Parin (Malyssek & Störch, 2021, S. 238) an, dass der Fokus nicht sei, zukünftige Widersprüche zu verhindern, sondern bestehende Probleme zu lösen.

Aufgrund dieser aktuellen Problemlagen kann der Einzelne möglicherweise keine Perspektiven wahrnehmen und fühlt sich in einem Teufelskreis gefangen. Doch mittels bereits bestehender Hilfen und durch die eigene Akzeptanz der Situation sowie den Willen etwas zu ändern, sind bereits zu diesem Zeitpunkt Perspektiven gegeben. Diese können mittels zukünftiger Reformen hervorgehoben werden, sodass auch der Betroffene Perspektiven erkennt. Dennoch ist festzuhalten, dass Hilfen, die nicht auf den Einzelnen zugeschnitten sind sowie die individuellen Problemlagen wie die noch immer erlebte Ausgrenzung zur Stagnation führen und einen Teufelskreis entstehen lassen können.

8 Fazit

Zu Beginn dieser Arbeit wurde die Frage gestellt, inwiefern obdachlose Personen mit Problemen und Herausforderungen im Alltag konfrontiert werden sowie welche gesellschaftlichen und staatliche Diskrepanzen zu lösen sind. Im Zuge der Fragenbeantwortung fiel zunächst auf, dass es bislang keine einheitliche Definition zu den Begrifflichkeiten *Wohn-* sowie *Obdachlosigkeit* gibt. Dennoch ist festzuhalten, dass Obdachlosigkeit einen Teil der Wohnungslosigkeit ausmacht. Während eine wohnungslose Person über kein mietvertraglich abgesichertes Eigentum verfügt und in irgendeiner Art von Unterkunft unterkommt, lebt der Obdachlose wortwörtlich auf der Straße. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass einheitliche Definitionen für wissenschaftliche Untersuchungen hinsichtlich von Vergleichen verschiedener Statistiken wünschenswert sind. Für das Berichtsjahr 2022 wird erstmalig eine bundesweite Erhebung über die Anzahl wohnungsloser Personen durchgeführt. Dies wird empirische Untersuchungen vereinfachen, um benötigte Reformen im Rahmen der Sozialarbeit einführen zu können. Während der Bearbeitung fiel auf, dass Obdachlose nicht nur mit einer sozialen oder einer gesundheitlichen Problematik konfrontiert werden, sondern diese aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden müssen. Betroffene werden noch immer von der restlichen Gesellschaft stigmatisiert, verurteilt und somit ausgegrenzt. Dieser Prozess wird durch die mediale Berichterstattung verstärkt. Weitergehend ist festzuhalten, dass Ausgrenzungen ebenfalls durch politische Maßnahmen wie die Verdrängung aus dem innerstädtischen Bereich mittels speziellen Mobiliars stattfinden. Zukünftig sollte die mediale Berichterstattung eine aufklärerische Tätigkeit übernehmen. Hinsichtlich der Verdrängung aus dem innerstädtischen Bereich sollten erneut Überlegungen stattfinden, denn der öffentliche Raum ist normalerweise für jedermann zugänglich. Dementsprechend wären Alternativen von Nöten. Die Ablehnung der Betroffenen kann zur sozialen Isolation führen, sodass sich einige in der Gesellschaft zurückziehen. Es entwickelt sich eine Passivität und Gleichgültigkeit bei den Betroffenen, was wiederum der Gesellschaft auffällt, weshalb in Extremfällen Straftaten im Bereich der Gewalt- und Hasskriminalität gegen diese verübt

werden. Doch diese Straftaten werden oftmals nicht angezeigt, weil die Opfer diese Handlungen in Relation zu den täglich erlebten Ausgrenzungsprozessen setzen und als gegeben annehmen. Betroffene identifizieren sich mit dem Leben als Außenseiter und treffen sich innerhalb ihrer Szene. Oftmals wird aufgrund des Zugehörigkeits- sowie Zusammengehörigkeitsgefühls Alkohol konsumiert. Aufgrund der Wirkungsweise alkoholischer Getränke führt dies häufig zu Auseinandersetzungen untereinander. Ergänzend hierzu werden auch Eigentumsdelikte begangen, jedoch nicht angezeigt, da es sich um Gleichgesinnte handelt und man den Kontakt mit der Polizei vermeiden möchte. Weitergehend ist Alkohol ein Suchtmittel, sodass dieses häufig eingesetzt wird, um den psychischen und physischen Schmerz zu betäuben. Auch illegale Substanzen, die beschafft werden müssen, werden eingenommen. Hier ist festzuhalten, dass diese weitere Problematik des Konsums der Gesellschaft zugänglich ist und zu weiteren Stigmatisierungen führt. Solche Mechanismen sowie die Opferwerdung und Kriminalisierung lassen sich anhand verschiedener kriminologischer Theorien erklären (Labeling Approach, erlernte Hilflosigkeit, Lifestyle-Ansatz, Subkulturtheorie, Routine-Activity-Theorie). Ausgrenzungsprozesse sind ebenfalls im Bereich der Erwerbstätigkeit zu beobachten. Viele Obdachlose sind arbeitslos, erwerbsunfähig oder gehen keiner sozialversicherungspflichtigen Arbeit nach, weshalb eine Chancen- und Perspektivlosigkeit entsteht. Hinsichtlich der Arbeitssituation sind zukünftig eine Offenheit der Arbeitgeber sowie Hilfestellungen vom Staat erforderlich, sodass bei fehlender Arbeit ohne große Herausforderungen (Bürokratie, Mobilität) Transferleistungen bezogen und Arbeitgeber bei Maßnahmen unterstützt werden können. Um zukünftig Übernachtungen im schutzlosen Raum zu verhindern, sind Notschlafstellen zu reformieren. Es benötigt eine gute Anbindung und genügend sowie menschenwürdige Schlafplätze. Hier sind weitere Finanzierungshilfen vom Staat nötig. Die Gesamtheit der Problematiken kann zu gesundheitlichen Schäden führen, die oftmals unentdeckt bleiben. Für die Zukunft wäre es wünschenswert, wenn eine Krankenversicherung für jedermann zu jederzeit zugänglich ist, sodass dieser keine fehlenden Beitragszahlungen oder aufwändige Bürokratie entgegenstehen.

Hinsichtlich der Fragestellung, inwieweit der Drogenkonsumraum hilfreich oder problematisch ist und welchen Handlungsspielraum Polizeivollzugsbeamte haben, ist zunächst festzustellen, dass die Beamten dem Strafverfolgungszwang unterliegen und so der Handlungsspielraum diesbezüglich eingeschränkt ist. Die Konsumenten besitzen zum einen die Drogen, zum anderen wären andere Straftaten wie der Handel mit illegalen Substanzen denkbar. Um die Beamten zu entlasten, werden diese Räumlichkeiten mit anderen Angeboten präsentiert, sodass man nicht von vornherein einen Verdacht hinsichtlich des Drogenbesitzes begründen kann. Zukünftig sollte an dieser Stelle mehr Rechtssicherheit durch

den Staat geschaffen werden. Es ist festzuhalten, dass es sich bei dem Drogenkonsumraum um ein Missverhältnis zwischen Hilfe und Problem handelt. Denn zum einen können Betroffene unter hygienischen und kontrollierten Bedingungen konsumieren, zum anderen werden sowohl eine bestehende Sucht als auch Stigmatisierungen der Gesellschaft gefördert. An dieser Stelle sollte jedoch die Sicherheit der Person, die sich eigenständig für den Konsum entscheidet, im Fokus liegen.

Die genannten Problematiken können zu einem Teufelskreis führen, gerade wenn der Betroffene resigniert und sein Leben als solches auf der Straße hinnimmt. Dem Gegenüber ist zu erwähnen, dass es bereits zu diesem Zeitpunkt Projekte und Einrichtungen gibt, um eine Wiedereingliederung in das gesamtgesellschaftlich anerkannte *normale Leben* zu ermöglichen. Da sich die Struktur der Wohnungs- und Obdachlosen ändert, sind zukünftige und bereits bestehende Hilfen lebenslagenorientiert anzupassen und zu verbessern, sodass Betroffene diese als individuell für sich geeignet wahrnehmen. Hierfür ist eine engere Zusammenarbeit zwischen Betroffenen, Sozialarbeitern und Politikern erforderlich.

Abschließend ist festzuhalten, dass es viele individuelle Problemlagen im Leben obdachloser Personen gibt. Nicht jeder ist mit denselben Herausforderungen konfrontiert. So existieren individuelle Probleme, aber auch Schwierigkeiten hinsichtlich des Umgangs von sowie mit der restlichen Gesellschaft und der Politik. Um diese Probleme eingrenzen zu können, sind an verschiedenen Stellen Organisationen und Strukturen seitens der Sozialarbeit und Politik zu ändern. Weitergehend ist es wünschenswert, aufklärerischen Tätigkeiten nachzugehen, um in Folge der Aufhebung von Informationsdefiziten Stigmatisierungsprozesse sowie besonders das Klassendenken zu beenden. Der Betroffene muss einen Willen zur Veränderung seiner Lage entwickeln, sodass dieser die Situation nicht einfach hinnimmt und für sich entscheidet, dass es dennoch Perspektiven gibt. Denn so ist die Finsternis, welche eingangs erwähnt wurde, zu überwinden.

9 Literaturverzeichnis

- Aidshilfe Dortmund e. V. (Hrsg.) (2019). *Konzeption Drogenhilfeeinrichtung kick*. URL: <https://www.kick-dortmund.de/fileadmin/Downloads/aidshilfe-konzeption-kick-2019.pdf> (aufgerufen 19.04.2022).
- Akyüz, A. (2021). *Nervige Techno-Partys. Jetzt steht fest, wer Anwohnern in Köln den Schlaf raubt*. URL: <https://www.express.de/koeln/koeln-obdachlose-feiern-illegale-techno-partys-in-besetztem-haus-70464> (aufgerufen 30.03.2022).
- Asseln, N. (2018). Todesfälle von Wohnungslosen in Hamburg – Entwicklung von 2007 bis 2015. Veröffentlichte Dissertation, Universität Hamburg.
- Ayaß, W. (2006). „Wohnungslose im Nationalsozialismus“. *Eine Wanderausstellung der BAG Wohnungslosenhilfe*. URL: <https://kobra.uni-kassel.de/bitstream/handle/123456789/2007013016958/Wanderausstellung.pdf?sequence=3&isAllowed=y> (aufgerufen 30.03.2022).
- Bergmann, W. (2006). *Was sind Vorurteile?*. URL: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/9680/was-sind-vorurteile/> (aufgerufen 01.04.2022).
- Bialon, J. & Springer, U. (2019). *Eingriffsrecht*. (5. Auflage). München: Verlag C. H. Beck.
- Bullermann, I., Helmchen, M. & Holzinger, K. (2016). Housing First – zum Beispiel Berlin. Nicht so simpel, wie es sein sollte!. In S. Gillich & R. Keicher (Hrsg.), *Suppe, Beratung, Politik. Anforderungen an eine moderne Wohnungsnotfallhilfe* (S. 181-188). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Bulling, N. (2021). Übersetzung. Ein Faltdichtung der Mini-Majelis Kawan, einer der kleinen Gruppen von Lumbung-Künstler*innen, die die DOCUMENTA FIFTEEN ausmachen. *Asphalt*, 12/2021, 32.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V. (Hrsg.) (2010). *Wohnungsnotfalldefinition der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V.*. URL: https://www.bagw.de/fileadmin/bagw/media/Doc/POS/POS_10_BAGW_Wohnungsnotfalldefinition.pdf (aufgerufen 30.03.2022).
- Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V. (Hrsg.) (2017). *Gewalt gegen wohnungslose Menschen bleibt alltägliches Problem – mindestens 17 Todesfälle im Jahr 2016 in Deutschland*. URL: <https://www.bagw.de/de/presse/show/news.8608.html> (aufgerufen 06.04.2022).

- Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V. (Hrsg.) (2021). *Pressemitteilung. Steigende Zahl Wohnungsloser im Wohnungslosensektor, Wohnungslosigkeit anerkannter Geflüchteter sinkt. Aktuelle Schätzung der BAG Wohnungslosenhilfe.* URL: https://www.bagw.de/fileadmin/bagw/media/Doc/PRM/PRESSE-MAPPE_BAG_W_Schaetzung.pdf (aufgerufen 02.04.2022).
- Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (Hrsg.) (2022). *ICD-10-GM Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme, German Modification.* URL: https://www.bfarm.de/DE/Kodiersysteme/Klassifikationen/ICD/ICD-10-GM/_node.html (aufgerufen 01.04.2022).
- Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2013). *PKS 2012 Bund - Opfertabellen. T944 Opfer-Geschädigtenspezifik - Lebenslage und Verhalten.* URL: https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/2012/Standardtabellen/Opfer/tb944_OpferGeschaedigtenspezifikLebenslageVerhalten_pdf.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (aufgerufen 10.04.2022).
- Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2014). *PKS 2013 Bund - Opfertabellen. T944 Opfer-Geschädigtenspezifik - Lebenslage und Verhalten.* URL: https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/2013/Standardtabellen/Opfer/tb944_OpferGeschaedigtenspezifikLebenslageVerhalten_pdf.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (aufgerufen 10.04.2022).
- Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2015). *PKS 2014 Bund – Opfertabellen. T941 Opferspezifik – Opfer wegen persönlicher Beeinträchtigung.* URL: https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/2014/Standardtabellen/Opfer/tb941_OpferspezifikBeeintraechtigung_excel.xlsx?__blob=publicationFile&v=3 (aufgerufen 10.04.2022).
- Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2016). *PKS 2015 Bund – Opfertabellen. T941 Opferspezifik – Opfer wegen persönlicher Beeinträchtigung.* URL: https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/2015/Standardtabellen/Opfer/tb941_OpferspezifikBeeintraechtigung_excel.xlsx?__blob=publicationFile&v=3 (aufgerufen 10.04.2022).

Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2017). *PKS 2016 Bund – Opfertabellen. T941 Opferspezifisch – Opfer wegen persönlicher Beeinträchtigung.* URL: https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/2016/Standardtabellen/Opfer/STD-O-12-T941-Beeinträchtigung_excel.xlsx?__blob=publicationFile&v=5 (aufgerufen 10.04.2022).

Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2018). *PKS 2017 Bund – Opfertabellen. T941 Opferspezifisch – Opfer wegen persönlicher Beeinträchtigung.* URL: https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/2017/Standardtabellen/Opfer/STD-O-12-T941-Beeinträchtigung_excel.xlsx?__blob=publicationFile&v=3 (aufgerufen 10.04.2022).

Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2019). *PKS 2018 Bund – Opfertabellen. T941 Opferspezifisch – Opfer wegen persönlicher Beeinträchtigung.* URL: https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/2018/Standardtabellen/Opfer/STD-O-12-T941-Beeinträchtigung_excel.xlsx?__blob=publicationFile&v=3 (aufgerufen 10.04.2022).

Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2020). *PKS 2019 Bund – Opfertabellen. T941 Opferspezifisch – Opfer wegen persönlicher Beeinträchtigung.* URL: https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/2019/Bund/Opfer/BU-O-14-T941-Beeinträchtigung_xls.xlsx?__blob=publicationFile&v=4 (aufgerufen 10.04.2022).

Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2021). *PKS 2020 Bund – Opfertabellen. T941 Opferspezifisch – Opfer wegen persönlicher Beeinträchtigung.* URL: https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/2020/Bund/Opfer/BU-O-14-T941-Beeinträchtigung_xls.xlsx?__blob=publicationFile&v=4 (aufgerufen 10.04.2022).

Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2022a). *PKS 2021 Bund – Falltabellen. T01-Bund-Fälle.* URL: https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/2021/Bund/Faelle/BU-F-01-T01-Faelle_xls.xlsx?__blob=publicationFile&v=2 (aufgerufen 10.04.2022).

- Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2022b). *PKS 2021 Bund – Opfertabellen. T941 Opferspezifisch – Opfer wegen persönlicher Beeinträchtigung.* URL: https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/2021/Bund/Opfer/BU-O-14-T941-Beeintraechtigung_xls.xlsx?__blob=publicationFile&v=2 (aufgerufen 10.04.2022).
- Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2022c). *PKS 2021 Bund – Tatverdächtigentabellen. T21 Tatort-Wohnsitz-Beziehung (V1.0).* URL: https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/2021/Bund/Tatverdaechtige/BU-TV-08-T21-Tatort-Wohnsitz_xls.xlsx?__blob=publicationFile&v=2 (aufgerufen 11.04.2022).
- Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2022d). *Politisch motivierte Kriminalität.* URL: https://www.bka.de/DE/UnsereAufgaben/Deliktsbereiche/PMK/pmk_node.html (aufgerufen 07.04.2022).
- Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2022e). *Politisch motivierte Kriminalität (PMK) -rechts-.* URL: https://www.bka.de/DE/UnsereAufgaben/Deliktsbereiche/PMK/PMKrechts/PMK-rechts_node.html;jsessionid=4C983BA2D1EF82A1CEF878720F8535A2.live602 (aufgerufen 07.04.2022).
- Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (2018). *Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulla Jelpke u. a. und der Fraktion DIE LINKE: Gewalt gegen Obdachlose. BT-Drucksache 19/3688.* URL: <https://dserver.bundestag.de/btd/19/039/1903918.pdf> (aufgerufen 01.04.2022).
- Bundesministerium des Innern, für Bau und für Heimat (Hrsg.) (2019). *Übersicht „Hasskriminalität“: Entwicklung der Fallzahlen 2001 – 2018.* URL: https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/2019/pmk-2018-hasskriminalitaet-2001-2018.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (aufgerufen 06.04.2022).
- Bundesministerium des Innern und für Heimat (Hrsg.) (2021). *Politisch motivierte Kriminalität im Jahr 2020. Bundesweite Fallzahlen.* URL: https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/2021/05/pmk-2020-bundesweite-fallzahlen.pdf;jsessionid=D226BBD1FE81618CCC1D95C710D840F7.2_cid295?__blob=publicationFile&v=4 (aufgerufen 03.04.2022).

- Bundesministerium des Innern und für Heimat (Hrsg.) (2022). *Polizeiliche Kriminalstatistik 2021. Ausgewählte Zahlen im Überblick*. URL: [https://www.bka.de/Shared-Docs/Downloads/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/2021/FachlicheBro-schueren/IMK-Bericht.pdf?__blob=publicationFile&v=3](https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/2021/FachlicheBro-schueren/IMK-Bericht.pdf?__blob=publicationFile&v=3) (aufgerufen 02.04.2022).
- Bühringer, G., Behrendt, S. & Endrass, T. (2020). Störungen im Zusammenhang mit psychotropen Substanzen und abhängigen Verhaltensweisen. In J. Hoyer & S. Knappe (Hrsg.), *Klinische Psychologie & Psychotherapie* (S. 837 - 863). Berlin: Springer-Verlag GmbH.
- Church, D. & Coester, M. (2021). *Forschungsbericht. Opfer von Vorurteilskriminalität. Thematische Auswertung des Deutschen Viktimisierungssurvey 2017*. URL: https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/Forschungsergebnisse/2021KKFAktuell_OpferVorurteilskriminalitaet.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (aufgerufen 05.04.2022).
- Deutsche AIDS-Hilfe e. V. (Hrsg.) (2011). *Drogenkonsumräume in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme des AK Konsumraums*. URL: http://www.aidshilfe.de/sites/default/files/DAH_akzept_DKR%20in%20Deutschland%202011.pdf (aufgerufen 19.04.2022).
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hrsg.) (2014). *Zugänge zu gesundheitlichen Hilfen für wohnungslose Menschen verbessern. Empfehlungen des Deutschen Vereins für eine Kooperation sozialer und gesundheitsbezogener Hilfen*. URL: <https://www.deutscher-verein.de/de/download.php?file=uploads/empfehlungen-stellungnahmen/2014/dv-27-13-gesundheitsbezogene-hilfen.pdf> (aufgerufen 19.04.2022).
- Die Kriminalpolizei (Hrsg.) (2022). *Beschaffungskriminalität*. URL: https://www.kriminalpolizei.de/service/praevention-kompakt.html?tx_dpnglossary_glossary%5Baction%5D=show&tx_dpnglossary_glossary%5Bcontroller%5D=Term&tx_dpnglossary_glossary%5Bterm%5D=172&hash=dca82ca6d01b2530829149631dbced8e (aufgerufen 05.04.2022).
- Ehmann, E. (2020). *Obdachlosigkeit in Kommunen. Ratgeber mit Mustern, Beispielen und Rechtsprechungshinweisen*. (4. Auflage). Stuttgart: 1997 Richard Boorberg Verlag.

- European Federation of National Organisations Working with the Homeless (FEANTSA) (Hrsg.) (2017). *ETHOS. European typology of homelessness and housing exclusion*. URL: <https://www.feantsa.org/download/ethos2484215748748239888.pdf> (aufgerufen 30.03.2022).
- Forschungsverbund Wohnungslosigkeit und Hilfen in Wohnungsnotfällen (Hrsg.) (2005). Gesamtbericht, Darmstadt, Frankfurt/Main, Bremen, Forschungsverbund Wohnungslosigkeit und Hilfen in Wohnungsnotfällen.
- Froschauer, U. & Lueger, M. (2020). *Das qualitative Interview*. (2. Auflage). Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Füller, A. & Morr, S. (2021). *Menschen ohne Obdach*. Stuttgart: Klett-Cotta-Verlag.
- Füllner, J. & Laufer, B. (2021). *So viele Obdachlose starben bereits in diesem Winter*. URL: <https://www.hinzundkuntz.de/so-viele-obdachlose-starben-bereits-in-diesem-winter/> (aufgerufen 30.03.2022).
- Gehrke, C. (2022). *Obdachlose in Berlin: 29 Kältetote in fünf Jahren*. URL: <https://www.berliner-zeitung.de/news/obdachlose-in-berlin-29-kaeltetote-in-vier-jahren-li.214970> (aufgerufen 30.03.2022).
- Gerull, S. (2018). *Forschungsbericht. 1. systematische Lebenslagenuntersuchung wohnungsloser Menschen. Eine Studie der ASH Berlin in Kooperation mit EBET e. V. Berlin*. URL: https://opus4.kobv.de/opus4-ash/files/246/ASH+EBET_Lebenslagenuntersuchung_2018.pdf (aufgerufen 08.04.2022).
- Gerull, S. (2019). »Unangenehm«, »arbeitsscheu«, »asozial«. Zur Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen. In Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), *Gesucht! Gefunden? Alte und neue Wohnungsfragen* (S. 217-229). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Gerull, S. (2021). Obdachlosenfeindlichkeit. Von gesellschaftlicher Stigmatisierung bis zu Hasskriminalität. In H. Amesberger, J. Goetz, B. Halbmayr & D. Lange (Hrsg.), *Kontinuitäten der Stigmatisierung von ‚Asozialität‘. Perspektiven gesellschaftskritischer Politischer Bildung* (S. 135-148). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Gillich, S. (2016). Gestorben wird auch auf der Straße. *Sozial Extra*, 04/2016, 6-9.

- Gillich, S. & Keicher, R. (2016). Einleitung. Suppe, Beratung, Politik – Anforderungen an eine moderne Wohnungsnotfallhilfe. Eine Einführung. In S. Gillich & R. Keicher (Hrsg.), *Suppe, Beratung, Politik. Anforderungen an eine moderne Wohnungsnotfallhilfe* (S. 9-12). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Gillich, S. & Nieslony, F. (2000). Armut und Wohnungslosigkeit. Grundlagen, Zusammenhänge und Erscheinungsformen. Köln: Fortis Verlag FH GmbH.
- Institut für Therapieforschung (2017). *Kurzbericht des BMG-geförderten Forschungsvorhabens*. URL: https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Drogen_und_Sucht/Berichte/Kurzbericht/Kurzbericht_IMPELA_bf.pdf (aufgerufen 02.04.2022).
- Jacobi, B., Klocke, G., von Soden, M., & Wild, D. (2003). Obdachlose und Polizei. *Kriminalistik*, 12/2003, 732-736.
- Janecek, B. (2017). *Aggressive Obdachlose. Köln setzt auf scharfe Kontrollen und eine Notschlafstelle*. URL: <https://www.ksta.de/koeln/aggressive-obdachlose-koeln-setzt-auf-scharfe-kontrollen-und-eine-notschlafstelle-29302110#:~:text=Aggressive%20Obdachlose%20K%C3%B6ln%20setzt%20auf%20scharfe%20Kontrollen%20und%20eine%20Notschlafstelle&text=Eine%20Bettlerin%20kniet%20auf%20der%20Domplatte.&text=Mit%20einer%20Mischung%20aus%20humanit%C3%A4ren,K%C3%B6lns%20Stra%C3%9Fen%20in%20Angriff%20nehmen> (aufgerufen 30.03.2022).
- Jochum, G. (1996). „Penneralltag“ – Eine soziologische Studie zur Lebensführung von „Stadstreichern“ in München. In W. Kudera & G. Voß (Hrsg.), *„Penneralltag“* (S. 67-215). München, Mering: Rainer Hampp Verlag.
- Klein, A., Groß, E. & Zick, A. (2014). Menschenfeindliche Zustände. In Melzer, R. (Hrsg.), *Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014* (S. 61-84). Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH.
- Kraus, L., Seitz, N.-N., Schulte, B., Cremer-Schaeffer, P., Braun, B., Verthein, U. & Pfeiffer-Gerschel, T. (2019). Schätzung der Anzahl von Personen mit einer Opioidabhängigkeit. *Deutsches Ärzteblatt*, 03/2019, 137-143.

- Kudera, W. & Voß, G. (1996). Alltägliche Lebensführung unter extremen Bedingungen – Zur Einführung. In W. Kudera & G. Voß (Hrsg.), „*Penneralltag*“ (S. 5-25). München, Mering: Rainer Hampp Verlag.
- Kuntz, H. (2016). Drogen & Sucht. Alles, was Sie wissen müssen. (5. Auflage). Weinheim: Beltz Verlag.
- Küfner, H., Pfeiffer-Gerschel, T. & Hoch, E. (2020). Störungen durch den Konsum illegaler Substanzen (Drogenkonsumstörungen). In J. Hoyer & S. Knappe (Hrsg.), *Klinische Psychologie & Psychotherapie* (S. 865 - 891). Berlin: Springer-Verlag GmbH.
- Leytz, W. (2022). *Kältehilfe fordert vom Senat mehr Angebote für Obdachlose*. URL: <https://www.rbb24.de/politik/beitrag/2022/03/hilfe-fuer-obdachlose-traeger-berlin-kaeltehilfe-warnung-angebote.html?fr=operanews> (aufgerufen 30.03.2022).
- Lotties, S. (2020). *Statistikbericht. Zu Lebenslagen wohnungsloser und von Wohnungslosigkeit bedrohter Menschen in Deutschland – Lebenslagenbericht*. Berichtsjahr 2019. URL: https://www.bagw.de/fileadmin/bagw/media/Doc/DOK/BAGW_Statistikbericht_2019.pdf (aufgerufen 10.04.2022).
- Ludwig, M. (2018). Wohnungslos. Umgang mit Exklusion. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.
- Malyssek, J. & Störch, K. (2021). Wohnungslose Menschen. Ausgrenzung und Stigmatisierung. (2. Auflage). Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.
- Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2019). Handreichung Wohnungsnotfallhilfen im SGB II. Düsseldorf: MAGS.
- Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2021). Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung 2020 in Nordrhein-Westfalen – Struktur und Umfang von Wohnungsnotfällen. Düsseldorf: MAGS.
- Misoch, S. (2019). Qualitative Interviews. (2. Auflage). Berlin, Boston: Walter de Gruyter GmbH.
- Müller, M. (2006). Kriminalität, Kriminalisierung und Wohnungslosigkeit, Veröffentlichte Dissertation, Universität Siegen.

- NDR (Hrsg.) (2021). *Schlafsack von Obdachlosem angezündet - Polizei sucht Zeugen*. URL: <https://www.ndr.de/nachrichten/hamburg/Schlafsack-von-Obdachlosem-angezuendet-Polizei-sucht-Zeugen,obdachloser192.html> (aufgerufen 07.04.2022).
- Ongaro, O. (2007). „Mit Schlagstock, Pfefferspray und Aufenthaltsverboten gegen Wohnungslose und Arme?!“ In R. Knopp & T. Münch (Hrsg.), *Zurück zur Armutspolizey? Soziale Arbeit zwischen Hilfe und Kontrolle* (S. 155-169). Berlin: Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur.
- Pientka, M. (2018). *Kriminalwissenschaften II*. (2. Auflage). München: Verlag C. H. Beck.
- Pollich, D. (2017). *Opferwerdung wohnungsloser Menschen. Ein Überblick zum Stand der Forschung zu Theorien, Methoden, Opfern und Tätern*. URL: <https://core.ac.uk/download/pdf/211835991.pdf> (aufgerufen 06.04.2022).
- Richter, M. (1996). Kein Ort, nirgends. In Institut für Kommunale Psychiatrie (Hrsg.), *auf die Straße entlassen* (S. 133-140). Bonn: Psychiatrie-Verlag.
- Roden, G. (2019). »Eine lange Bank in der Fußgängerzone – das ist ein gutes Zeichen« Ein Gespräch. In Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), *Gesucht! Gefunden? Alte und neue Wohnungsfragen* (S. 241-247). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Roos, J. (2000). Die Randgruppen der Gesellschaft. Oder: Armut ist nur schlecht verteilter Reichtum. *Kriminalistik*, 08/2000, 529-531.
- Ruder K.-H. & Bätge, F. (2018). *Obdachlosigkeit. Sozial- und ordnungsrechtliche Maßnahmen zu ihrer Vermeidung und Beseitigung*. (2. Auflage). Köln, Kronach: Wolters Kluwer Deutschland GmbH.
- Schmid, C. (1990). *Die Randgruppe der Stadstreicher. Im Teufelskreis der Nichtseßhaftigkeit*. Wien, Köln: Böhlau Verlag.
- Schwarzkopf, L., Künzel, J., Murawski, M. & Specht, S. (2021). *Suchthilfe in Deutschland 2020. Jahresbericht der Deutschen Suchthilfestatistik (DSHS)*. URL: https://www.suchthilfestatistik.de/fileadmin/user_upload_dshs/05_publicationen/jahresberichte/DSHS_DJ2020_Jahresbericht.pdf (aufgerufen 02.04.2022).

- Sonnenberg, T. (2021a). Freddy – Ein Interview. In D. Borstel, T. Sonnenberg & S. Szczepanek (Hrsg.), *Die „Unsichtbaren“ im Schatten der Gesellschaft – Forschungen zur Wohnungs- und Obdachlosigkeit am Beispiel Dortmund* (S. 197-213). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Sonnenberg, T. (2021b). Wohnungslosigkeit – Eine phänomenologische Analyse. In D. Borstel, T. Sonnenberg & S. Szczepanek (Hrsg.), *Die „Unsichtbaren“ im Schatten der Gesellschaft – Forschungen zur Wohnungs- und Obdachlosigkeit am Beispiel Dortmund* (S. 19-73). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Specht-Kittler, T. (2007). „Die Stadt gehört allen!“ In R. Knopp & T. Münch (Hrsg.), *Zurück zur Armutspolizey? Soziale Arbeit zwischen Hilfe und Kontrolle* (S. 193-196). Berlin: Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur.
- Spitzer, S. & Keicher, R. (2020). *Wissen kompakt. Obdachlosigkeit*. Berlin: Diakonie Deutschland Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V..
- Springer, A. (2003). *Konsumräume. Expertise im Auftrag des Fonds Soziales Wien*. URL: http://www.aidshilfe.de/sites/default/files/Alfred_Springer-Expertise_fuer_Fonds_Soziales_Wien.pdf (aufgerufen 19.04.2022).
- Steiger, I. (2010). Die Auswirkungen von Wohnungslosigkeit auf die Gesundheit und den Zugang in das Gesundheitssystem. Veröffentlichte Dissertation, Medizinische Fakultät Charité - Universitätsmedizin Berlin.
- Strasser, H. & van den Brink, H. (2008). Die Obdachlosen. In T. Schweer, H. Strasser & S. Zdun (Hrsg.), *„Das da draußen ist ein Zoo, und wir sind die Dompteure“ Polizisten im Konflikt mit ethnischen Minderheiten und sozialen Randgruppen* (S. 139-152). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wolf, S. (2016). »Über die Wahrnehmung von und den Umgang mit obdachlosen Personen im öffentlichen Raum«. Weimar: Katholische Arbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe.
- Wollschläger, K. (2018). *Überlebenshilfen für Wohnungslose*. URL: <https://www.caritas.de/hilfeundberatung/ratgeber/wohnungslosigkeit/lebenaufderstrasse/ueberlebenshilfen-fuer-wohnungslose> (aufgerufen 12.04.2022).

10 Anhang

10.1 Anhang 1 – Leitfaden für das Interview mit Frau O

Einleitung

Einverständnis

Erläuterung, warum ich da bin: Ich möchte gerne Polizistin werden. Um dieses Ziel zu erreichen, studiere ich an der HSPV NRW in Mülheim an der Ruhr. Ich befinde mich im letzten Jahr meiner Studienzeit und verfasse gerade meine Abschlussarbeit bezüglich der Thematik *Obdachlosigkeit – Der Alltag und die damit verbundenen Problematiken*.

Ich beschäftige mich unter anderem mit folgenden Fragestellungen: Mit welchen alltäglichen Problematiken müssen Obdachlose umgehen? Inwiefern bestehen Diskrepanzen, welche vom Staat und auch der Gesellschaft gelöst werden können? Inwieweit sind Perspektiven gegeben?

Ich freue mich sehr auf das Interview und erhoffe mir viele neue Einblicke. Dementsprechend bedanke ich mich sehr, dass ich die Möglichkeit von Ihnen bekomme, meine Fragen in diesem Rahmen zu stellen. Gegebenenfalls werde ich Ihnen Ergebnisse aus der Forschung nennen und Sie nach Ihrer Ansicht fragen. Ich habe das Interview in verschiedene Teile aufgeteilt, um einen besonders ausführlichen Blickwinkel zu erhalten. Ich möchte Ihnen auf jeden Fall mitteilen, dass Sie keine Fragen beantworten müssen, bei welchen Sie sich nicht wohl fühlen. Da habe ich vollstes Verständnis für. Wenn Sie bereit sind, würde ich das Interview nun beginnen.

Fragen zur Person:

- Name, Alter
- Beschäftigung

Frage (F)

F: Zu Beginn würde mich interessieren, mit welcher Motivation Sie sich dazu entschieden haben in einem Wohnungslosenheim zu arbeiten?

Soziale Probleme

- F:** Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V. schätzt, dass in Deutschland 2020 ungefähr 256.000 Personen wohnungslos, darunter 45.000 Betroffene ohne Obdach, gewesen sind. Es ist davon auszugehen, dass nicht alle Betroffenen erfasst wurden. So ist anzunehmen, dass sowohl Wohnungs- als auch Obdachlosigkeit eine enorme Relevanz in der deutschen Gesellschaft aufweisen. Inwiefern denken Sie, dass diese Zahlen der Wirklichkeit entsprechen?
- F:** Ich habe auf Ihrer Internetseite gelesen, dass es sich bei Ihrem Wohnheim um eine Unterkunft für alleinstehende Wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Männer handelt. Darüber hinaus schätzt man, dass über die Hälfte der in Deutschland von Wohnungs- und Obdachlosigkeit Betroffenen männlich sowie alleinstehend sind. Denken Sie, dass Wohnungs- sowie Obdachlosigkeit vermehrt Männer betrifft und wenn ja, warum?
- F:** Inwiefern gibt es Angebote wie diese Einrichtung auch für Frauen? Gibt es auch gemischte Unterkünfte?
- F:** Welche Angebote bieten Sie den Betroffenen in Ihrer Einrichtung an?
- F:** Inwieweit werden diese angenommen?
- F:** Wie lange nimmt ein Wohnungsloser Ihre Angebote in der Regel wahr?
- F:** Wie gestaltet sich der Umgang eines Betroffenen mit Ihnen und Ihren Mitarbeitern?
- F:** Feiern Sie Festlichkeiten?
- F:** Hat die Corona-Pandemie das Miteinander eingeschränkt? Wenn ja, inwiefern?
- F:** Sind Sie zufrieden mit Ihrer Arbeitssituation?
- F:** Mit welchen Herausforderungen werden Sie diesbezüglich konfrontiert?
- F:** Inwiefern suchen die Betroffenen in Ihrer Einrichtung Kontakt zu anderen Bewohnern?
- F:** Wie sieht das Miteinander aus?
- F:** Würden Sie sagen, dass von Wohnungs- sowie Obdachlosigkeit Betroffene eine in sich geschlossene Gruppe sind und sich nur in dieser bewegen?
- F:** Des Weiteren interessiert mich, wie Sie einschätzen, inwiefern sich die Persönlichkeit eines Betroffenen verändert, wenn man auf der Straße gelebt hat.

F: Was würden Sie Personen gerne mitteilen, die nicht von einer solchen Lebenslage betroffen sind? Was können Außenstehende hinsichtlich des Umgangs verbessern?

F: Was wünschen Sie sich von der Politik?

Straftaten zum Nachteil wohnungs- und obdachloser Personen

F: Das Bundeskriminalamt veröffentlicht jedes Jahr eine Statistik über angezeigte Straftaten in Deutschland. Im Jahr 2020 wurden 2.088 Straftaten gegenüber Obdachlosen verübt. Hierbei handelt es sich um die Zahl, die den Behörden bekannt geworden ist. Wie schätzen Sie die tatsächliche Zahl ein?

F: Denken Sie viele Straftaten bleiben unerkannt?

F: (Wenn ja) Woran könnte dies liegen?

F: Ein großer Anteil der begangenen Delikte bezieht sich auf Straftaten gegen die körperliche Unversehrtheit (Gewaltdelikte). Darüber hinaus kann ich mir vorstellen, dass auch Eigentumskriminalität (zum Beispiel: Diebstahl) verübt wird. Inwiefern denken Sie, dass zwischen verschiedenen Straftaten unterschieden wird? Werden Gewaltdelikte eher zur Anzeige gebracht?

F: Was denken Sie, von wem die Anzeigenbereitschaft ausgeht?

F: Denken Sie, dass das Leben als Wohnungs- / Obdachloser gefährlicher ist?

F: Inwieweit werden strafrechtlich relevante Konflikte innerhalb Ihrer Einrichtung bekannt?

F: Inwiefern hatten Sie im Rahmen Ihrer Arbeit schon einmal Kontakt zur Polizei?

F: Wie gestaltete sich der polizeiliche Umgang? Was hat Ihnen besonders gut und was besonders schlecht gefallen?

F: Was könnte man hinsichtlich des Umgangs verbessern?

Suchtproblematik

F: Auf Ihrer Internetseite steht, dass viele Betroffene Hilfe bezüglich Suchtmittelerkrankungen benötigen. Über die genauen Zahlen, wie viele Betroffene einer prekären Wohnsituation unter einer Suchterkrankung leiden, kann man nur mutmaßen, denn nicht jeder hat Zugang

zum Suchthilfesystem und wird somit nicht erfasst. Inwieweit denken Sie, betrifft die Problematik wohnungs- und obdachlose Personen?

F: Denken Sie, dass Alkohol oder illegale Drogen Betroffenen helfen den Alltag zu überstehen?

F: Welche Betreuungsmöglichkeiten gibt es in Ihrer Einrichtung hinsichtlich Suchterkrankungen?

F: Welche Regelungen bezüglich Substanzen gibt es in Ihrer Einrichtung?

F: Welche Auswirkungen hat eine Aufnahme in Ihrer Einrichtung auf eine Suchterkrankung?

F: Ungefähr 19,3 Prozent der Suchthilfeeinrichtungen weisen mit stationären Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe eine Zusammenarbeit auf. Was wünschen Sie sich diesbezüglich für die Zukunft (Zusammenarbeit, Finanzierung, Unterstützung)?

Wirtschaftsproblematiken

F: Viele Wohnungslose sind (langzeit-) arbeitslos (2019: 85,5 Prozent erwerbslos) oder verüben eine Erwerbstätigkeit im Niedriglohnbereich (erhalten somit wenig bis gar kein Einkommen; 2019: 29,8 Prozent kein Einkommen). Wie stellt sich die Beschäftigungssituation Betroffener in Ihrer Einrichtung dar?

F: Welche Möglichkeiten / Hilfestellungen gibt es bei Ihnen, um wieder eine Arbeit zu erlangen?

F: Vor welchen Herausforderungen werden Betroffene und Sie bei der Arbeitssuche gestellt?

F: Inwiefern könnte das Erlangen einer Arbeit ein Ausweg aus der Wohnungslosigkeit sein?

F: Welche Veränderungen müssten stattfinden, damit Wohnungs- und Obdachlose über ein gesichertes Einkommen verfügen und eine Arbeit leichter finden könnten?

Übernachtungssituation

F: Wie stellt sich die Übernachtungssituation dar?

F: Kann man sowohl dauerhaft als auch situationsbedingt in Ihrer Einrichtung übernachten?

F: Gibt es Unterschiede bei der Angebotswahrnehmung hinsichtlich der verschiedenen Jahreszeiten und Witterungsumstände? Wenn ja, inwiefern?

F: Können Sie sich erklären, weshalb viele Personen die Übernachtung auf der Straße bevorzugen und nicht in einer Unterkunft unterkommen?

F: Wie kann man die Übernachtungssituation verbessern?

Gesundheitsproblematiken

F: Welchen Stellenwert hat die Gesundheit für Betroffene?

F: Nicht nur physische, sondern auch psychische Erkrankungen können sich bei Betroffenen entwickeln. Denken Sie, dass ein Leben auf der Straße gefährlicher für die Gesundheit ist und wenn ja, warum?

F: Was hindert Betroffene daran medizinische Leistungen in Anspruch zu nehmen? Welche Problematiken treten auf?

F: Ich habe gelesen, dass Sie auch das Arztmobil als niederschwelliges Angebot zur Gewährleistung einer Grundversorgung anbieten. Wie stellen sich dieses Angebot und die Versorgung dar?

F: Nehmen viele Betroffene das Angebot wahr?

F: Denken Sie, dass jeder Betroffene, ob auf der Straße oder in einer Einrichtung, die niederschwelligen Angebote kennt?

F: (Wenn nein) Was müsste geändert werden, damit jeder Kenntnis hiervon erlangt?

F: Was wünschen Sie sich hinsichtlich der Zugänglichkeit zur medizinischen Versorgung? Haben Sie Verbesserungsvorschläge?

F: Inwiefern ist das Thema Tod von Bedeutung in der Wohnungs- und Obdachlosigkeit? Wie wird mit der Thematik unter Betroffenen umgegangen?

F: Inwiefern ist das Thema Tod von Relevanz in Ihrer Einrichtung?

Schluss

F: Abschließend frage ich Sie, ob Sie persönlich denken, dass Wohnungs- / Obdachlosigkeit eine Art Teufelskreis ist oder ob Sie Perspektiven sehen?

Ich danke Ihnen sehr, dass Sie meine Fragen beantwortet haben. Ich möchte Sie nun noch fragen, ob Sie etwas berichten möchten, was Sie bisher noch nicht genannt haben und gerne mitteilen würden.

Vielen Dank für Ihre Zeit. Ich beende das Interview hiermit.

10.2 Anhang 2 – Interview mit Frau O (senheims)

(Leiterin eines E

Wohnungslo-

Interview mit Frau O am 06.04.2022 um 15:00 Uhr in dem Wohnungslosenheim
25 in [REDACTED]

Interviewerin (F)

Frau O (O)

F: Erstmal bedanke ich mich recht herzlich bei Ihnen, dass Sie sich heute zur Verfügung stellen und mir meine Fragen zu der Thematik Obdachlosigkeit und die damit verbundenen Problematiken beantworten. Ein paar einleitende Sätze zu mir: Ich möchte gerne Polizistin werden. Um dieses Ziel zu erreichen, studiere ich in Mülheim an der Ruhr. Ich befinde mich im letzten Jahr meiner Studienzeit und verfasse gerade meine Abschlussarbeit bezüglich der Thematik *Obdachlosigkeit – Der Alltag und die damit verbundenen Problematiken*. Ich beschäftige mich unter anderem mit folgenden Fragestellungen: Mit welchen alltäglichen Problematiken müssen Obdachlose umgehen? Denn Wohnungslosigkeit an sich ist nicht das einzige Problem, diese Thematik muss mehrperspektivisch betrachtet werden. Inwiefern bestehen Diskrepanzen, welche vom Staat und der Gesellschaft gelöst werden können? Und auch inwieweit Perspektiven gegeben sind? Ich freue mich sehr auf das Interview und erhoffe mir viele neue Einblicke. Dementsprechend bedanke ich mich sehr, dass ich die Möglichkeit von Ihnen bekomme, meine Fragen in diesem Rahmen zu stellen. Ich möchte Ihnen zunächst einmal sagen, dass Sie keine Fragen beantworten müssen, bei welchen Sie sich nicht wohl fühlen. Da habe ich vollstes Verständnis für. Gegebenenfalls werde ich Ihnen Ergebnisse aus der Forschung nennen und Sie nach Ihrer Ansicht fragen. Ich habe das Interview in verschiedene Teile, angelehnt zu meiner Thesis-Arbeit, aufgeteilt, um einen besonders ausführlichen Blickwinkel zu erhalten. So frage ich Sie noch einmal, ob Sie mit diesem Interview einverstanden sind?

O: Ja, ich bin mit diesem Interview einverstanden.

F: Super, dann würde ich, wenn Sie bereit sind, das Interview beginnen. Zunächst würde mich Ihre Person interessieren. Erzählen Sie mir gerne, wer Sie sind und wieso Sie dieser Tätigkeit im Wohnungslosenheim nachgehen.

O: Ja, mein Name ist Petra O . Ich bin 54 Jahre alt und habe Sozialarbeit studiert und mit einem Diplom abgeschlossen. Ich arbeite hier bei der GSE in diesem Bereich der Wohnungslosenhilfe seit 1990. Ich bin die Leitung des Wohnheims . Das ist die

Einrichtung, in der wir uns heute befinden, aber auch Leitung einer sich ähnlich darstellenden Einrichtung, dem Männerheim Grabenstraße. Wir betreuen in beiden Häusern alleinstehende wohnungslose Männer mit besonderen sozialen Schwierigkeiten. Vom Grundsatz her haben wir uns hier konzeptionell im Wohnheim [REDACTED] auf ältere, gebrechlichere Wohnungslose spezialisiert, weil das schon eine Gruppe der Wohnungslosen ist, die eine entsprechende besondere Versorgung bedarf.

F: Das klingt sehr interessant. Bevor Sie angefangen haben zu studieren, wie kamen Sie dazu im Rahmen der Wohnungslosenhilfe zu arbeiten?

O: Also ich habe in meiner Jugend damit begonnen in der Kinder- und Jugendarbeit unserer Kirchengemeinde und das hat sich dann irgendwann verselbstständigt, sodass ich sehr früh wusste Sozialarbeit studieren zu wollen. Dann auch im weiteren Verlauf der schulischen Ausbildung des Studiums sehr früh verschiedene Bereiche ausprobiert habe und mir sehr schnell klar war, es sollten Erwachsene sein mit denen ich arbeiten möchte, gerne Männer und ich war dann sehr schnell im Bereich der Gefährdetenhilfe. Dort habe ich mich selbst gesehen. Im Anschluss meines Studiums habe ich zunächst mein Berufspraktikum in der Bewährungshilfe in Gelsenkirchen absolviert und bin dann ähm in der Folge hier bei der GSE im Bereich der Wohnungslosenhilfe angefangen.

F: Sie haben vorhin Gefährdetenhilfe erwähnt. Was bedeutet dieser Begriff?

O: Ja, Gefährdetenhilfe ist ein Oberbegriff, der unterschiedliche Fachbereiche darstellt. Wir sind jetzt im Bereich der Wohnungslosenhilfe. Es gibt die Suchthilfe. Es gibt da sicherlich noch ganz spezifische Bereiche. Alles Menschen, die eigentlich einer gefährdeten Gruppe, ich weiß jetzt nicht, Sie sind doch bestimmt während Ihres Studiums im Bereich der Randgruppenarbeit, ne?

F: Genau.

O: Tätig gewesen. Im Grunde genommen sind das viele einzelne Fachbereiche, die wir als Gefährdetenhilfe zusammenfassen, weil es auch ganz viele Schnittmengen gibt. Häufig ist es so, dass wenn jemand wohnungslos ist auch Kontakte zur Suchthilfe da sind oder zur Straffälligenhilfe, weil mal eine Inhaftierung da war. Also es ist schon ein großes Feld und um nicht alles immer wieder erwähnen zu müssen, ist es für uns so der Bereich der Gefährdetenhilfe.

F: Alles klar. Einmal zum allgemeinen Bereich, bevor wir spezieller auf die Einrichtung eingehen. Es gibt Schätzungen von der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V.,

die jedes Jahr eine Schätzung zu wohnungslosen und auch obdachlosen Personen aufstellen. In dem Sinne sind obdachlos die Personen, die ohne Wohnung, also wortwörtlich auf der Straße leben. So wurde geschätzt, dass in Deutschland 2020 circa 256.000 Personen wohnungslos, darunter 45.000 Betroffene ohne Obdach, gewesen sind. Es ist davon auszugehen, dass nicht alle Betroffenen erfasst wurden. Gerade aufgrund der Corona-Pandemie ist eine Dunkelziffer zu vermuten. Es ist auf jeden Fall anzunehmen, dass sowohl Wohnungs- als auch Obdachlosigkeit eine enorme Relevanz in der deutschen Gesellschaft aufweisen. Es handelt sich hierbei um eine Problematik über die man sprechen muss. Inwiefern denken Sie, dass diese Zahlen der Wirklichkeit entsprechen?

O: Sie können davon ausgehen, dass die Zahlen, die von der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe empirisch belegte Daten sind. Die Bundesarbeitsgemeinschaft ist ein Zusammenschluss sämtlicher Träger in dem Bereich der Wohnungslosenhilfe. Es gibt regelmäßige Befragungen innerhalb der Arbeitsgemeinschaft. Das sind Zahlen, ich verweise da auch immer wieder drauf, weil man braucht eine Quelle, die verlässliche Zahlen herausgibt. Ähm dazu noch mal der Hinweis wir werden für das Jahr 2022 auch erstmals die bundesweite Wohnungslosen-Datenerfassung auswerten können. Zum Stichtag 28.02. sind alle Daten sämtlicher Wohnungsloser, Obdachloser zusammengetragen worden. Wenn die Auswertung kommt, dann sicher über die Seite der BAG.

F: Genau. Im Rahmen der Literatursichtung ist mir die bundesweite Erfassung ebenfalls aufgefallen. Ich bin gespannt, inwieweit die Zahlen der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe mit denen aus der Auswertung übereinstimmen oder ob doch Unterschiede zu verzeichnen sind.

O: Dazu ist auch noch nicht klar, welche Auswirkungen Corona wirklich haben wird. Wie lange werden sich Menschen, die schon wirtschaftliche Probleme haben, wie kann man das kompensieren. Wie motiviert ist auch der Einzelne Ansprüche geltend zu machen, die man bei Sozialhilfeträgern zum Beispiel hat. Das wird sich zeigen und wir sind alle gespannt, welche Auswirkungen wir mittel- und langfristig da feststellen werden.

F: Hinsichtlich Corona bin ich gespannt, wie viel nicht bekannt geworden ist. Ob Einzelnen die Motivation fehlte und sie nicht aus ihrer Lage herauskamen, da sich für die Betroffenen die ganze Welt eventuell negativ gestaltet hat. Auf Ihrer Internetseite habe ich gelesen und das hatten Sie ja eben auch erwähnt, dass Ihre Einrichtung für alleinstehende Wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit bedrohte Männer ist. Die Bundesarbeitsgemeinschaft hat herausgegeben, dass um die 70 Prozent der Betroffenen männlich und über die Hälfte alleinstehend waren. Inwiefern denken Sie, dass Wohnungs- und Obdachlosigkeit vermehrt Männer betrifft?

O: Ich denke vom Grundsatz her, dass eher Männer betroffen sind. Ja, weil Frauen in Krisen andere Strategien entwickeln. Frauen sind oftmals zum Zeitpunkt der Wohnungslosigkeit jünger als Männer und bei Frauen ist es so, dass die Dunkelziffer viel höher ist, weil Frauen durchaus in Kauf nehmen, sich in Partnerschaften zu bewegen, um nicht auf der Straße leben zu müssen. Das sind einfach andere Strategien, die sich da entwickeln. Es gibt auch viel weniger Angebote für Frauen. Hier in ■■■■ sprechen wir seit Jahren darüber, dass wir eigentlich eine adäquate Einrichtung für Frauen, es gibt eine Einrichtung für Frauen in ■■■■, damit werden wir aber in Zukunft den Bedarf nicht abdecken können.

F: Sie erwähnten gerade eine Dunkelziffer im Rahmen der Wohnungslosigkeit bei Frauen. Denken Sie, dass aufgrund der anderen Strategien der Frauen wie das Eingehen von Partnerschaften ein Grund für das geringe Angebot für Frauen darstellt?

O: Genau. Die Frau, ich sag das jetzt einfach mal, ist oftmals bereit, bevor sie auf der Straße nächtigt oder in eine Notunterkunft geht, mit einem Mann mitzugehen, wo Wohnraum vorhanden ist, um dort mit zu leben, mit zu wohnen und nimmt dort auch Gegenleistungen in Kauf. Ich möchte es jetzt nicht als sich Prostituierten bezeichnen, aber es ist ein Weg die Situation Straße zu verhindern. Dies gibt es natürlich auch bei Männern, dass sie über einen längeren Zeitraum bei Kollegen, wo ein Wohnraum vorhanden ist, leben bis diese Wohnung geräumt werden muss. Das ist die Zwischenphase, wo noch nicht die tatsächliche Obdachlosigkeit vorhanden ist, weil man noch irgendwo einen Wohnraum hat, der natürlich auch gefährdet ist, im schlechten Zustand, wie auch immer. Das ist schon auch eine Situation, wo eine Dunkelziffer auch herkommt.

F: Inwiefern denken Sie, wenn mehr Angebote für Frauen da wären und die publik gemacht werden würden, diese angenommen werden?

O: Ich glaube schon, dass es angenommen würde, wobei wir einfach sowohl im Bereich der Frauenarbeit als auch bei den Männern Menschen haben, die nicht in eine Einrichtung gehen wollen, aus unterschiedlichen Gründen. Oft sind die Gründe finanzieller Natur, weil man muss Einkommen einsetzen in der Regel. Und einige Einrichtungen sind trockene Einrichtungen, man kann kein Alkohol konsumieren. So gibt es unterschiedlichste Gründe, weshalb Betroffene nicht in eine Einrichtung gehen. Auch eine Selbstbestimmung, die man sich erhalten möchte. Geht man in eine Einrichtung gibt es natürlich noch mal Regeln, eine Organisationsstruktur und man muss seine Selbstbestimmung schon einschränken.

F: Ich gehe auf das Thema der Übernachtungssituation noch einmal an späterer Stelle ausführlicher ein. Aber bis dahin klingt das sehr interessant. Wir haben gerade von getrennten Angeboten gesprochen. Inwiefern existieren gemischte Angebote?

O: Auch hier in [REDACTED] gibt es so einen Träger. Es gibt Träger, die sogenanntes Paarwohnen anbieten. Ja diese Möglichkeiten gibt es. Wir sind hier im Bereich bei der GSE in der Männerarbeit. Aber es gibt auch Träger, die durchaus gemischte Einrichtungen anbieten.

F: Aus welchem Grund bieten Sie eine Einrichtung nur für Männer an?

O: Tradition (lacht). Die GSE gibt es schon seit 1884 und wir mit unserem Bereich sind der Ursprung dieses Unternehmens. Als Lokalverein wider die Vagabundennoth gegründet. Es ist einfach so gewesen. Es hat sich weiterentwickelt. Es ist nie dazu gekommen, dass wir uns mit dem weiblichen Geschlecht beschäftigen, weil die Arbeit natürlich schon andere Schwerpunkte hat und man mit anderen Ansätzen an die Arbeit herangeht. So sind wir traditionell bei den Männern geblieben (lacht).

F: Ok. Wenn wir gerade bei Ihrer Einrichtung sind. Welche Angebote bieten Sie an?

O: Zunächst einmal betreuen wir unsere Herren hier in Doppelzimmern. Dies ist auch ein wichtiger Aspekt, warum der ein oder andere sagt: Ich möchte nicht in die Einrichtung gehen. Dann gibt es eine Gemeinschaftsverpflegung hier im Haus, also Mahlzeiten werden angeboten. Dann gibt es eine zentrale Wäschepflege. Es gibt natürlich das pädagogische Angebot, welches sich sehr unterschiedlich gestaltet. Wir begleiten unsere Herren in allen Bereichen. Das geht los bei der Antragsstellung, wirtschaftliche Situation, Schuldenregulierung. Das geht weiter über einen Schwerbehindertenausweis. Das sind sämtliche administrative Tätigkeiten, wo wir unterstützend da sind. Wenn das Rentenalter eintritt: Rentenantragstellung. Darüber hinaus, weil wir uns für ältere gebrechlichere Menschen konzeptionell organisiert haben, haben wir Mitarbeiter in der Pflege, sodass wir auch eine pflegerische, medizinische Versorgung übernehmen können. Das stellen von Medikamenten, Verbände anlegen, solche Sachen. Darüber hinaus, leider durch Corona etwas ausgebremst, gibt es ein Freizeit- und Beschäftigungsangebot. Klassische unterschiedliche Freizeitangebote wie ein Skatnachmittag, ein Tagesausflug, Kegeln, Darten, Knobeln. Viele unserer Herren sind auf Prämienbasis, also eine kleine Vergütung, bei der Hausarbeit mit beschäftigt oder im Gartenbereich tätig. Es gibt schon feste Aufgaben, die die Männer dann regelmäßig übernehmen und in die Hausarbeit eingebunden werden. Dann haben wir noch eine Kooperation mit dem Jobcenter der Stadt [REDACTED]. Die Stadt [REDACTED] ist eine sogenannte Optionskommune. Wir bemühen uns, unsere Männer, wenn sie noch im Leistungsbezug im Jobcenter sind, gemeinsam mit dem zuständigen Fallmanager die Männer in Arbeitsgelegenheiten zu bekommen. Gelegentlich werden hieraus geförderte Beschäftigungsverhältnisse. Wir haben aber durchaus Herren, die ganz normal versicherungspflichtig arbeiten.

F: So wie ich es heraushöre, strukturieren und organisieren Sie den Alltag.

O: Genau. Das ist für uns sehr wichtig. Fast alle unserer Herren konsumieren Alkohol. Das ist eine Besonderheit bei der GSE, dass Alkohol in Form von Bier oder Wein konsumiert werden darf. Wir haben ein Schnapsverbot, denn ein übermäßiger Konsum kann aggressive Verhaltensweisen hervorrufen. Wir haben den Ansatz des kontrollierten Konsums. Wir bemühen uns mit unseren Männern ein verträgliches Maß an Konsum zu finden. Es muss für den Einzelnen vertretbar sein. Das Gemeinschaftsleben muss erhalten bleiben. Bei uns in der Einrichtung geht Gewalt gegen Mitbewohner oder Mitarbeiter gar nicht. Dann muss der Einzelne gegebenenfalls die Einrichtung verlassen.

F: Sie nannten gerade einen kontrollierten Konsum. Das ist auch eine Frage, die ich in meinem Leitfaden notiert habe und gerne stellen würde. Man darf bei Ihnen Alkohol im kontrollierten Rahmen konsumieren. Inwiefern handelt es sich hierbei um ein Betreuungsangebot? Inwiefern werden diese Regelungen abgesprochen?

O: Mit den einzelnen Bewohnern. Wir haben eine Bezugsbetreuung. Das heißt jeder Kollege, wir sind fünf Sozialarbeiter, Sozialarbeiterinnen. Wir betreuen 74 Bewohner, jeder hat eigentlich seinen Bezugsbetreuer. Sollte sich eine akute Aufgabenstellung ergeben und ich bin nicht im Dienst, arbeiten die anderen natürlich mit diesem Bewohner. Wir führen Einzelgespräche, Reflexionsgespräche, wenn zu viel konsumiert wurde. Die meisten sind nicht abstinentfähig und wollen das auch gar nicht. Viele haben bereits verschiedene Entgiftungen mit Therapien und Rückfällen hinter sich. Sie trinken zum Teil seit Jahrzehnten. Das ist natürlich eine unserer Aufgabenstellungen einen Weg zu finden. Einen großen Einfluss auf das Trinkverhalten nimmt die finanzielle Situation. Wenn man in einer Einrichtung lebt, muss man sein Einkommen abtreten und bekommt nur einen Barbetrag zur persönlichen Verfügung, also ein Taschengeld. Unsere Herren bekommen 143 Euro im Monat. Über diesen Betrag ist der Konsum alkoholischer Getränke ein Stück weit gesteuert. Auf der anderen Seite, wenn der Suchtdruck zu hoch ist und ich keine finanziellen Mittel mehr habe, bin ich wahrscheinlich eher in Ihrem Bereich, also im Bereich von Strafdelikten. Weil beim Discounter die Flasche Wodka für mich nicht bezahlbar ist, aber eben den schnelleren Konsum bedeutet als das, was eigentlich hier vereinbart ist, ne?

F: Mmh. Welche Auswirkungen hat die Aufnahme in Ihrer Einrichtung auf den Konsum? Können Sie Verbesserungen feststellen?

O: Die Aufnahme bei uns bringt den Herren erstmal eine Besserung des Allgemeinzustandes. Gar nicht unbedingt, weil weniger und kontrollierter getrunken wird. Einfach vor dem Hintergrund, dass auch die Ernährung sich regelmäßiger vollzieht. Wir haben hier ein regelmäßiges Angebot: Frühstück, Mittagessen und Abendbrot. Wir haben Kollegen aus der

Pflege, die einen Arztbesuch veranlassen. Also da geht es oftmals wirklich um die Stabilisierung des Gesundheitszustandes. Das ist als Gesamtpaket zu betrachten. Man kommt in einen geschützten Raum, wo man sich auch erholen kann zunächst mal und stabilisieren kann.

F: Das klingt auf jeden Fall sehr einleuchtend. Gerade dadurch, dass man in dieser Einrichtung wieder eine Alltagsstruktur erlangt, keine Angst vorm Verhungern hat und man seinen eigenen persönlichen Bedürfnissen nachgehen kann und man den Alkohol vielleicht nur als Fluchtmittel zu sich genommen hat, weil alle Bedingungen schlecht erschienen sind, kann eine Grundversorgung hinsichtlich des Denkens und der Motivation etwas beim Betroffenen ändern. Bleiben wir doch gerade im Bereich der Suchtproblematik. Sie haben es erwähnt, aber auch in der Literatur wird häufiger genannt, dass viele Wohnungslose von einer Suchtmittelerkrankung betroffen sind. Dort gibt es eine Statistik über Betroffene, die an stationären und ambulanten Suchthilfeprogrammen teilnehmen. Es werden jedoch nicht alle erfasst, da unzulängliche Zusammenarbeiten gegeben sind und nicht alle Personen, die wohnungs- oder obdachlos sind, Zugang zum Suchthilfesystem haben, sodass ich denke, dass eine hohe Dunkelziffer im Rahmen der Suchterkrankungen zu verzeichnen ist. Wir hatten gerade über das Thema Alkohol gesprochen. Darüber hinaus würde mich ein anderer Bereich interessieren: Illegale Substanzen. Inwieweit äußern diese sich in Ihrer Einrichtung?

O: In unserer Einrichtung gibt es ein Verbot illegaler Drogen. Gibt der Begriff Illegale Droge schon her. Wir haben, das ist eine Entwicklung der letzten Jahre, in den 1990er Jahren als Suchtmittel ausschließlich Alkohol feststellen können oder mal ein Medikamentenmissbrauch. Mittlerweile bekommen wir immer mehr Bewohner, wo eine Substitution, also, dass jemand in einem Methadonprogramm ist. Natürlich wissen wir auch, dass es bei der Substitution einen entsprechenden Beikonsum gibt. Aber hier bedeutet das, man muss die Einrichtung verlassen. Es gibt immer mal wieder einen Einzelfall, wo man im Rahmen einer Krisenintervention gemeinsam mit der Suchthilfe schaut. Vom Grundsatz her ist das in unserem Haus verboten.

F: Zu Beginn als wir über Suchtmittel gesprochen haben, haben Sie erzählt, dass die Abstinenzbereitschaft nicht oder eingeschränkt vorhanden ist. Woran liegt das?

O: Ganz viele unserer Herren sind zwischen 40 und 85. Wenn jemand hier im Alter von 40, 50 aufgenommen wird, ist es so, dass der Einzelne schon Erfahrungen gemacht hat. Oftmals besteht bereits eine längere Suchterkrankung und es immer wieder gerade zu Anfang den Versuch gab zur Entgiftung, eine Therapie zu machen und dann ist die Erfahrung, dass man trotz Therapie rückfällig geworden ist und irgendwann kommt man zu dem Entschluss:

Ich will das gar nicht mehr. Ich möchte jetzt auch trinken. Weil man oft eine Alternativlosigkeit, Perspektivlosigkeit hat. Deswegen sagen wir immer: Beschäftigung. Egal, ob in Form von Freizeit, Prämiendarbeit oder Arbeitsgelegenheiten. Alles was Zeit in Anspruch nimmt, wo ich mich um andere Dinge als den Alkohol kümmere, sind förderlich für die persönliche Situation des Einzelnen. Das sind Alternativen zum Suchtmittel.

F: Das kann ich nachvollziehen. Es ist immer schwierig sich eine Lebenslage vorzustellen, von welcher man nicht persönlich betroffen ist oder Berührungspunkte mit dieser aufweist.

O: Vom Grundsatz her ist Alkohol in unserer Gesellschaft kein Tabuthema mehr. Egal zu welcher Veranstaltung Sie gehen, egal wo, wird das Gläschen Sekt gereicht. Alkohol ist ja eigentlich Normalität. Dann muss man sehen, wo fängt eigentlich Sucht an. Da gibt es die unterschiedlichsten Ansätze, Theorien. Ich will mich da auch gar nicht festlegen. In dem Moment, in dem jemand bei uns Aufnahme findet, dann gibt es ja eine ganz lange Vorgeschichte mit unterschiedlichsten Problemlagen, besonderen sozialen Schwierigkeiten, die dann Einfluss nehmen auf die Lebenssituation, wo wir sagen: So, wenn du möchtest, sind wir die, die dir erstmal Halt geben und vielleicht können wir auch gemeinsam eine Perspektive entwickeln.

F: Ja, ich habe gelesen, dass gerade auf der Straße Alkohol eine Problematik ist. Man möchte dazugehören, wenn man auf der Straße angekommen ist und sich seine Kontakte sucht. In der Literatur wurde auf ein Zusammengehörigkeitsgefühl verwiesen. Man möchte nicht ausgegrenzt werden, auch nicht von Betroffenen, die vielleicht schon länger auf der Straße wohnen. Irgendwann gerät man in einem Kreislauf, wie Sie sagten, dass derjenige dann trinken möchte.

O: Die Dynamik des sogenannten Gruppenzwangs, ne?

F: Ja.

O: Den gibt es ja an anderer Stelle auch. In der Schule wollen alle Schüler die gleichen Schuhe haben. Das ist eine Dynamik. Das ist Gruppe. Und eine Gruppe entwickelt Zwänge, die dazu führen, dass man mitmacht.

F: Auf jeden Fall ein Problem, welches man nicht sekundär betrachten sollte. Wie Sie sagten, fast jeder Bewohner aus Ihrer Einrichtung weist eine Alkoholkrankheit auf.

O: Das ist so.

F: Die letzte Frage, welche ich mir im Rahmen der Suchtproblematik gestellt habe, wäre die Zusammenarbeit. Ich habe es jetzt so verstanden, dass Ihre Mitarbeiter mit den Bewohnern

zusammenkommen und unter anderem über Alkohol sprechen. Gibt es auch eine externe Suchthilfeeinrichtung?

O: Ja. Die Stadt [REDACTED] ist wirklich richtig gut aufgestellt. Es gibt eine Suchtberatung von unterschiedlichen Trägern. Wir arbeiten zum Beispiel mit der Suchthilfe der Diakonie zusammen, weil die Diakonie, Caritas in [REDACTED] der Träger sind, die die Beratungsstelle für Wohnungslose im Innenstadtbereich betreiben. Das heißt viele unserer Aufnahmen sind auch Kontakte über die Beratungsstelle. Da weiß der Kollege mit wem er spricht. Man kann davon ausgehen, dass auch die Lebenssituation unserer Bewohner dort bekannt ist. Weil das ist natürlich schon ein Problem. Suchthilfe und Suchthilfe, ja, das kann natürlich auf unterschiedlichen Niveaus stattfinden. Das geht schon mit der Gesprächsführung los. Habe ich jemanden, wo ich wirklich sehe, da gibt es ne Sucht, wo ich Gespräche führe, mittelschichtorientiert. Oder habe ich da wirklich denjenigen, der jetzt da auch von der Sprache her nicht so bewandert ist, wo ich einfach auch mit anderen Strukturen zu tun habe. Ne das machen wir auch. Das vermitteln wir weiter. Es gibt ja auch Möglichkeiten zum Beispiel, dass das Jobcenter sagt im Rahmen der Zusammenarbeit: Wir wünschen, dass Sie mal eine Suchtberatung machen, ne? Genau wie das Jobcenter sagt: Wir hätten für Sie einen Gutschein zur Schuldnerberatung. Wir hier im Haus können und machen alles. Weil wir eigentlich von allen Dingen Basiswissen haben. Der ein oder andere hat sich auch mal spezialisiert. Wenn es in die Fachlichkeit geht, dann vermitteln wir auch gerne weiter. Dann sind wir keine Experten mehr. Wir sind schon eigentlich die Allrounder. Das ist in der Wohnungslosenhilfe so. Jeder der in einer anderen Hilfeform gescheitert ist, zum Beispiel in einer Einrichtung für psychisch Kranke oder in der Suchthilfe, der aus der JVA entlassen wird, letztendlich sind wir so der Schmelztiegel für alle Menschen, die an anderer Stelle auch gescheitert sind, ne? Dann kommt die Wohnungslosenhilfe zum Zuge und deswegen ja ein breites Wissen, aber nicht in allen Fällen ein Experte.

F: Wenn man dann eine Zusammenarbeit mit beispielsweise der Schuldnerberatung, der Suchthilfe benötigt, kommen diese dann hierhin (in diese Einrichtung)? Oder wie sieht das aus?

O: Also in der Regel gehen unsere Bewohner dann in die jeweilige Beratungsstelle, wir begleiten das auch. Oftmals machen wir das auch so, dass es dann Gespräche zu dritt gibt. Unser Bewohner erklärt dann eigentlich immer, dass im Rahmen vom Datenschutz, wir als Mitarbeiter der jeweiligen Einrichtung miteinander kommunizieren können, dürfen, auch über ihn selbst. Datenschutz muss man natürlich auch immer bedenken. Das ist manchmal auch wirklich ein leidiges Thema geworden. Zum Beispiel, wenn einer unserer Bewohner mal ins Krankenhaus kommt und der hat ja Niemanden, keinen Angehörigen. Eigentlich sind wir

die Angehörigen und dann rufen wir im Krankenhaus an und sagen: Unser Bewohner. Und dann sagt eine Krankenschwester: Ja, darf ich nichts sagen. Schön ist es dann, wenn am nächsten Tag der Anruf aus dem Krankenhaus kommt: Wir brauchen aber für den Herrn XY Sachen. Da habe ich mir mittlerweile angewöhnt zu sagen: Ja, aber ich darf Ihnen leider nichts bringen (lacht). Nein, also Datenschutz. Ich glaube, dass man in unserer Hilfeform oder auch in der Kooperation mit anderen Trägern, wir haben ja auch dazugelernt. Wir schließen auch mit unseren Bewohnern Verträge. Für bestimmte Bereiche erklären sich unsere Bewohner mit der Weitergabe von Daten einverstanden. Aber das sind auch so Themen, wo man denkt: Es könnte so einfach sein. Es gibt ganz viele Hemmnisse und auch Hindernisse, die einem die Arbeit erschweren.

F: Jetzt kann ich heraushören, dass es hier in [REDACTED] scheinbar super gut organisiert ist, auch mit den anderen Trägern. Aber Sie haben auch gerade erwähnt, dass es Hemmnisse gibt wie mit dem Datenschutz. Was wünschen Sie sich zukünftig von Zusammenarbeiten, Unterstützungen? Was könnte einfacher werden?

O: Ich sag, was könnte einfacher werden. Weiß ich jetzt nicht. Ja, die Stadt [REDACTED] ist sehr gut aufgestellt, weil es gibt in der Stadt [REDACTED] auch einen Facharbeitskreis, indem sich eben alle Träger regelmäßig treffen, wo man im direkten Austausch ist. Ja, es gibt sicherlich bei den verschiedenen Trägern auch Konkurrenz. Natürlich, ja. Der Träger muss ja schon auch seine Wohneinrichtungen, ich sag mal, ausgelastet haben. Aber auf einem wirklich guten Niveau. Man arbeitet jetzt nicht gegeneinander. Letztendlich muss man eben sehen, wollen wir alle denselben Personenkreis Unterstützung bieten. Es ist auch gut, dass man in den Einrichtungen wechseln kann. Denn wenn jemand hier nicht zurechtkommt, kommt er vielleicht bei der Caritas gut zurecht. Was ich mir wünsche? Naja, es wäre schon gut, wenn wir nicht ständig diesen wirtschaftlichen Druck hätten, dass Hilfe immer zu finanzieren ist. Ähm das heißt, man könnte sicherlich viele Angebote noch machen. Aber alles, was wir zum Beispiel als Leistungserbringer, als Träger anbieten, muss ja refinanziert sein. Da ist es natürlich schon schwierig, da bei den jeweiligen Kostenträgern, die ja entweder die übergeordneten Landschaftsverbände sind oder die Kommunen sind oder es gibt natürlich auch ganz viele Projekte, Programme, die übers Land oder den Bund laufen. Es muss natürlich alles finanziert werden und da ist natürlich schon so ein Kostendruck, ne? Gerade in der jetzigen Situation, Preissteigerung und und und. Man muss also schon sehen. Also das würde ich mir manchmal wünschen, dass das na ja einfacher ist. Aber ich denke mal, da kommen wir jetzt wieder erneut in Konkurrenzsituationen. Wofür werden Gelder ausgegeben? Das ist ja auch nicht einfach. Es kommt zu einer Umverteilung von Mitteln. Wo stehen wir in zwei, drei Jahren mit unserer Hilfe? Das sind also schon Gedanken, die bräuchte ich eigentlich nicht.

F: Das verstehe ich. Man möchte ja helfen und wenn dann immer das Finanzielle...

O: Diese Überlegungen mache ich jetzt nicht aus Gründen, die bei mir liegen. Wenn irgendwann die Kostenträger sagen: diese teuren Wohnheime. Ich sage das jetzt in Anführungsstrichen. Die sind eigentlich gar nicht notwendig. Wofür brauchen die eigentlichen Pädagogen? Die sollen ja einfach irgendwo ein Dach überm Kopf haben. Die sollen da wohnen. Ja, dann mache ich was anderes. Aber das ist einfach eine Herzblutgeschichte. Ich bin als Leitung ja auch verantwortlich für die Wirtschaftlichkeit. Also das würde ich mir manchmal wünschen, dass ich damit nichts zu tun hätte und dass einfach jemand sagt: Das, was du an Geld jetzt brauchst, das kriegste jetzt auch.

F: Der Ansatz ist spannend. Ich hoffe, dass sich da noch einiges in den nächsten Jahren tut. Vielleicht auch von der Politik aus.

O: Ich glaube, wir sind da jetzt einfach so im Umbruch aufgrund der vielen entstandenen Situationen. Ob es Corona, ob es die Kriegssituation. Also ich glaube wir sind gesamtgesellschaftlich in einer sehr großen Umbruchphase. Wir sind ja auch eigentlich nur ein kleines Abbild der Gesamtgesellschaft. Das ist so, ne? Veränderungen in der Gesellschaft zeigen sich auch hier. Zum Beispiel gesteigerte Aggressivität untereinander, das zeigt sich auch bei uns. Das ist ein Abbild, das ist eine Entwicklung. So wie sich die Gesellschaft entwickelt, so entwickelt sich oftmals auch das Verhalten bei uns.

F: Mmh. Dann kommen wir einmal zurück zu den sozialen Problemen, nachdem wir die Suchtproblematik abgehakt haben.

O: Ja ja, wir haben uns ein bisschen verquasselt, ne?

F: Ach alles gut (lacht). Bei den Angeboten, Sie haben jetzt ganz ganz viele verschiedene genannt. Zum Beispiel, dass Sie im Alltag unterstützen, dass der Gang zum Arbeitsamt betreut wird. Inwiefern werden diese Angebote von selbst angenommen?

O: Das kann man nicht vereinheitlichen. Das ist ganz individuell. Es gibt den einen, der die Unterstützung annimmt. Es gibt den anderen, der sagt, er kann das ganz alleine. Es sind ganz viele individuelle persönliche Dinge. Das kann auch schon der Unterschied sein, ob ich jetzt sage: Soll ich dich begleiten? Oder ob es der Kollege sagt. Es hat sehr viele emotionale Gründe auch.

F: Zum Beispiel mit welchem Mitarbeiter man besser klarkommt.

O: Genau, das ist ganz unterschiedlich.

F: Auf jeden Fall. Eine Pauschalisierung wäre hier fehl am Platz.

O: Man hat natürlich auch gewisse Zwänge. Mittlerweile ist es nicht mehr so, aber wir hatten auch Zeiten, wenn zum Beispiel das Erscheinen beim Jobcenter nicht funktioniert hat und man hatte zwei, drei Vorsprachen nicht wahrgenommen. Dann wurde früher auch sanktioniert. Das ist mittlerweile jetzt nicht mehr so. Da gab es schon einen gewissen Druck. Aber es sind natürlich schon bestimmte Dinge, die man erfüllen muss.

F: Wenn Sie von den Dingen, die man erfüllen muss, sprechen, können Sie das noch einmal genauer erläutern? Also klar, wir dürfen hier keine illegalen Substanzen zu uns nehmen und keinen Schnaps trinken.

O: Genau, ich darf keine Aggressionen gegenüber Mitbewohnern und Mitarbeitern ausleben. Wobei ich rede jetzt über körperliche Gewalt. Ich rede nicht über verbale Beleidigungen. Man muss hier eine gewisse Bodenständigkeit haben und man muss auch sagen können: Hier rein, da raus. Das ist schon so. Wir haben ein Gewaltschutzkonzept, um uns selbst zu schützen und um Mitbewohner zu schützen, ja. Also das geht gar nicht! Dann muss man auch die Einrichtung verlassen, auf welchem Weg auch immer. Wir können dann, auch wenn wir Verträge haben, eine sofortige mündliche Kündigung aussprechen. Wenn ich selbst mich bedroht fühle oder ein Übergriff auf einen Mitbewohner erfolgt, kann man jemanden direkt vor die Tür setzen.

F: Ich denke diese Regelung ist auch wichtig.

O: Das ist zum Schutz, um auch das Gefühl der Sicherheit vermitteln zu können, ist das für uns ganz ganz wichtig. Wir müssen da nur sehr selten Gebrauch von machen. Also verbale Beschimpfungen, das ist für unsere Männer oftmals auch ein Stück weit Normalität. Ja man muss damit umgehen können. Man darf nicht so dünn besaitet sein.

F: Man braucht also ein dickes Fell. Dann sind wir schon beim Umgang. Der Umgang zwischen Ihnen und den Bewohnern, wie gestaltet der sich?

O: Auch das ist sehr individuell. Wir haben da eigentlich auch gar keine Vorgabe. Also ich spreche jetzt sozialer Dienst, wir haben Mitarbeiter in der Hauswirtschaft und Kollegen in der Pflege. Es ist schon so, ich zum Beispiel sieze alle Herren, weil letztendlich ich Leitung bin und ich, wenn irgendwo Probleme auftauchen, einfach auch diejenige bin, die einfach mal sagen muss: So geht's nicht. Jetzt haben alle mit Ihnen gesprochen und ich bin jetzt die letzte Ansage und wenn das nicht funktioniert, haben wir folgende Konsequenzen. Wir sind ja eine Dauerwohneinrichtung, natürlich nehme ich auch den einen oder anderen im Arm und sage: Klaus, was ist los? Aber das ist sehr unterschiedlich. Es gibt Mitarbeiter, die

sind distanziert. Die gehen sehr fachlich an diese Dinge ran. Wenn sich hier jemand bewirbt für eine Stelle, zum Beispiel für den sozialen Dienst, dann sage ich immer: Sie müssen zwei Dinge können: A dürfen Sie keine Probleme im Umgang mit alkoholisierten Bewohnern haben und Sie müssen es auch mal ertragen können, wenn mein Bewohner riecht. Das ist so. Der Umgang mit den einzelnen Herren ist sehr unterschiedlich. Der eine braucht dann mal eine Ansage: Klaus Peter, Du stinkst! Dann funktioniert das. Bei anderen muss man dann zum Beispiel darüber sprechen, dass er mal wieder, weiß ich nicht, zum Jobcenter. Also es sind ganz unterschiedliche Gespräche, Herangehensweisen. Man muss, das glaube ich ganz ganz fest, um in diesem Bereich zu arbeiten, diesen Personenkreis irgendwie mögen. Ansonsten sagt man irgendwann: Boah, da habe ich jetzt gar keine Lust zu.

F: Also ist es hier genauso wie in der restlichen Gesellschaft auch, denn jeder ist anders und individuell.

O: Auch unsere Herren sind unterschiedlich feinfühlig, sensibel. Der eine hat einfach auch nur ne große Klappe. Dann muss man schon schmunzeln, wenn der einen von der Seite irgendwie anmacht. Das ist einfach so.

F: Ja. Feiern Sie Festlichkeiten hier?

O: Ja. Leider im Zuge der Corona-Zeit nicht, aber ansonsten gibt's regelmäßige Hausfeste, Sommerfest und Weihnachtsfeier, ähm, wir grillen regelmäßig auf der Terrasse. Dann können wir auch ein Bierchen dazu rausgeben. Oder wir bestellen uns in der Küche halbe Hähnchen mit Kartoffelsalat. Das sind dann so nette Abende. Im Zuge der Corona-Situation sind wir natürlich da sehr gebeutelt und es macht sich auch bemerkbar bei unseren Bewohnern, dass viele Angebote da ein Stück weit auch fehlten. Lange Zeit waren Tagesausflüge nicht möglich oder auch Gruppenangebote waren nicht möglich. Wir mussten die Essenszeiten auseinanderziehen, weil wir nicht alle Herren zeitgleich im Speisesaal essen lassen konnten. Da gab es also schon viele Dinge. Macht sich bemerkbar vor allem bei den älteren Herren hier mit einer schlechter gewordenen Mobilität. Das hat sich alles ein bisschen verschlechtert. Aber auch das ist wieder ein Spiegelbild der Gesellschaft. Auch da hatte man viele Menschen, die mit dieser psychischen Situation nicht fertig wurden und das ist hier ähnlich, ne?

F: Also hat Corona einige Einschränkungen mit sich gebracht. Das ist sehr schade.

O: Ja aber gerade so im Bereich der Freizeitgestaltung oder auch Gespräche hier im Haus. In kleineren Räumlichkeiten musste man Abstand halten. Viele Sachen waren dann halt häufig.

F: Wie Sie sagen, diese Einschränkungen in Ihrer Einrichtung sind auch ein Spiegelbild von der Gesellschaft. Das haben auch wir erlebt. Einmal vielleicht eine persönliche Frage: Sind Sie zufrieden mit Ihrer Arbeitssituation?

O: Ja.

F: Das freut mich (lacht).

O: (lacht) Ich gehe noch jeden Tag richtig gerne zur Arbeit. Nein, natürlich habe ich auch mal nen Tag, wo ich sagen würde: Oh nein, auf den Termin, der heute ansteht, hast du keine Lust. Aber vom Grundsatz her. Sonst würde ich das auch gar nicht mehr machen. Nein, ich arbeite jeden Tag gerne.

F: Schön zu hören (lacht). Wenn Sie eine Pause brauchen...

O: Ich nicht, wollen Sie eine?

F: Alles gut. Genau, wenn wir jetzt noch einmal genauer auf die Bewohner eingehen. Suchen die Betroffenen Kontakt zu anderen Bewohnern oder bleiben die Bewohner eher unter sich?

O: Ja, das ist halt auch unterschiedlich. Auch hier im Haus ist es so, dass man sich oft trifft, um gemeinsam etwas zu trinken. Auch einer geht raus und kauft für zwei, drei Herren mit ein, weil der eine vielleicht schon zu viel getrunken hat und es gar nicht mehr zum Discounter schafft oder der eine hat mal mehr Geld, der andere weniger. Unsere Männer begegnen sich ganz regelmäßig hier im Haus zu den Mahlzeiten. Dann bilden sich zu bestimmten Anlässen auch Schlangen bevor das Mittagessen losgeht. Aber das ist auch, wenn Sie ins Hotel gehen, all inclusive, stehen auch die Ersten vorm Speisesaal bevor das dann los geht. Die Männer reden miteinander. Auch da gibt's Gruppen, die sich häufiger zusammenfinden. Dann gibt's Männer, die sich untereinander überhaupt nicht leiden können. Wenn die sich auf den Fluren begegnen, giften die sich an. Wir haben auch einige, die sehr zurückgezogen für sich so bleiben. Also es gibt auch da Begegnungen im Haus.

F: Und wenn Sie das einschätzen müssten. Inwiefern sagen Sie, dass man auf der Straße eine Gruppenbewegung erkennen kann? Also dass man sich mehr in einer Gruppe bewegt oder kann man das auch nicht so pauschal sagen?

O: Ich muss schon sagen, dass ist recht schwierig. Wenn man jetzt so durch geht und sich mit der Szene so ein bisschen auskennt, kann man das ja auch ein Stück weit beobachten, welche Gruppen sich jetzt wo treffen. Sie haben jetzt mal so Jüngere, die sich am (unverständlich) Platz, die Nächsten treffen sich da. Einige, die sich wirklich nur alleine irgendwo aufhalten. Oftmals werden solche Treffpunkte aber auch von Ordnungskräften

praktisch geräumt. Dann werden wieder Platzverbote ausgesprochen. Dann geht man irgendwie zwanzig Meter weiter. War in der Corona-Zeit eine ganz schlimme Situation. Als nämlich das eine Ordnungswidrigkeit war, wenn man sich mit Personen getroffen hat, die nicht zum Haushalt gehörten. Da haben wir den einen oder anderen, der sich im Bahnhofsbereich dann mal aufgehalten hat, in seiner Gruppe, die er noch so außerhalb hat. 350 Euro, ne? Da hat das Ordnungsamt, ich weiß nicht, ob die extra nach unseren Bewohnern gesucht haben, so überhaupt kein Feingefühl, kein Fingerspitzengefühl. Das ist ein ordentliches Bußgeld. 350 Euro.

F: Boah. Mmh.

O: Das ist dann schon eine Sache, wo wir sagen: Ok, dann Ratenzahlungsvereinbarungen. Dann setzen wir uns da ein. Also das ist schon schwierig manchmal. Je nach Situation, ja man fällt ja auch auf. Im Moment gibt es zum Beispiel hier bei uns in [REDACTED] ne Anfrage, da geht es um öffentliche Toiletten. Haben wir in [REDACTED] ausreichend öffentliche Toiletten? Das ist ja auch immer so ne Geschichte, ne? Sie fallen ja manchmal gar nicht auf, weil sie da zu dritt, zu viert sitzen und Alkohol konsumieren. Aber sie fallen ja dann auf, wenn die Flüssigkeit wieder raus muss. Also das draußen auf der Straße sich regelmäßig aufhalten ist nicht einfach. Es gibt natürlich auch so Tagesaufenthalte, zum Beispiel bei der Diakonie mit angeschlossener Suppenküche und solche Sachen. Man muss sich also nicht draußen aufhalten. Aber wenn man Alkohol konsumieren möchte oder andere Drogen konsumiert, muss man sich natürlich draußen aufhalten, ne?

F: Da sehe ich hier wieder die Problematik, wenn man sich ein Schnäpschen mitnimmt. Inwiefern glauben Sie, dass sich die Persönlichkeit durch die Wohnungslosigkeit oder auch Obdachlosigkeit verändert?

O: (denkt nach) Also ich glaube schon, dass man eine gewisse Persönlichkeit schon mitbringt, um in diese Situation zu kommen. Also ich glaube, dass es ein Stück weit Labilität, dass man auch nicht über die entsprechenden Stärken verfügt mit Krisensituationen fertig zu werden, unterschiedlichster Art: Arbeitslosigkeit, Ehe, Scheidung, was auch immer. Also ich glaube, wenn man da labil ist, dass wenn dann die Wohnungslosigkeit eintritt, die Obdachlosigkeit eintritt, man sich ja schon verändert, weil man irgendwann ja auch so einen täglichen Kampf, um seine eigene Existenz hat. Auf der anderen Seite diese Gruppe von der Sie schon sprachen, also ich glaube schon, dass sich da Verhaltensweisen und auch die Persönlichkeit ein Stück weit verändert, ja. Oftmals bis hin auch zu einer gewissen Form der Resignation und auch es wirklich ein von Tag zu Tag ist, dass einem viele Dinge auch gleichgültig werden, sodass es eigentlich um die Existenz bis zum nächsten Tag geht.

F: Ja genau. Wo bekomme ich mein Essen? Wo kann ich schlafen? Und dann der nächste Tag: Wo bekomme ich mein Essen? Wo kann ich schlafen? Was würden Sie Personen gerne mitteilen, die nicht von dieser Lebenslage betroffen sind?

O: Ähm, das letztendlich ich der Meinung bin, dass das jedem passieren kann.

F: Ja. Das denke ich auch.

O: Ja, dass man einfach nicht mit erhobener Nase an diesen Menschen vorbeigehen sollte. Auf der anderen Seite glaube ich, ist ähm, eine gewisse Form des Helfens wichtig. Aber die Frage, was ich immer so habe, ist oftmals: Womit helfe ich? Ist es wirklich der Euro, den ich jetzt in diesen Becher werfe oder ich ziehe ich damit nur Entwicklungen oder Veränderungen hinaus? Ach, ich habe früher immer mit meinem Mann gestritten als wir noch jünger waren irgendwie: Dann er schonmal so, ich habe gesagt: Lass das sein. Der Mensch betrinkt sich jetzt und dann geht er zurück in sein Wohnheim zu meinen Kollegen, ist so volltrunken, dass die Ärger haben. Mach das nicht! Ja, aber er hat gesagt: Er hat doch Hunger. Ich sag: Dann geh doch mit ihm bitte in die Pommesbude oder so (lacht), nein das ist so ähm. Aber mal eben schnell Geld zu geben. Man hat mal eben was getan für seine eigene Zufriedenheit. Aber das ist manchmal gar nicht die Hilfe, die notwendig ist.

F: Ja. Die Erfahrung habe ich tatsächlich heute gemacht. Ich war in der Stadt und da saß ein Obdachloser und ich hatte gesagt: Ich habe kein Bargeld gerade mit, aber ob er Hunger hätte und was er gerne haben möchte. Gerade im Rahmen meiner Arbeit wird deutlicher, dass man sagen sollte: Möchten Sie überhaupt etwas? Vielleicht möchte er ja gar nichts. Und auch dieses Duzen, ich finde das geht gar nicht. Derjenige ist eben ein Mensch wie Sie und ich, ja. Sehr interessant, was Sie gerne mitteilen würden.

O: Ja!

F: Genau, wenn wir jetzt einmal in den polizeilichen Bereich schauen. Das Bundeskriminalamt veröffentlicht jährlich die Polizeiliche Kriminalstatistik und da habe ich mal geschaut, was für das Jahr 2020 veröffentlicht wurde, weil die Statistik für das Jahr 2021 ist noch nicht draußen. Und zwar wurden um die 2.088 Straftaten gegen Obdachlose, ähm das wird quasi als Kriterium aufgenommen, verübt. Das ist zumindest die Zahl, die den Behörden bekannt geworden ist. Bei der PKS fließen eben nur angezeigte Straftaten rein, also die, die den Behörden bekannt geworden sind. Glauben Sie, dass die Zahl von 2.088 Straftaten in ganz Deutschland realistisch ist?

O: Nein, nein.

F: Höher?

O: Auf jeden Fall.

F: Woran könnte das liegen, dass viele Straftaten unerkannt bleiben?

O: Nun ja, dass die Hemmschwelle einfach zu hoch liegt, das auch dann wirklich zur Anzeige zu bringen. Das ist ja mit viel Mühen verbunden. Man wird befragt, man muss Auskunft geben. Dann muss man erreichbar sein fürs weitere Verfahren. Also ich glaube, dass einfach viele da die Scheu haben das tatsächlich zur Anzeige zu bringen. Die Frage ist manchmal auch vielleicht der Umgang damit. Was passiert dem Obdachlosen, der jetzt zur Wache, weiß ich nicht, in den Stadtteil geht und sagt: Mir ist mein Portemonnaie gestohlen worden. Da waren zwanzig Euro drin und mein Personalausweis. Ja, dann hat er doch erstmal Mühe seine Identität nachzuweisen. Hat er da Lust zu? Dann ist das vielleicht jetzt ein Beamter, gar nicht böse gemeint, der sagt: Wo willst du jetzt zwanzig Euro herhaben (verstellt die Stimme)? Wie auch immer, keine Ahnung. Also ich glaube, dass da einfach die Hemmschwelle zu hoch ist, man vielleicht das Gefühl hat: Mir wird sowieso nicht geglaubt.

F: Glauben Sie, dass die Anzeigenbereitschaft von den bekannt gewordenen Straftaten dann eher von Zeugen ausgeht? Das beispielsweise ein Gewaltdelikt geschehen ist und die Zeugen sich dann bei der Polizei melden oder glauben Sie, dass auch Opfer diese Mühen auf sich nehmen?

O: Also ich glaube, dass das dann oftmals wahrscheinlich in der Tat über die heutige Situation Handy immer in der Tasche zu haben, einfach der Anruf ist: Hier wird gerade jemand verprügelt. Bis hin: Hier wird gerade jemand angesteckt, was auch immer. Es gibt ja auch dramatische Straftaten, gerade so im Körperverletzungsbereich, weil auch das ist eine Entwicklung unserer Gesellschaft. Vor zwanzig Jahren wäre ich vielleicht auch noch hingegangen und hätte gesagt: Hör mal, wat machst du da? Das mache ich heute nicht mehr. Heute ist die Gefahr für mich als Helfer ja so groß geworden, dass ich vielleicht wirklich eher aus der Distanz heraus die Polizei informiere, ne?

F: Ist ja auch sicherer letztendlich. Wie die Gesellschaft sich entwickelt ...

O: Ja das ist so. Vor zwanzig Jahren hätte ich mir da gar keine Gedanken dazu gemacht. Vor zwanzig Jahren bin ich aber auch noch alleine zu Fuß nachts von meiner Eckkneipe nach Hause gelaufen durch den Stadtteil, ohne, dass ich mir überhaupt Gedanken dazu gemacht hätte, dass mir da was passieren könnte. Das mache ich heute auch nicht mehr. Das ist eine Entwicklung der Gesellschaft.

F: Ja, es kam ja auch erstmal der Trend zum Erstmesser, jetzt sagt man schon zum Zweitmesser. Man weiß das ja alles nicht. Deswegen ist die Polizei rufen immer der richtige Weg. Genau, ein großer Anteil der bekannt gewordenen Straftaten bezog sich auf Gewaltdelikte, also auch wirklich heftige Sachen. Im zweistelligen Bereich befinden wir uns beim Totschlag, Mord. Aber ich kann mir persönlich auch vorstellen, dass viel Eigentumskriminalität begangen wird, sodass eben das Portemonnaie mit den zwanzig Euro geklaut wird. Inwiefern glauben Sie, dass in diesem Bereich unterschieden wird? Sagt man eher: Das Portemonnaie ist mir eher unangenehmer anzuzeigen?

O: Das weiß ich nicht. Das sind ja auch meinerseits Mutmaßungen...

F: Mutmaßungen.

O: ...warum das manchmal so kommt. Wie meine Bewohner sich auch selbst einschätzen. Wenn einer zu mir kommt und sagt: Frau O [REDACTED], aus meinem Kleiderschrank wurde mir eine Kasette mit 500 Euro gestohlen. Ich weiß auch nicht, ob ich das jetzt so einfach glauben würde, weil das würde ja ein Ansparen von Geldern, weiß ich nicht.

F: Alles gut. Denken Sie denn grundsätzlich, dass das Leben als Wohnungsloser oder Obdachloser gefährlicher ist?

O: Ja. Ich denke, dass in der heutigen Zeit, wo wirklich Hemmschwellen zu Gewalttaten sinken, ja glaube ich schon. Es ist ja nicht nur der Wohnungslose, der Obdachlose, der einer zunehmend gewalttätigeren Gesellschaft ausgesetzt ist. Das ist der Schüler. Das ist der, der ein Paar besondere Schuhe anhat, ein Handy hat, wie auch immer. Ich glaube einfach, dass Gewalt und Aggressionen in unserer Gesellschaft zugenommen hat und das für alle Mitglieder dieser Gesellschaft gefährlicher geworden ist. Für den Obdachlosen vielleicht noch mal, weil er viel mehr Zeit ungeschützt draußen verbringt. Ich habe ja den Schutzraum meiner Wohnung, wo ich bleiben kann. Zumindest während ich bei der Arbeit bin oder während ich Zuhause bin, habe ich den räumlichen Schutzraum, was der Wohnungslose oder Obdachlose oftmals nicht hat.

F: Auf jeden Fall. Inwiefern hatten Sie denn schon mal während Ihrer Arbeit Kontakt mit der Polizei und was hat Ihnen dort besonders gut gefallen mit dem Umgang und was schlecht?

O: Das kommt jetzt darauf an, ob Sie ne lustige Anekdote hören wollen oder ob Sie unser kürzlich noch erlebtes, heftiges, nein also, in den vielen Jahren meiner Tätigkeit hier ist natürlich alles schon passiert. Wir haben vielleicht, einmal noch mal kurz dazu, wir haben eine Wache im Stadtteil mit einem für uns zuständigen Bezirksbeamten. Das heißt oftmals, wenn sich oftmals im Tagesgeschehen etwas ergibt und ich den Bedarf habe mit der Polizei

zu sprechen, rufe ich unseren Bezirksbeamten an. Dann habe ich natürlich noch die Möglichkeit, die Wache ist ne auch eine kleine Wache von 08:00 bis 16:00 Uhr besetzt, die haben auch noch mal nen Spätdienst, ja. Aber ansonsten habe ich einen Notfall und dann rufe ich die 110 und dann kommt ein Streifenwagen oder der Streifenwagen kommt von sich aus, weil von Seiten der Polizei Bedarf zur Klärung ist. Also ne nette Anekdote ist: Einer meiner Bewohner mit nem Rollator oben auf der Hauptstraße zum Verkehrshindernis geworden. Es ging einfach nicht weiter. Die Autos stauten sich bis in die Innenstadt. Ähm in diesem Stau steht der Streifenwagen, der einfach mal kurz neben dem Bewohner fährt, die Rückbank nutzt, den Bewohner abkippt, den Rollator hinten im Kofferraum und den mal eben nach Hause fährt. So, nette Geschichte. Ja, wir haben kürzlich eine Situation gehabt, wo wir insgesamt drei Streifenwagen hier hatte, weil wir einem Bewohner den Wohnplatz gekündigt haben, weil er andere Bewohner bedroht hat. Weil er sich selbst geschnitten hat, meinen Kollegen und mich mit dem Tode bedroht hat und die dritte Kollegin im Dienst hat dann die Polizei gerufen und die waren auch nur zu zweit im Wagen, was mich jetzt wundert, denn zuletzt kam immer ne Dreierbesetzung.

F: Der Dritte ist meist Praktikant.

O: Die kamen dann zu zweit und wir haben kurz den Sachverhalt, ne? Ein Mann und eine Frau. Und die Frau so: Ja ja ne, wir reden mal mit dem, wir regeln dat (verstellt die Stimme). Und da habe ich gesagt: Also ich glaube, Sie brauchen Verstärkung. Aber wenn wir reden könnten, hätten wir das getan. Ja, sagte die so (lacht). Ich glaube, die waren keine Minute in dem Zimmer, da kamen die raus und sagten: Ne, da brauchen wir Verstärkung. Bis dann drei Streifenwagen da waren, da kam noch ein Notarzt und da haben die ihn wirklich fixiert runtergetragen, weil er sich die ganze Zeit wehrte. Also es war schon ne heftige Situation, da wären wir alleine nicht weitergekommen. Manchmal kommt die Polizei auch und versteht einfach nicht, was wir versuchen klar zu machen, dass wir das Hausrecht haben: Ja aber der wohnt doch hier. Nein, wir haben dieses Wohnverhältnis aufgelöst. Deswegen freuen wir uns immer auf diese Treffen mit dem Herrn Kawelovski, die jetzt auch zwei Jahre nicht stattfanden aufgrund dieser Corona-Situation. Weil wir immer sagen: Für uns sind Sie potentielle künftige Streifenwagenbesetzungen, wenn Herr Kawelovski mit seiner Gruppe einmal hier in meinen Häusern, so in Kleingruppen sprechen wir dann immer. Dann wissen die, wenn hier später mal fertige Polizisten kommen, wen wir hier betreuen, wie das so bei uns vom Ablauf ist. Für uns ist das einfach ein bisschen Bekanntmachen, dass man da einfach ein bisschen Gespür für hat. Deswegen finde ich gerade die Seminare des Herrn Kawelovski wirklich richtig gut. Ach es gibt die unterschiedlichsten Geschichten über Polizei. 30 Jahre in dem Bereich arbeiten, kann ich Ihnen über Polizei so viele schöne, lustige, ernste, blöde Situationen, es ist so.

F: Aber würden Sie allgemein sagen, dass der Umgang, der polizeiliche Umgang, mit den Bewohnern in Ordnung ist?

O: Ja, ja. Ich sag das jetzt mal so. Es kommt ja auch drauf an, in der Regel empfängt ja einer von uns die Polizisten. Die kriegen ja von uns ne kurze Einweisung und dann ist denen auch schon klar, wie ernst das ist. Für mich ist dann immer so ein sichtbarer Moment, wo ich weiß, worauf die sich vorbereiten. Ziehen die ihre Handschuhe an, ja oder nein? Ziehen die ihre Handschuhe an, dann weiß ich, die sind drauf vorbereitet, dass die Situation auch eskalieren kann. Letztens die Kollegin, die hatte dann auch schon die Bodycam. Das ist ja für uns was Neues. Sie sagte: Ich mache jetzt meine Bodycam, wir nehmen das jetzt auf. Das ist auch ne neue Situation, ne?

F: Aber schön, dass Sie sagen können, dass der Umgang grundsätzlich angemessen ist und dass es da keine größeren Probleme gibt.

O: Nein. Natürlich ist auch mal ein blöder Polizeibeamter dabei.

F: Aber die gibt es ja überall.

O: Aber ganz ehrlich, es gibt blöde Lehrer, es gibt ne blöde Verkäuferin, es gibt, weiß ich nicht, nen blöden Sozialarbeiter. Oder so, ich sitze im Sommer so nett auf der Terrasse. Wir hatten gerade bei einem unserer Bewohner Schnaps eingezogen. Der Stand auf dem Schreibtisch zur Vernichtung. Dann hat er die Beamten angerufen: Er ist hier im Wohnheim bestohlen worden von mir, weil ich ja den Schnaps eingezogen habe. Solche Sachen passieren dann auch. Aber woher soll jetzt der Diensthabende in der Wache wissen, wenn da ein Herr XY anruft und sagt, er ist bestohlen worden, dass es sich eigentlich um einen solchen Vorgang handelt, der ganz klar vereinbart ist, dass wir's tun. Also es kommt schon auch mal zu netten Situationen.

F: Ja, das ist dann, denke ich mal, ganz amüsant mal zwischendurch (lacht).

O: Ja, auf jeden Fall (lacht).

F: So, über Wirtschaftsproblematiken hatten wir gerade auch schon ein bisschen gesprochen in Richtung Arbeitssuche. Viele Wohnungslose sind langzeitarbeitslos oder arbeitslos. 85,5 Prozent waren nach der Bundesarbeitsgemeinschaft 2019 erwerbslos. Oder sie haben eine Erwerbstätigkeit im Niedriglohnsektor verübt. Die Beschäftigungssituation in Ihrer Einrichtung: Am Anfang haben Sie erwähnt: Manche machen für ein bisschen Haushaltsgeld, sag ich mal, Hausarbeiten. Wie schaut das sonst aus mit der Beschäftigungssituation?

O: Wir haben aktuell zwei Bewohner, die einem normalen versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis nachkommen. Das ist einmal ein sogenannter Betreuungsassistent in einem Altenheim. Das ist ein Fahrer von Schulbussen. Zum Beispiel auch einer, der kein Alkohol konsumiert. Einer der wenigen Ausnahmen, muss ich dazu sagen. Dann haben wir zwei Herren, die in einer geförderten Stelle vom Jobcenter tätig sind. Es gibt ja immer wieder unterschiedlich aufgelegte Programme des Landes, des Bundes, wo dann eben Lohnkosten, Zuschüsse gezahlt werden, wenn Langzeitarbeitslose beschäftigt werden. Dann zieht sich das mit der Bezuschussung über zwei, drei, vier Jahre und dann gibt es die sogenannten Arbeitsgelegenheiten für unsere Männer, die für ein Euro fünfundzwanzig tätig sind. Drei Stunden täglich bis zu dreißig Stunden in der Woche sind da möglich. Das ist ein Zusatzverdienst bis zu 165 Euro, die die Männer dann auch zusätzlich zu ihrem Barbetrag behalten können. Und dann gibt es nochmal übers Sozialamt, das ist so ne kleine Prämienzahlung, die da möglich ist. Eine Mehraufwandsentschädigung zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Auf dieser Basis haben wir hier den ein oder anderen, der ein bisschen Putzarbeiten übernimmt, Gartenarbeiten übernimmt oder einfach mal die Wäsche zur zentralen Waschküche fährt, solche Sachen. Das sind alles Dinge, die immer zusätzlich sind, die nie Tarifpersonal ersetzen oder auch nicht ersetzen dürfen.

F: Ja. Wir hatten eben am Anfang darüber gesprochen, dass es bei Ihnen auch Hilfestellungen gibt eine Arbeit zu erlangen, dass man auch begleitet wird zum Jobcenter. Aber vor welchen Herausforderungen werden Sie da vielleicht auch gestellt? Sie haben jetzt hier auch ältere Bewohner, da ist es vielleicht nicht mehr ganz so relevant.

O: Also das grundsätzliche Problem ist natürlich dann bei unseren Bewohnern oft, dass durch den jahrelangen Alkoholkonsum körperliche Einschränkungen da sind, also der Gesundheitszustand nicht so gut ist. Also das Problem ist, dass viele einer Helfertätigkeit nur nachkommen können, weil sie fehlende Qualifikationen haben. Helfertätigkeit bedeutet aber häufig auch eher schwerere körperliche Arbeit. Das können viele aus gesundheitlichen Gründen nicht. Und von daher ist es eigentlich schwierig auch dauerhaft einen Arbeitgeber zu finden, der unsere Bewohner regulär beschäftigt. Deswegen gehen viele über Maßnahmen einer Tätigkeit nach, die aber dann auch immer beschränkt ist über bestimmte Förderlaufzeiten. Dass muss pausiert werden. Der ein oder andere geht dann auch über die Erprobung durch eine solche Arbeit vielleicht in eine Erwerbsunfähigkeitsrente, wenn aus der Vergangenheit die entsprechenden Ansprüche bestehen. Je nachdem an welcher Stelle auch Erwerbslosigkeit eingesetzt hat, sind vielleicht auch keine Rentenansprüche groß erworben worden.

F: Jetzt haben Sie gerade gesagt, dass zwei Ihrer Bewohner einer sozialversicherungspflichtigen Arbeit nachgehen. Da hatte ich mir die Frage überlegt: Inwiefern könnte das Erlangen einer Arbeit ein Ausweg aus der Wohnungslosigkeit sein?

O: Kleinen Moment bitte. (Mitarbeiter kommt rein)

F: Aber so wie sich das jetzt anhört, ist das eigentlich gar kein Ausweg...

O: Also doch. Das ist natürlich so der erste Schritt, wobei wir immer sagen: Wir machen dann aber auch step by step. Also unser Bewohner, der aktuell im Fahrdienst eines großen Busunternehmens hier in E■■■■ tätig ist. Ja, der geht jetzt seit einiger Zeit dieser Tätigkeit nach und unser nächster Schritt wird sein, ihn eben an die Kollegen weiterzureichen, sage ich jetzt mal, in eine Form des betreuten Wohnens. Wieder die eigene Wohnung, aber nochmal die Begleitung, betreutes Wohnen, ambulant, der Mitarbeiter Sozialer Dienst, der regelmäßig da zur Verfügung steht und ihn noch über eine gewisse Zeit begleitet. Weil wir immer sagen: Probier das erstmal aus, lass das ne Zeit funktionieren. Hol dir da die Stabilität, dass das funktioniert, bevor du auch den anderen Bereich wieder eigenständig bearbeitest, weil sonst bin ich sehr schnell bei einer Überforderung und komme wieder in die Situation, dass dann ähm oftmals das Scheitern...

F: Ja, aber das ist auf jeden Fall logisch. Immer Schritt für Schritt. Dann kommen wir zum vorletzten Thema: Die Übernachtungssituation. Ihre Einrichtung ist, wie Sie sagten, dauerhaft. Manche Bewohner sind schon ganz lange hier. Kann man denn hier auch situationsbedingt wie eine Notunterkunft übernachten oder ist das hier nicht möglich?

O: Das ist eigentlich nicht möglich, weil es gibt da auch Angebote in der Stadt E■■■■ kurzzeitig unterzukommen. Wir haben zum Beispiel auch eine Übernachterstelle. Das heißt im Innenstadtbereich gibt es Räumlichkeiten, wo man nur übernachten kann, ein Angebot eben für Obdachlose. Ähm wir haben hier auf unserem Gelände in meinem anderen Gebäude eine sogenannte Krankenstation mit zwei Betten, wo wir schon mal auch einen Obdachlosen kurzzeitig über unser Arztmobil, welches wir betreiben hier in E■■■■, schon mal für zwei, drei Tage unterbringen, wenn jemand einfach nur mal zwei, drei Tage Erholung braucht und nicht ins Krankenhaus muss oder auch nicht will. Wenn also zum Beispiel in der kalten Jahreszeit hier jemand aufläuft am Abend. Wir haben Frost, wir haben Minustemperaturen, dann schicken wir niemanden zu dieser Übernachterstelle weiter, sondern sagen: Pass mal auf. Hier um die Ecke, der Kollege von drüben holt dich, da kannst du heute Nacht schlafen und morgen musst du dich dann kümmern eben zur anderen Stelle zu kommen, weil wir einfach sagen, wir werden niemanden hier weiterschicken, wenn da die Gefahr besteht, dass jemand zum Beispiel auf dem Weg zum anderen Schlafplatz erfrieren könnte, ne?

F: Also gibt es da schon Unterschiede zwischen Winter und Sommer wegen den Temperaturen. Im Sommer ist es ja eigentlich recht warm.

O: Also wenn hier jemand im Juli bei, weiß ich nicht, abendlichen oder nächtlichen Temperaturen von 14, nein. Dann muss der auch entweder weiter oder so, weil seine Notsituation im Grunde genommen, die trifft ja nicht erst am Abend um 21:00, 22:00 Uhr. Die Notlage hat er seit Stunden, seit Tagen, seit Wochen, vielleicht seit Monaten. Wir machen's nur eben im Winter bei Minustemperaturen nicht, weil wir da einfach nicht in der Konsequenz irgendwann mal einen Kältetoten erleben wollen.

F: Ja, das verstehe ich. Jetzt haben Sie vorhin schon, habe ich herausgehört, Gründe genannt wie Alkohol, vielleicht auch Drogen, aggressives Auftreten, was dazu führen könnte, dass man sich nicht für eine Übernachtung in einer Unterkunft entscheidet. Welche weiteren Gründe gibt es, dass sich Betroffene in einer Notsituation dagegen entscheiden?

O: (denkt nach) Ähm.

F: Oder sind das die wesentlichen Gründe?

O: Ich denke schon.

F: So spontan würde mir jetzt auch nichts weiter einfallen. Dann sind wir doch schon beim letzten Punkt. Genau, die Gesundheit ist natürlich auch ein Problembereich von den Betroffenen. Wie schätzen Sie ein, wie die Betroffenen zu ihrer Gesundheit stehen?

O: Also viele verleugnen ihre Erkrankung. Wir haben natürlich besondere Erkrankungen, die auch gehäuft auftreten aufgrund des jahrelangen Alkoholkonsums, der schlechten Lebensbedingungen. Einmal ist das im kognitiven Bereich, dass es im Hirn organische Veränderungen gibt. Alkoholbedingt nennt man das ja das Korsakow-Syndrom, aber es ist ja eigentlich im Grunde genommen eine Störung der Gedächtnisleistung. Das ist aber natürlich schon ähm wenn jemand da erkrankt ist, natürlich schon schwierig auch zu kommunizieren oder auch nachhaltig zu kommunizieren und auch irgendwo ne Problem- oder Krankheitseinsicht bei dem Betroffenen zu bekommen, weil natürlich viele Dinge auch verleugnet und nicht wahrgenommen werden. Ja, wir haben natürlich auch andere, ja Herz-Kreislauf-Erkrankungen, aber auch das ist ja in der Gesamtgesellschaft ein zunehmendes Problem. Wir haben natürlich viele Herren die aufgrund des Konsums Leberzirrhose, auch im fortgeschrittenen Stadium durchaus. Ja, das sind halt schon viele Dinge oder durchaus viele unserer Herren rauchen, Durchblutungsstörungen, offene Beine, das sind so Dinge. Im Grunde genommen, die meisten unserer Bewohner schieben Arztbesuche lieber weg, es

ist auch schon schwierig da Einzelne von der Notwendigkeit von Behandlungen zu überzeugen.

F: In dem Bereich habe ich gelesen, dass auch gerade vielleicht im Bereich von Ärzten, da ist alles klinisch rein und man hat als Betroffener vielleicht auch gerade nicht die Kraft auf die eigene Körperpflege zu achten, dass man sich einfach schämt, um zum Arzt zu gehen.

O: Ja, das ist sicherlich auch so. Wobei wir schon hier im Stadtteil drei Hausärzte haben mit denen wir viel zusammenarbeiten. Grundsätzlich muss man ja, um in eine Hausarztpraxis zu gehen auch krankenversichert sein. Wir haben natürlich auch viele Wohnungs-, Obdachlose, die keinen Leistungsbezug haben und von daher nicht krankenversichert sind. Somit können die Hausärzte nicht abrechnen, aber dafür gibt's hier bei uns in E■■■■ das Arztmobil mit einer Kollegin, die auch Mitarbeiterin der GSE ist und mit einer medizinisch-technischen Assistentin. Die hat eine Anerkennung haben als sogenannte Institutsambulanz. Das heißt, die können auch Menschen ohne Krankenversicherung behandeln. Können aber alles ganz genauso verordnen, Rezepte schreiben, Einweisung fürs Krankenhaus wie der Hausarzt auch. Die haben ihren Parkplatz hier auf dem Gelände und die fahren raus, die fahren zur Beratungsstelle für Wohnungslose. Da sind die an bestimmten Tagen zu bestimmten Zeiten. Dann fahren die weiter zur Suchthilfe, zum Krisen Café. Da sind die zu bestimmten Zeiten. Alle Obdachlosen in E■■■■ kennen dieses blaue Arztmobil.

F: Ja?

O: Definitiv! Weil es ist an ganz markanten Szenepunkten vor Ort. Das ist allen bekannt. Das kennt jeder.

F: Ja, weil das wäre die nächste Frage gewesen, inwieweit man Kenntnis davon erlangt, aber wenn das so markant ist.

O: Ja, oder auch die Kollegen sagen ja dann auch, wenn zum Beispiel jemand erstmals zur Beratungsstelle für Wohnungslose kommt, fragen die Kollegen ja auch: Gibts gesundheitliche Probleme? Wir haben morgen das Arztmobil von neun bis elf vor der Tür, welches dann auch regelmäßig behandeln kann. Das ist schon gut etabliert.

F: Ich habe aber auch gelesen, dass das Arztmobil oder andere niederschwellige Angebote nicht die gesundheitliche Versorgung ersetzen sollen, sondern ein Anstoß gegeben werden soll mit der Grundversorgung, dass man wieder, sag ich mal, Zahnärzte oder so etwas zählt da ja zum Beispiel nicht drunter. Also dass man weitergehend wieder in die richtige Versorgung reinkommt, sag ich mal. Aber wie Sie sagten, es ist nicht jeder krankenversichert. Was könnte man hinsichtlich der Zugänglichkeit verbessern?

O: Also das ist zum Beispiel ja Aufgabe für uns, wenn wir jemanden aufnehmen, ihn auch wieder in das Sozialversicherungssystem zu bringen. Das heißt, wenn wir jemanden aufnehmen und der ist zum Beispiel noch mindestens drei Stunden täglich in der Lage einer Erwerbstätigkeit nachzukommen, sieht der Gesetzgeber Leistungen nach dem ALG II vor. Das sogenannte Hartz IV ist geregelt im SGB 2, im Sozialgesetzbuch. Das heißt, dann geht jemand in den Leistungsbezug beim Jobcenter und wenn man dort reinkommt, zahlt das Jobcenter auch wieder Beiträge an die Krankenversicherung. Manchmal ist es schwierig nachzuweisen, dass eine Mitgliedschaft in einer bestimmten Krankenversicherung mal bestand, dass sie das wieder aufnehmen muss und und und. Oder es geht jemand, weil es da keine Möglichkeiten gibt, in den Leistungsbezug der Grundsicherungsleistungen nach dem Sozialgesetzbuch 12. Dann zahlt das Sozialamt Leistungen zu für Krankenversicherung. Oftmals dann aber auch freiwillige Mitgliedschaft, die gezahlt wird. Also das ist schon immer Intention, dass der Kostenträger, also die Stadt E■■■■, nen großes Interesse daran hat, Krankenversicherungsbeiträge zu zahlen, um da wirklich dann auch ne Krankenversicherung wieder aufleben zu lassen.

F: Seit 2007, meine ich, besteht sogar die Pflicht, dass man gesetzlich versichert wird. Wenn man jetzt aber wirklich an dem Punkt angekommen ist, an dem man die Beiträge selbst zahlen müsste, weil eben gerade nichts anderes greift, habe ich gelesen, dass man, wenn man wieder die Beiträge zahlen könnte, Rückzahlungen tätigen muss für die Zeit, in der man nicht krankenversichert war, bevor man wieder Leistung bezieht. Das ist, denke ich, auch ein Problem.

O: Das ist so, ähm ja. Manchmal ist es so, wenn wir jetzt jemanden aufnehmen, ist es oft so, dass das Sozialamt sogar diese zurückliegenden Beiträge noch zahlt, um diese Krankenversicherung herbeizuführen für die Zukunft. Also das ist schon, aber Krankenversicherungsrecht ist auch ein bisschen problematisch.

F: Ja. Es muss also noch viel geändert werden.

O: Es ist aber auch für den Einzelnen nicht so einfach nachvollziehbar, weil der Betroffene, der, auch wenn er krankenversichert war über Berufstätigkeit, Leistungsbezug, der hat dann irgendwann, wenn ihm bestimmte Dinge auch wegbrechen erstmal andere Gedanken als an seine Krankenversicherung zu denken und wenn man irgendwo drei Monate versäumt hat eine freiwillige Mitgliedschaft zu beantragen, dann ist das erstmal hinfällig. Das ist so. Und dann muss man einfach wieder neu gucken und ja das ist, ich glaube das wird jetzt hier auch den Rahmen sprengen.

F: Ja, alles gut. Das denke ich auch. Jetzt einmal noch zum Schluss habe ich mir das Thema Tod notiert. Inwiefern ist dies von Bedeutung?

O: Also das ignorieren unsere Herren gerne. Also am liebsten spricht man darüber nicht. Bei uns ist es auch so, wenn jemand verstirbt, machen wir einen entsprechenden Aushang, dass wir praktisch mitteilen, dass jemand verstorben ist. Also es gibt ganz wenig Resonanz von den Mitbewohnern. Wir informieren natürlich als Erstes auch den Zimmernachbarn. Aber es wird gerne ignoriert, weil damit beschäftigen sich unsere Herren eigentlich nicht wirklich gerne. Das ist eigentlich fast schon na ein Tabuthema möchte ich auch nicht sagen, aber nein, man nimmt dann nicht so Teil. Also das schiebt man gerne weg. Mit dem Thema möchte man sich nicht so beschäftigen.

F: Ok, gut. Ja jetzt habe ich eigentlich schon rausgehört, auch mit den Fragen, dass Sie denken, dass Wohnungslosigkeit kein Teufelskreis ist, dass es schon Perspektiven gibt da wieder herauszukommen. Eben wenn man eine Arbeit findet...

O: Die Frage ist ja auch, welche Zielsetzung habe ich? Ich persönlich glaube auch, dass ich manchmal auch kleine Ziele anstreben kann, die mir erstmal eine erste Zufriedenheit, ein erstes Erfolgserlebnis geben. Ich glaube schon, dass so ne gewisse Entwicklung, Veränderungen, dass das schon Perspektive gibt, ja. Ich glaube nicht, dass immer nur die einzige Erfolgsbilanz die eigene Wohnung wieder ist. Ich glaube, dass man da ganz viele andere Ziele formulieren kann und wenn's einfach der bestmögliche Gesundheitszustand in einer stabilen Lebenssituation ist. Es wird schon aus meiner Sicht ein erster Schritt.

F: Auf jeden Fall. Ich danke Ihnen sehr, dass Sie meine Fragen auch so ausführlich beantwortet haben. Da habe ich auch auf jeden Fall nochmal viele neue Blickwinkel erfahren können. Jetzt möchte ich Sie abschließend noch fragen, ob Sie irgendetwas berichten möchten, was wir jetzt noch gar nicht angesprochen haben, Sie aber gerne mitteilen würden?

O: Ähm, ich glaube jetzt eher nicht (lacht).

F: (lacht) Ich bedanke mich wirklich sehr bei Ihnen und würde das Interview nun beenden.

10.3 Anhang 3 – Leitfaden für das Interview mit einem Betroffenen

Einleitung

Einverständnis

Erläuterung, warum ich da bin: Ich möchte gerne Polizistin werden. Um dieses Ziel zu erreichen, studiere ich in Mülheim an der Ruhr an der HSPV NRW. Ich befinde mich im letzten Jahr meiner Studienzeit und verfasse gerade meine Abschlussarbeit bezüglich der Thematik *Obdachlosigkeit – Der Alltag und die damit verbundenen Problematiken*.

Ich beschäftige mich unter anderem mit folgenden Fragestellungen: Mit welchen alltäglichen Problematiken müssen Obdachlose umgehen? Inwiefern bestehen Diskrepanzen, welche vom Staat und der Gesellschaft gelöst werden können? Inwieweit sind Perspektiven gegeben?

Ich freue mich sehr auf das Interview und erhoffe mir viele neue Einblicke. Dementsprechend bedanke ich mich sehr, dass ich die Möglichkeit von Ihnen bekomme, meine Fragen in diesem Rahmen zu stellen. Ich möchte Ihnen zunächst einmal sagen, dass Sie keine Fragen beantworten müssen, bei welchen Sie sich nicht wohl fühlen. Da habe ich vollstes Verständnis für. Gegebenenfalls werde ich Ihnen Ergebnisse aus der Forschung nennen und Sie nach Ihrer Ansicht fragen. Ich habe das Interview in verschiedene Teile aufgeteilt, um einen besonders ausführlichen Blickwinkel zu erhalten. Wenn Sie bereit sind, würde ich das Interview nun beginnen.

Fragen zur Person:

- Name, Alter
- Beschäftigung
- Lebenssituation, Hintergründe

Frage (F)

F: Zu Beginn würde mich interessieren, wie Sie in die Wohnungslosigkeit geraten sind, wie Sie derzeit Ihren Alltag bestreiten und welche Herausforderungen sich Ihnen hierbei stellen.

Soziale Probleme

- F:** Man schätzt, dass in Deutschland 2020 circa 256.000 Personen wohnungslos, darunter 45.000 Betroffene ohne Obdach, gewesen sind. Es ist davon auszugehen, dass nicht alle Betroffenen erfasst wurden. So ist anzunehmen, dass sowohl Wohnungs- als auch Obdachlosigkeit eine enorme Relevanz in der deutschen Gesellschaft aufweisen. Wie nehmen Sie diese Schätzung in Ihrem Alltag wahr? Begegnen Ihnen vermehrt Betroffene?
- F:** Darüber hinaus schätzt man, dass über die Hälfte von den Betroffenen männlich sowie alleinstehend sind. Inwiefern bestätigt sich dies in Ihrem Alltag?
- F:** Wie gestaltet sich das Miteinander hinsichtlich der Bewohner?
- F:** Inwiefern treten Probleme auf?
- F:** Was schätzen Sie an den Kontakt zu anderen Betroffenen?
- F:** Würden Sie sagen, dass Wohnungs- / Obdachlose eine in sich geschlossene Gruppe sind und sich nur in dieser bewegen?
- F:** Vorhin haben Sie Ihren typischen Alltag beschrieben. Welche Herausforderungen stellen sich Ihnen hinsichtlich sozialer Kontakte, Verpflegung und Körperpflege?
- F:** Inwiefern hat die Corona-Pandemie Einfluss auf Ihren Alltag genommen?
- F:** Wie stehen Sie zu Festlichkeiten (Weihnachten, Geburtstag, ...)?
- F:** Weitergehend interessiert mich, welche Erfahrungen Sie auf der Straße mit Mitmenschen gemacht haben?
- F:** Mit welchen Herausforderungen werden Sie diesbezüglich konfrontiert?
- F:** Was schätzen Sie an diesem Kontakt?
- F:** Was würden Sie Personen sagen wollen, die nicht wohnungs- oder obdachlos sind?
- F:** Haben Sie noch Kontakte zu Personen, die Sie kannten, bevor sie wohnungs- / obdachlos geworden sind?
- F:** Die Politik fasst immer wieder aktuelle Themen auf. Zum Beispiel wird im Winter aufgrund der Witterung über die erhöhte Gefahr für Obdachlose berichtet. Haben Sie das Gefühl, dass Ihnen (politische) Hilfe zu Gute kommt? Was wünschen Sie sich?
- F:** Wie finden Sie mediale Projekte, in welchen „Stars“ einen Tag auf der Straße leben?

F: Inwiefern haben Sie sich durch Ihre neue Situation verändert?

F: Denken Sie, dass man zwangsweise eine neue soziale Identität erlernt?

Straftaten zum Nachteil wohnungs- und obdachloser Personen

F: Das Bundeskriminalamt veröffentlicht jedes Jahr eine Statistik über angezeigte Straftaten in Deutschland. Im Jahr 2020 wurden 2.088 Straftaten gegenüber Obdachlosen verübt. Dies ist zumindest die Zahl, die den Behörden bekannt geworden ist. Wie schätzen Sie die tatsächliche Zahl ein?

F: Denken Sie viele Straftaten bleiben unerkannt?

F: (Wenn ja) Woran könnte dies liegen?

F: Haben Sie Kontakte mit der Polizei oder anderen Ordnungshütern gehabt? Wenn ja, wie war der Umgang? Was war besonders gut, was besonders schlecht?

F: Wie kann man den polizeilichen Umgang verbessern?

F: Ein großer Anteil der begangenen Straftaten bezieht sich auf Delikte gegen die körperliche Unversehrtheit (Gewaltdelikte). Darüber hinaus kann ich mir vorstellen, dass auch Eigentumskriminalität (zum Beispiel: Diebstahl) verübt wird. Inwiefern denken Sie, dass zwischen verschiedenen Straftaten unterschieden wird? Werden Gewaltdelikte eher zur Anzeige gebracht?

F: Denken Sie, dass das Leben als Obdachloser gefährlicher ist?

Suchtproblematik

F: Inwieweit hatten Sie vor der Wohnungslosigkeit Berührungspunkte mit der Thematik Sucht?

F: Hat sich dies verändert?

F: Inwieweit steigt die Wahrscheinlichkeit in der Wohnungslosigkeit Substanzen einzunehmen?

F: Denken Sie, dass Alkohol oder illegale Drogen einem helfen können, den Alltag zu überstehen?

F: Meinen Sie, dass man den Konsum mittels spezieller staatlicher Hilfen / Organisationen entgegenwirken kann? (Drogenkonsumraum, ...)

Wirtschaftsproblematiken

F: Viele Wohnungslose sind (langzeit-) arbeitslos (2019: 85,5 Prozent erwerbslos) oder verüben eine Erwerbstätigkeit im Niedriglohnssektor (erhalten somit wenig bis gar kein Einkommen; 2019: 29,8 Prozent kein Einkommen). Welche Möglichkeiten gibt es, um seinen Alltag zu finanzieren?

F: Glauben Sie, dass einige Betroffene illegale Handlungen unternehmen, um über die Runden zu kommen?

F: Etwa 7 Prozent der Wohnungslosen, die Unterstützung erfahren, gehen einer sozialversicherungspflichtigen Arbeit nach (Krankenversicherung). Hier erkennt man, dass einige Betroffene einer Arbeit nachgehen, die nicht sozialversicherungspflichtig ist und viele keine Erwerbstätigkeit ausüben. Woran könnte dies liegen?

F: Wie gestaltet sich die Arbeitssuche? Mit welchen Problematiken wird man konfrontiert?

F: Welche Veränderungen müssten stattfinden, damit Wohnungs- und Obdachlose über ein gesichertes Einkommen verfügen und eine Arbeit leichter finden könnten?

Übernachtungssituation

F: Wie stellt sich die Übernachtungssituation dar?

F: Nach welchen Kriterien sucht man sich seinen Schlafplatz aus?

F: Schläft man immer an der gleichen Örtlichkeit?

F: Auf welche Problematiken stößt man?

F: Welche Unterschiede gibt es im Sommer / im Winter bei der Schlafplatzsuche?

F: Schläft man alleine? Kann man nachts durchschlafen?

F: Können Sie sich erklären, weshalb viele Personen die Übernachtung auf der Straße bevorzugen und nicht in einer Unterkunft unterkommen?

F: Wie kann man die Übernachtungssituation verbessern?

Gesundheitsproblematiken

F: Welchen Stellenwert hat die Gesundheit für Sie?

F: Hat sich Ihre Ansicht im Laufe der Zeit verändert?

F: Denken Sie, dass ein Leben auf der Straße gefährlicher für die Gesundheit ist und wenn ja, warum?

F: Das nachfolgende Thema ist sehr persönlich. Inwiefern ist das Thema Tod von Bedeutung in der Wohnungs- und Obdachlosigkeit? Wie wird mit der Thematik unter Betroffenen umgegangen?

F: Weitergehend sind medizinische Leistungen für die Gesundheitsversorgung relevant. Welche Erfahrungen haben Sie hinsichtlich medizinischer Hilfe gemacht?

F: Kennen Sie Hilfsmöglichkeiten, wie ein Arztmobil oder medizinische Unterstützungen in Wohnungshilfeeinrichtungen?

F: (Wenn ja) Wie haben Sie von diesen Hilfsmöglichkeiten erfahren?

F: Was könnte Sie daran hindern, medizinische Leistungen in Anspruch zu nehmen? Welche Problematiken treten auf?

F: Was finden Sie gut an der bisherigen Versorgung?

F: Was wünschen Sie sich hinsichtlich der Zugänglichkeit zur medizinischen Versorgung? Haben Sie Verbesserungsvorschläge?

Schluss

F: Nun frage ich Sie, ob Sie persönlich denken, dass Wohnungs- / Obdachlosigkeit eine Art Teufelskreis ist oder ob Sie Perspektiven sehen?

F: Abschließend würde ich gerne in Erfahrung bringen, ob Sie jetzt gerade mit Ihrer Situation zufrieden sind und was Sie sich in der Zukunft wünschen?

Ich danke Ihnen sehr, dass Sie meine Fragen beantwortet haben. Ich möchte Sie nun noch fragen, ob Sie etwas berichten möchten, was Sie bisher noch nicht genannt haben und gerne mitteilen würden.

Hiermit beende ich das Interview nun. Vielen Dank!

10.4 Anhang 4 – Interview mit Herrn L und Herrn B (zwei Bewohner eines E ██████████ Wohnungslosenheims)

Interview mit Herrn L und Herrn B am 06.04.2022 um 17:00 Uhr in dem Wohnungslosenheim ██████████ 25 in ██████████ E ██████████

Interviewerin (F)

Herr L (L)

Herr B (B)

F: Hallo! Mein Name ist Jessica-Eyleen Fink und ich studiere in Mülheim an der Ruhr, da ich gerne Polizistin werden möchte. Ich befinde mich im letzten Studienjahr und verfasse gerade meine Abschlussarbeit. Aus diesem Grund bin ich heute hier. Ich sprach vorhin mit Frau O ██████████ und sie meinte, dass Sie beiden eventuell ein wenig Zeit für mich hätten. Dafür bedanke ich mich recht herzlich. Meine Arbeit schreibe ich über die Thematik *Obdachlosigkeit – Der Alltag und die damit verbundenen Problematiken*. Unter anderem stelle ich mir die Fragen: Mit welchen Herausforderungen müssen Obdachlose umgehen? Welche Diskrepanzen bestehen vom Staat und der Gesellschaft, welche gelöst werden könnten? Und inwieweit ist die Obdachlosigkeit ein Teufelskreis? Dieses Gespräch wird an den Schwerpunkten meiner Arbeit angelehnt sein. Eventuell werde ich Ihnen Ergebnisse aus der Forschung und Literatur nennen und Sie nach Ihrer Ansicht fragen. Hierzu möchte ich Ihnen sagen, dass Sie keinerlei Fragen beantworten müssen, bei welchen Sie sich nicht wohlfühlen. Da habe ich vollstes Verständnis für.

B: Haben wir Geheimnisse (lacht)? Ne haben wir nicht.

F: Ich bedanke mich wirklich, dass Sie sich Zeit für mich nehmen. Ich freue mich wirklich sehr auf das Gespräch mit Ihnen beiden und hoffe, dass ich viele neue Eindrücke erfahren kann. Wenn Sie beide mit diesem Interview einverstanden sind, würde ich beginnen. Stellen Sie sich bitte einmal vor, wenn Sie mögen.

L: Also ich heiße (unverständlich) L ██████████, bin 63 Jahre ... und obdachlos (seufzt) in Anführungsstrichen.

B: Wolfgang B ██████████, 69, seit ungefähr zweieinhalb Monaten obdachlos.

F: Wollen Sie mir erzählen, wie Sie in die Situation geraten sind?

B: Ja.

L: Ja, ganz einfach. Mutter gestorben, Vater schon länger tot, zwei Brüder, Eigenheim, es geht nur um hier (reibt sich in der Hand).

F: Ums Finanzielle.

L: Ums Geld. Da ich sie nicht auszahlen konnte, haben sie mich zwangsgeräumt. So dann habe ich ungefähr vier Jahre auf der Straße gelebt beziehungsweise ich hatte noch nen Auto. Damit bin ich von einem Ort zum anderen gefahren. Ich hatte zum Glück nen Stellplatz am Vereinsheim, wo ich dann schlafen konnte und wo mich das Ordnungsamt nicht am Karren pinkeln konnte. Die haben mir in Kupferdreh an jeder Straßenecke aufgelauert. Wenn ich da mal auf dem Parkplatz stand, ne Stunde, zwei und schon standen sie wieder da und warfen mir vor, ich würde da in meinem Auto übernachten, was natürlich nicht der Fall war, ja. Dann ging Auto kaputt. Dann hat einer meiner beiden Brüder mir geholfen. Dann bin ich in die Notschlafstelle gekommen und dann hatte ich nen Herzinfarkt. Das hat ne Ärztin, die da auch tätig ist in der Lindenallee, dafür gesorgt, dass ich dann hierhin gekommen bin.

B: Lindenallee.

L: Ja ist so. Ich musste ja ne Meldeanschrift haben.

B: Ja, ja. Ich musste ja auch damals da hin.

F: Was ist die Lindenallee? Ich komme nicht von hier.

L: Lindenallee ist von der Diakonie ne soziale Einrichtung.

B: In der Nähe von der Lichtstraße.

L: Die kümmern sich darum, dass man Kleider, Klamotten kriegt.

F: Also helfende Tätigkeiten?

B: Ja.

L: Anträge stellen.

B: Es gibt Essen.

L: Essen.

B: Frühstück und Mittag.

F: Mmh. Wie sind Sie in Ihre Situation geraten? (an B)

B: Ja, ich habe ein Ehepaar kennengelernt. Ich war im Krankenhaus wegen Herz war dat. Und dann kamen, kamen und kamen die auch und haben mich besucht und haben gesagt, ich habe Kündigungen gekriegt und das stimmte überhaupt nicht. So äh, da haben die mich aufgenommen. Von meiner Rente habe ich leider gar nichts gar nichts gehabt. Die haben die sich leider einkassiert. Ich musste bitte bitte machen für ne Zigarette, wo ich am Tag nur zwei Scheiben Brot gegessen und dann bin ich runter gegangen auf achtundfuffzig Kilo. Und dann wollten die an meine Sterbeversicherung und da habe ich gesacht: Die kriegt ihr sowieso nicht. Na ich mach dat schon. Ja im Endeffekt war: Nein, nicht gekriegt. Die steht mir zu. Dann fing dann die Stänkerei an: Dat war doof und das war doof. Von da auch dann bin ich zur LVR Klinik und da durfte ich auch so zwei, drei Monate bleiben. Von da aus bin ich dann hier hin und bei den fast drei Jahren, die ich jetzt hier bin, bin ich bei 85 Kilo.

F: Sie haben zugenommen. Das ist gut.

B: Ja, hier geht es mir gut. Alle zwei Wochen fahre ich nach Duisburg zu ner Bekannten und wenn mein Bruder oder mein Cousin oder Patenkind mit Freundin, einer von denen Geburtstag hat, sind wir immer da. Ich fahre donnerstags hin und komme sonntagsabends zurück, außer ich kann mich nicht bewegen. Dann wird es auch mal Montag. (lacht)

(F lacht)

L: (lacht) Oder dienstags.

B: Oder dienstags, genau.

F: Das ist schön, dass Sie noch die Kontakte haben. Ich nehme Sie beiden hier als Kumpels wahr.

L: Ja, wir haben uns hier angefreundet.

B: Wir ärgern hier uns jeden Tag gegenseitig, höhöhö.

F: Also haben Sie hier eine Freundschaft entwickelt. Das ist doch viel Wert.

B: Ich sach immer zu ihm: Du bist ein Arsch, du bleibst ein Arsch, aber du bist ein guter Freund (lacht).

(L und F lachen)

F: Wie gestaltet sich im Allgemeinen das Miteinander der Bewohner?

B: Erzähl du lieber.

L: Es gibt ein paar, jetzt muss ich mich gewählt ausdrücken, mit denen man am besten ... Das sind aber auch die, wo dat jeden Tag hier (macht eine Trinkbewegung) bis zum geht nicht mehr und es sind einige.

B: Dann bleiben die kleinen Schnapspinneken, die verstecken sie in der Schublade und heute Morgen wollte ich mich im Sessel setzen und dann war da ne.

L: Zündkerze.

B: Ja Zündkerze.

F: Daraus schließe ich, dass es teilweise schwierig ist mit manchen Bewohnern.

B: Ja, mir wollten sie auch schon ne Zündkerze andrehen, da sage ich: Äh äh (schüttelt den Kopf), ich bin fuffzehn Jahre von weg, ich fange nicht mehr damit an. Ne. Das hätte mir bald das Leben gekostet. Ich habe drei Aufpasser.

F: Drei?

B: Ihn (zeigt auf L), einen ehemaligen Mitbewohner und den Carsten (phonetisch).

L: Kriegen wir mit, dass er was trinkt.

B: Rechts, links eine gescheppert (lacht).

F: Oh (lacht). Aber es ist gut, dass Sie aufeinander aufpassen und dass Sie (B) einen so starken Willen haben.

B: Das kam ja daher, ich war mit meinem Sohn beim Fußball und habe mich so dermaßen über den Schiedsrichter aufgeregt und wo das Spiel zu Ende war, sach ich: Komm, ich brauch jetzt ein Bier, egal wie. An der Tankstelle, hab nen Bier geholt, nach oben, trinke ne halbe Flasche leer, musste auf Toilette, davor ne Zigarette angesteckt, komme zurück und auf einmal schreie ich: Ah, aua. Dann sacht mein Sohn: Was ist los, was ist los? Sach ich: Heb erstmal die Zigarette auf. Habe ich nen Stromschlag gekriecht von drei Komma neun Volt. Und ja, Krankenwagen, Krankenhaus, Fahne gerochen und da war für mich Schluss, Feierabend. Das war schon der Dritte.

F: Oh, da haben Sie ja schon einiges erlebt... Was schätzen Sie an dem Kontakt zueinander oder auch zu anderen Bewohnern?

B: Da gibt es schon ein paar, ne? Mit denen wir klarkommen.

L: Joa, mit den Meisten kommt man hier eigentlich klar. Es sind, wie gesagt, nur die Ausnahmen.

F: So wie überall. Es gibt ja immer einige, mit denen man nicht so klarkommt.

B: Ja, wenn einer wat getrunken hat, dann fängt der an zu stänkern. Im Fernsehraum, die meckern auch nur rum, im Speiseraum auch. Wollte ich auch schon mal nen paar Leuten mal auf die Fresse hauen.

L: Sollste nicht machen (seufzt).

F: Nein, natürlich nicht. Jetzt haben Sie vorhin gesagt, dass Sie vier Jahre lang auf der Straße gelebt haben. Wie gestaltete sich Ihr Alltag?

L: Ja. Ich musste morgens so gegen sieben, acht Uhr von dem Parkplatz runter. Die Vereinskameraden sollten dat nicht mitkriegen. Es wussten einige, wenige wussten das zwar. Joa, dann biste unterwegs. Bierflaschen, Cola-Dosen, Pfandflaschen sammeln. Und von da aus zum nächsten LIDL-Markt, zusehen, dass man was zu Essen und zu Trinken hat außer Alkohol. Ja und das ging dann den ganzen Tach weiter so.

F: Also lebte man von Tag zu Tag?

L: Ja. Drei, vier, fünf Runden drehen. Dat genügend Pfandflaschen zusammenkommen. Dat geht für Essen und wat zu Trinken.

F: Inwiefern haben Sie sich auf der Straße in einer Gruppe bewegt?

L: Ich war immer alleine beziehungsweise ich hatte dann noch nen Kumpel, der auch obdachlos. Der dat gleiche Schicksal hat wie ich. Aber dat waren die, mit denen ich dann zusammen war, das waren anständige Obdachlose. Die haben zwar hin und wieder mal nen Bier getrunken, die anderen dann wieder so, lass laufen.

B: Manche sind so, manche sind so.

L: Wir haben nie gebettelt, haben trotzdem immer was gekriegt. Da können Sie sich vorstellen, die Haare bis hier (zeigt auf seine Schulter), weiß, den Bart bis hier (zeigt auf seine Brust).

B: Ja gut, Lichtstraße, da kam ich auch mit drei, vier Leute kam ich da auch mit klar. Einer davon war mit mir auf nen Zimmer. Und die anderen, die waren auch nett.

L: Da war ja alles. Drohungen.

F: Untereinander auch?

L: Und geklaut wie die Rohrspatzen.

B: Ja, mir wurden schon Schläge angedroht. Ich soll aufpassen, dass ich morgen früh überhaupt noch wach werde.

F: Ach her je. Sowas muss man sich alles anhören...

L: Das passiert. Wie gesagt, ich hatte den Vorteil, das Glück in der Lichtstraße mit vier Mann zusammen aufem Zimmer zu liegen, die aufeinander aufgepasst haben. Ich konnte da auch was liegen lassen. Es war immer einer aufen Zimmer. Nur wie gesagt, dat Problem ist, abends kommt man zwar rein, morgens muss man aber wieder raus.

F: Also handelt es sich um eine Notschlafstelle, sodass man da nur übernachten kann?

B: Nur zum Schlafen. In den Wintermonaten 18:00 Uhr.

F: Und welche Erfahrungen haben sie mit Personen gemacht, die nicht in Ihrer Situation waren?

L: Ich habe tatsächlich ein paar Freunde dazu gekriegt, die sich für mich interessiert haben, weil ich eben so aussah wie ich aussah, weil ich nirgendwo gebettelt habe.

F: Haben Sie auch irgendwelche schlechten Erfahrungen gemacht?

L: Ne. Kann ich nicht sagen.

F: Schön. Das hört man selten. Man hört ja immer viel von Vorurteilen oder dass man eben beleidigt wird.

L: Ja dat sind die meistens aber auch selber schuld. Man kann obdachlos sein und man kann sich benehmen. Man kann auch obdachlos sein und sich nicht benehmen.

F: Da gibt es also schon Unterschiede?

L: Das sind himmelweite Unterschiede.

B: Wo ich auf der Lichtstraße war, wusste ich nicht, dass man irgendwo umsonst frühstücken kann bis einer sachte: Geh mal morgen früh zur Beethovenstraße bei den Schwestern. Da kann man frühstücken, kannst du so viel wie man will. Kaffee so viel wie man will. Bahnhofsmission, da war ich auch schon gewesen.

L: Da war noch ne Stelle. Komme ich jetzt nicht drauf.

B: Beethovenstraße bei den Schwestern.

L: Ah ja, die Beethovenstraße bei den Schwestern.

B: Und da war irgendwo noch was bei der Kirche.

L: Ja, Kreuzkirche.

B: Ja, die haben auch.

L: Die haben Lebensmittel verteilt. Man kriegt da Suppe.

F: Also viele Unterstützungsangebote.

L: Pflegemittel. Damit man auch anständig aussieht. Zum Waschen, Zähneputzen.

F: Ja, das stelle mir auch problematisch vor. Von der Ernährung mal abgesehen, man hat ja auch seine eigenen Bedürfnisse.

L: Ich bin ja ne Zeit lang als durch Corona die Schwimmbäder alle zu waren, sonst wäre ich ins Schwimmbad gegangen, bin ich in der Ruhr schwimmen, baden gegangen.

B: Aber hier haben wir es schon gut, ne?

L: Hier haben wir unsere Ruhe, unser Bett.

B: Machen unsere Pflichten wie Willy (phonetisch) aufs Zimmer bringen, ne?

L: Na gut, Willy (phonetisch) ist ne Ausnahme.

F: Willy (phonetisch)?

B: Ja, der war, man sagt, habe ich gehört, war der früher mal Boxer. Der hat wohl dermaßen so einen vor die Glocke gekriegt, dass er, ich will jetzt nicht sagen, dass er bekloppt ist oder was. Der hat noch was auf den Kasten. Der ging vorher auch am Rollator, jetzt ist er im Rollstuhl. Entweder holt er ihn (zeigt auf L) oder einer aus der Pflege und einer von uns beiden bringt ihn dann wieder zurück aufs Zimmer. Ich sach vorher immer bescheid, weil wir dienstags Darts haben, das geht immer so bis 20:00 Uhr. Dann sach ich: Bringst du ihn weg? Dann bringe ich ihn morgen wieder weg. Am Wochenende ist er wieder dran, donnerstags, freitags, samstags, sonntags.

F: Also achten Sie auch so auf sich?

L: Auf ihn ja. Der ist ruhig. Gut schlecht zu verstehen, aber wenn man es nicht anders kennt.

F: Inwiefern feiern Sie Festlichkeiten? Also Weihnachten, Geburtstage.

L: Durch Corona ist dat.

F: Hat Ihren Alltag eingeschränkt?

L: Ja.

B: Ja, wenn ich Geburtstag habe, reise ich zehn Tage ab nach der Bekannten hin. Weihnachten war ich auch ne Woche wech.

L: Ja früher soll es hier eine Weihnachtsfeier gegeben haben. Vor meiner Zeit.

B: Gab es auch.

F: Wie lange sind Sie schon hier? (Frage an B)

B: Ich bin seit dem 07. Oktober drei Jahre hier. Das erste Weihnachten, wo ich hier war, haben se was gemacht. Und danach, gut, sie haben voriges Jahr im Sommer, haben se draußen Grillkram hingestellt. Mit Hähnchen, Kartoffelsalat, Bier und Cola. Und danach nix mehr, ne?

L: Scheiß Corona. Muss man ganz ehrlich sagen. Ist das Leben wesentlich schwerer geworden. Aber ansonsten...

F: ...sind Sie zufrieden.

L: Man ist jetzt zufrieden.

F: Das ist schön. Was mich auch interessieren würde, die Politik fasst ja immer wieder aktuelle Themen auf. Im Winter wird aufgrund der Witterung, Kälte über eine erhöhte Gefahr für Obdachlose berichtet.

B: Die Kälte. Davon wird auch im Fernsehen berichtet.

L: Diesen Winter in E■■■■, unten in der Nähe der Kreuzkirche, wurden Wärmestuben aufgemacht, wo die Obdachlosen sich aufwärmen können, tagsüber.

B: Steht an der Lichtstraße nicht immer, es war mal, ob es noch so ist, weiß ich nicht, so ein Wagen mit Ärzte?

L: Die Lindenallee.

B: Ja, meine ich ja.

L: Lindenallee, da ist nen Arztmobil. Die haben mich ja auch hierhin vermittelt durch den Herzinfarkt. Ich bin von den Johannitern da abgeholt worden, hatte gerade meinen Kaffee, habe

meinen Kaffeebecher weggeschmissen und dann vorne über auf die Nase lag ich da. Und die haben sich dann um mich gekümmert, die Johanniter. Die haben mich im Krankenhaus versorgt, die haben mir das Gehen wieder beigebracht.

F: Mmh. Wenn wir gerade schon bei der Gesundheit sind. In diesem Bereich hätte ich auch eine Frage. Inwiefern nehmen Sie Ihre Gesundheit bewusst wahr?

B: Eigentlich nicht. Ich meine, ich muss zwar seit 2006 meine Herztabletten nehmen und wo ich bei dem Ehepaar gewohnt habe, habe ich die drei Monate nicht genommen und seitdem ich hier bin, habe ich die wieder regelmäßig genommen.

L: Ja, ich habe es schleifen lassen mit der Gesundheit, weil ich war nicht krankenversichert, nix. Ich bin natürlich auch nicht zum Arzt gegangen. Höchstens wenn es absolut nicht mehr ging, habe ich mir nen Arzt gesucht. Und ja, wie gesagt, der Vorteil in der Lindenallee, das Arztmobil war für uns zuständig.

F: Wie haben Sie von dem Arztmobil erfahren?

L: In der Lindenallee ist es angeschrieben. Das Arztmobil ist von dann bis dann da, kommt an den und den Tagen und dann kann man dahin gehen.

F: Dann kann man dahin gehen und sich versorgen lassen. Denken Sie denn, dass ein Leben auf der Straße gefährlicher für die Gesundheit ist?

L: Eindeutig. Das geht schon mit der Pflege los. Gut ich bin so frech, ich bin in der Ruhr geschwommen und habe mich da gewaschen, sodass ich einigermaßen anständig aussah trotz langer Haare und Bart.

B: Also ich kann mir gar nicht vorstellen, dass du mal lange Haare hattest.

L: Ne du kennst mich auch nicht so. Nach dem Herzinfarkt waren die Haare ab. Die mussten mich ja operieren. Stent setzen war ja nicht, die haben mir vier Bypässe verpasst.

B: Boah.

F: Das ist viel.

L: Das ist viel.

F: Medizinische Leistungen. Sie sagten, dass Sie erst im äußersten Notfall einen Arzt aufgesucht haben. Was hat Sie daran gehindert?

L: Ich war ja nicht versichert. Seitdem ich hier bin, ist wieder alles gut.

F: Denken Sie, dass das Arztmobil bei allen Betroffenen bekannt ist?

L: Alle die zur Lindenallee müssen, weil sie da ihre Anschrift haben. Man muss mal die Woche da hin, Post holen, nach Post fragen. Ich gehe automatisch morgens dahin. Man holt sich seine Brötchentüte, seinen Kaffee. Kostet zwar jeden Morgen 70 Cent, aber.

B: Waren das nicht fuffzig?

L: Fuffzig Cent für die Brötchentüte, 30 Cent für den Kaffee.

B: Ja, ja. So war dat.

L: Ja gut in der Brötchentüte waren Brötchen drin, da war Obst drin, da waren Süßigkeiten drin und wenn man mal irgendwie nen Löffel oder so wat brauchte, kriegte man da auch.

B: Plastiklöffel.

L: Ja ja gut.

F: Mmh. Die nachfolgende Frage ist sehr persönlich. Denke Sie, dass Sie sich in der Obdachlosigkeit verändert haben und wenn ja, inwiefern?

L: Ja.

B: Dat sieht man doch (lacht).

L: (lacht) Ja, weil wir jetzt hier genug zu Essen kriegen, ist klar.

B: Überleg mal, hier dreimal. Vorher habe ich zwei Scheiben Brot am Tag, morgens und abends. Hin und wieder mal ne Pizza. Wofür Geld da war.

L: Bei mir war es ja nicht anders. Wenn ich genug Flaschen zusammenhatte, hatte ich am Morgen mein Töpfchen Fleischsalat bei LIDL und drei Brötchen. Und wenn ich mal zwischendurch mal mehr Geld hab, gut dann eben mal kurz in die Pommestube gegangen, wo man eben mal was Warmes bekommt. Unter anderem war ein Vorteil, dass von der Lichtstraße einer bei mir auf dem Zimmer war und der hatte ne Freundin, die arbeitete in der Großküche und die brachte dann immer wat mit, was wir uns dann da aufwärmen konnten. Oder aus der Lindenallee, die brachten immer wat mit. Ich hatte zum Beispiel ne Bäckerei in Kupferdreh, die verkaufte Teilchen zum Viertel des Preises vom Vortag. Dann habe ich da wat mitgebracht, der hat da wat mitgebracht, der hat da wat mitgebracht und dat haben wir uns dann aufgeteilt.

F: Ich denke es ist auch schwierig Essen aufzuwärmen. Dafür bräuchte man ja auch erstmal einen Platz.

L: In der Lindenallee war ne Küche.

B: In der Lichtstraße auch.

L: Ja ich weiß ja, Lichtstraße, entschuldige (lacht).

B: Ja, du bist auch nicht mehr der Jüngste (lacht).

F: Ach ich kenne mich hier doch eh nicht aus (lacht). Die Frau O [REDACTED] sagte, Sie haben hier einen Fernsehraum und manchmal sieht man ja...

B: Zwei, drei Türen weiter, Toilette, drei Räume weiter.

F: Ah ja. Manchmal sieht man ja, dass Stars versuchen auf der Straße zu leben. Was halten Sie davon?

L: Gar nichts. Stars, die versuchen auf der Straße zu leben, kann nicht funktionieren. Bei einigen mag es sein. Ich möchte die nicht alle über einen Kamm scheren, aber in der Regel, die sind zu verwöhnt.

B: Wie viele sind da schon ausgeraubt worden oder überfallen worden oder umgebracht worden. Das ist.

L: Ja.

F: Mmh. Inwiefern hat sich Ihre Einstellung in der Wohnungs- und Obdachlosigkeit verändert?

L: Bescheidener. Es geht nicht anders. Ich kann keine Sprünge machen, ich habe nichts. Ich muss jeden Tag zusehen, dat ich meine vier, fünf Euro zusammen kriege, damit ich überhaupt wat hab.

F: Bescheidener, das verstehe ich. Denken Sie, dass man auf der Straße eine neue Identität erlernt?

L: Eigentlich nicht.

F: Man bleibt sich selbst treu.

L: Ja, also die meisten bleiben sich selbst treu. Ausnahmen bestätigen natürlich immer wieder die Regel. Ich kenne viele von der Straße. Ich kenne welche, die nur am Kiffen sind und nur am Saufen. Ich kenne aber auch das Gegenteil. Und die des Gegenteils, die haben es

eigentlich auch ein bisschen leichter auf der Straße. Die werden auch von anderen Leuten angesprochen. Dann gibt es da mal von McDonalds nen Hamburger oder von davon gibt es auch mal was.

B: Oder nen Döner. Habe ich auch schon mal gesehen. Kaffee.

F: Ich verstehe. Was würden Sie Personen mit auf dem Weg geben wollen, die nicht in der Situation sind?

L: Mal nen bisschen nachdenken. Nicht alle über einen Kamm scheren, nur weil einer mal auf der Straße lebt und nicht zu wissen, wieso er auf der Straße lebt.

F: Diese Aussage finde ich sehr wichtig.

L: Das ist die Einzige, die man treffen kann. Viele schimpfen ja über Ausländer, aber die sind wesentlich anders, von denen kriegt man eher wat als von unseren. Es ist wesentlich besser mit ihnen auszukommen als mit manchen Deutschen, weil die eben nicht nachdenken.

F: Also sollte man mehr nachdenken. Ich weiß ja nicht, wann es bei Ihnen Abendessen gibt.

B: Die könnten schon dran sein.

(L und B lachen)

F: Oh Schreck. Dann möchte ich Sie nicht weiter aufhalten. Ich möchte Sie jetzt nicht von Ihrem Abendessen abhalten. Ich frage Sie ganz schnell, wenn das in Ordnung ist? Das Bundeskriminalamt veröffentlicht in Deutschland jedes Jahr eine Statistik über Straftaten, die angezeigt werden und im Jahr 2020 waren es um die 2.000 Straftaten, die gegen Obdachlosen verübt wurden. Ich finde das, was an Straftaten bekannt geworden ist, ist eine sehr geringe Zahl. Glauben Sie, dass das Dunkelfeld höher ist, also dass viel mehr Straftaten begangen werden?

L: Ja. Die meisten denken einfach nicht nach. Und dann kommen, sagen wir mal unsere jüngere Generation, die Halbstarken dazu, die sich den Kappes vollkloppen. Die machen dat.

B: Irgendwann können die auch in die Situation kommen, dass sie unter der Brücke leben oder sonst wo.

L: Da denken die aber nicht dran. Die haben Zuhause immer ihr Pulver in den Hintern gesteckt gekriegt.

B: Klar. Ich hab dat, ich hab dat, ich hab dat.

L: Ich habe für jeden Krimskrams arbeiten müssen.

F: Mmh, ja. Viele dieser 2.000 Delikte sind im Rahmen der Gewaltkriminalität begangen worden. Aber wie sie schon sagten, dass viel geklaut wird, auch vielleicht untereinander. Inwiefern glauben Sie, dass bei den Anzeigen unterschieden wird? Also, dass man eher Gewaltdelikte als einen Diebstahl bei der Polizei meldet?

L: Diebstahl ist so schnell, ist so unauffällig und die Ladenbesitzer haben das schon in ihre Preise einkalkuliert, dass geklaut wird. Gut, es werden immer mal wieder welche erwischt, auch von den Obdachlosen, die da klauen.

F: Ja, ich meinte die Frage eher so: Würden Sie eher zur Polizei gehen, wenn Ihnen etwas gestohlen würde oder jemand Ihnen gegenüber körperlich wird? Würden Sie Unterschiede zwischen den Straftaten machen?

L: Also wer mir körperlich gegenübertritt, ich weiß ja nicht, ob der dann noch was zu lachen hat.

B: Joa, also nen paar mehr Schnitzel zum Frühstück (lacht).

L: (lacht) Da würde ich eher zur Polizei gehen. Klauen, na ja gut.

F: Da wird dann also drüber hinweggesehen.

B: Bevor dann drei Mann, vier Mann auf einen losgehen. Dann würde ich auch zur Polizei gehen statt das selber zu machen.

L: Ja wie gesagt, hier am Bahnhof hatten wir öfters gehabt, das da mal einer besoffen gefallen ist. Alles guckt weg. Nur zwei kamen an, auch Obdachlose, die riefen dann den Krankenwagen.

B: Die gucken meistens weg.

L: Wie gesagt, die andern gucken weg oder sind der Meinung (unverständlich).

B: Dann haben sie durchgegeben oder es stand in der Zeitung, dass die irgendwo einen Obdachlosen auch angezündet haben.

L: Mmh, das stand in der Zeitung.

F: Das ist sehr schrecklich.

L: Tja, aber es ist halt so, leider.

B: Ich sag mal, diejenigen sollen mal selber in die Situation kommen. Dann liegen sie nämlich da und wenn sie dann nichts kriegen, machen sie noch Palaver.

F: Ja, dieses Unverständnis.

L: Gut, ich kann die Leute ja auch verstehen. An jeder Straßenecke in Anführungsstrichen sitzen drei bis vier Obdachlose. Es gibt, wie gesagt Gute und Schlechte. So und die meisten, die Schlechten, das sind die, die immer im Vordergrund stehen, weil es eben auffällt. Negativ.

B: Das ist ja genau das Gleiche wie ich mit der Ute in der Bäckerei bin, genau gegenüber, da sitzt auch immer einer und macht seine Musik. Der ist aber gepflegt, mit dem kann man sich super unterhalten. Der fragt mich zwar auch mal: Haste mal ne Zigarette? Dann sach ich: Hier komm.

L: Es kommt darauf an, es gibt welche, die betteln aggressiv oder welche, die sitzen da und haben ihr Schälchen da.

B: Oder mit nen Kaffeebecher.

F: Denken Sie denn, dass das Leben als Obdachloser gefährlicher ist?

L: Ja.

B: Derzeit ja.

L: Ich meine jetzt hier, ich bin ja jetzt nicht mehr obdachlos. Ich wohne ja jetzt hier. Aber wenn man nur draußen auf der Straße ist.

F: Da fehlt dann der Schutz.

L: Es fehlt der Schutz. Es fehlt ein Raum, wo man sich zurückziehen kann. Gut, wenn man dann Glück hat und kann in der Notschlafstelle schlafen, ist ein Vorteil.

B: Das ist ein Vorteil, aber sowas von. Genau an der Lichtstraße gegenüber, da ist glaube ich ne Druckerei oder wat, ne?

L: Die Drogenstelle?

F: Ne ne ne ne ne. Genau der Lichtstraße gegenüber.

L: Ja ja, da ist ne Druckerei.

B: So, wenn der mich gesehen hat. Der kam dann mal mit nem Stück Kuchen oder gab mir ne Cola oder nen Kaffee, ne? Der andere kam mal und gab mir immer zwei Euro. Wat mach ich? Ich gehe zur Trinkhalle und hole mir nen Kaffee und sach: Wie teuer sind die Plätzchen? Eins fuffzig und gab mir zwei. Komm hier, nimm mit.

L: Aber wie gesagt, das hat mit dem Auftreten zu tun.

F: Wie man sich gibt, ja. Wenn Sie schon einmal Kontakt mit der Polizei hatten, wie gestaltete sich der Umgang?

L: Ich kann nur positiv davon reden.

F: Aber glauben Sie, dass man etwas bezüglich des Umgangs verbessern könnte?

L: Ich würde sagen, von den älteren Kollegen lernen. Erfahrungen sammeln und nicht meinen, ich bin der King.

B: Von den Älteren kann man meist mehr lernen als wie von den Jüngeren.

L: Ich hab die Erfahrung gemacht. Ich hatte sehr oft mit den Älteren zu tun. Die gehen erstmal anständig mit einem um. Es ist auch egal, ob der auf der Straße lebt oder sonst was.

F: Also sollte man sich hinsichtlich des Umgangs etwas von den Älteren abgucken?

B: Ja, ja.

L: Ja, ja. Mit der Polizei habe ich gute Erfahrungen gemacht, wobei die Ordnungsamtleute der Polizei Dummheit vorwerfen, muss ich jetzt mal so sagen.

F: Also die vom Ordnungsamt der Polizei, meinen Sie?

L: Oder Unwissenheit, kann ich mir nicht vorstellen, wenn ich mit nen Polizeibeamten spreche, der schon fast kurz vor der Pension steht, ungefähr.

F: Eigentlich nicht, ne?

L: Ne. Da ist einer, der hat Lebenserfahrung, der weiß, was gespielt wird. Der ist den ganzen Tag auf der Straße und die meinen vom Ordnungsamt: Es ist ne Ordnungswidrigkeit bei ner Strafandrohung von 200 Euro, wenn ich draußen im Auto schlafe.

F: Da fragt man sich dann vielleicht, wie das gerechtfertigt ist.

L: Es geht nicht um die Gerechtfertigkeit, aber den Polizeibeamten vorzuwerfen, dass sie blöd sind, dat ist wat mich stört.

F: Das kann ich verstehen. Sie hatten gerade von Alkohol gesprochen. Sie trinken ja nicht mehr (an B gerichtet).

B: Bah!

F: Inwieweit steigt die Wahrscheinlichkeit, dass man in der Wohnungslosigkeit Alkohol oder auch Drogen zu sich nimmt?

L: Die Wahrscheinlichkeit für Alkohol steigt auf jeden Fall. Weil man irgendwann daran geht sich zu betäuben. Es hilft nicht, aber es verdrängt ne Zeit lang. Und die, die drogensüchtig sind, die waren auch vorher schon drogensüchtig.

F: Also glauben Sie, dass Alkohol in der Wohnungslosigkeit irgendwann kommen kann, um den Alltag zu überstehen, sag ich mal.

L: Ja. Draußen kalt, ich habe nichts anderes. Bier ist am Billigsten.

F: Inwiefern hatten Sie vor der Wohnungslosigkeit Berührungspunkte hiermit?

L: Gut, jeder trinkt sein Bier auf Feiern und so, aber ich habe mich nicht besoffen.

B: Ich auch nicht (lacht).

(L und F lachen)

F: Sie lachen so.

B: Ich sach mir immer: Ein Glas Bier sind zwei Scheiben Brot (lacht).

F: Aber gut, Sie sagen ja, dass die Erkrankung mit Ihrem Herzen ein Wendepunkt war. Ich habe jetzt schon ganz viel Spannendes erfahren. So zwei, drei Fragen hätte ich noch. Aber ich möchte Sie jetzt nicht von Ihrem Abendessen abhalten und hier festhalten.

B: Nein, nein.

L: Nein. Wir kriegen immer noch.

B: Wenn die Frau O [REDACTED] in der Küche Bescheid gesagt hat, dann ist das kein Problem.

F: Ok. In Richtung der wirtschaftlichen Situation. Viele Wohnungslose sind arbeitslos. Im Jahr 2019 betraf dies 85,5 Prozent, also schon eine Menge. Woran könnte dies liegen? Mit welchen Herausforderungen wird man konfrontiert?

L: Keine Wohnung, keine Arbeit. Keine Arbeit, keine Wohnung. Ganz einfach.

F: Ja. Was wünschen Sie sich diesbezüglich?

B: Gute Frage, nächste Frage (lacht).

L: Das sind die Gesetze. Ganz einfache Kiste.

F: Auch zu viel Bürokratie?

L: Dat sowieso. Der Arbeitgeber kann mich nicht anstellen, wenn ich keine Wohnanschrift habe. Und ohne Wohnanschrift, keine Arbeit.

B: Keine Arbeit.

L: Und der Vermieter sagt: Ohne Arbeit, keine Wohnung.

F: Keine Wohnung. Ja, das ist wie ein Teufelskreis, sage ich mal.

L: Das ist nen Rad ohne Ende.

B: Und ab dreizig, vierzig wirst du nicht mehr eingestellt, weil du zu alt bist.

L: Ja. Dat habe ich ja erlebt. Ich bin arbeitslos geworden und habe mich bei etlichen Firmen beworben. Die zweite Frage war: Wie alt sind Sie?

B: Und wie alt warst du da?

L: Vierzig.

B: Siehste, wie ich gerade schon gesacht hab.

F: Und dann schon zu alt?

L: Zu alt.

B: Und die Jüngerer, die wollen nicht.

L: Und da habe ich einen Chef nur vor dem Kopf geschmissen, so frech wie ich dann war: Wat suchen Sie denn? Nen zwanzig Jährigen mit vierzig Jahren Berufserfahrung? Da hat der mich doof angeguckt und mich rausgeschmissen.

F: Oh.

L: Ich habe meine drei Jahre Lehre gemacht, 25 Jahre malocht.

B: Da hat der Chef auch gesacht: Jetzt kriegste 1.500 und in zwei Wochen, in zwei Jahren kriegste 1.800. Und dann komm ich in drei Jahren wieder (lacht).

L: So ungefähr. Als Geselle zu teuer, ich war Vorarbeiter. Habe die ganze Baustelle geleitet und irgendwann war ich zu teuer, hatte zwei Unfälle. Firma stand kurz vor der Pleite.

B: Einmal ist er auf dem Kopf gefallen, deswegen der Schuss (lacht).

L: Ey.

B: Ich weiß, das kriege ich alles nachher wieder.

L: Einmal ne Sprunggelenkverletzung und einmal die Schulter.

F: Mmh. Sind Sie in der Wohnungslosigkeit arbeitslos geworden?

L: Vorher schon.

F: Vorher schon.

L: Dadurch bin ich ja wohnungslos geworden. Ich hab zwar ne ganze Zeit lang bei meiner Mutter gelebt bis sie gestorben ist, schwerkrank. Und dann ging dat los.

F: Mmh, ich verstehe. Und daran anschließend die Übernachtungssituation, Sie hatten gesagt, dass Sie ein Auto hatten.

L: Ja, ich hatte damals noch nen Auto und habe dann im Auto gepennt.

F: Und nach welchen Kriterien sucht man sich dann seinen Schlafplatz aus?

L: Sicherheit. Ruhe, Sicherheit, wo keiner vorbeikommt, am Wenigsten Ordnungsamt. Mit denen gibt es nur Stress.

F: Schläft man immer an der gleichen Örtlichkeit?

L: Ja. Also ich habe immer an der gleichen Örtlichkeit geschlafen. Da ich auch wusste, dass ich da sicher bin. Ich wusste aber auch fuffzig Meter um die Ecke, da ist nen chemisches Klo. Dat war mir wichtig.

F: Mmh. Verstehe ich. Ja.

L: Und da habe ich mich dann auch tagsüber aufgehalten. Zum Beispiel in Kupferdreh waren mehrere Baustellen, da wusste ich da und da und da ist nen chemisches Klo. Da kann ich hingehen.

F: Das ist natürlich auch so eine Problematik über welche man sich keine Gedanken macht. Kann man nachts denn durschlafen?

L: Ja. Wenn man die richtige Stelle hat und weiß, da ist es ruhig, da passiert nichts. Dann kann man dat.

F: Haben Sie dann alleine geschlafen und nicht in der Gruppe?

L: Ich habe da alleine geschlafen.

B: Dat wäre mir echt zu gefährlich, du.

L: Ich wusste ja, wo ich war. Ich kannte den Ort. Da kommt keiner hin. Es ist ruhig. Und wenn da jemand hinkommt, dann ist dat nen alter Sportkamerad, ne? Es war nix, es war nix dort.

F: Sie sind direkt hier in das Wohnheim gekommen? (an B)

(B nickt)

F: Inwiefern können Sie sich erklären, dass viele, so wie Sie auch in Ihrem Auto übernachtet haben, auf der Straße schlafen und nicht in einer Unterkunft unterkommen?

L: Hätte ich den Herzinfarkt nicht gekriegt, dann wäre ich nicht hier. Dann läge ich jetzt noch immer auf der Straße und würde in der Lichtstraße schlafen.

F: Und warum?

L: Weil man es nicht wusste. Man weiß es nicht. Ich hab ja jetzt wieder Geld. Ich zahle jeden Monat 1.800 Euro, habe aber den Vorteil, ich kann schlafen, ich kann essen, ich kriege meine Wäsche gemacht, ich kriege meine Medikamente.

F: Ach Sie wussten das nicht. Ja, hier erfahren Sie eine Sicherheit. Sie sagten, dass Sie von Einrichtungen wie dieser nichts wussten. Was könnte man denn dahingehend verändern, also dass solche Einrichtungen bekannt werden?

(B und L überlegen)

F: Das Arztmobil stand immer um die und die Uhrzeit dort, sagten Sie.

L: Ja. Und da kriegt man auch nur die Hilfe her. Wie gesagt, durch diesen Herzinfarkt bin ich ja erst hierhin hingekommen.

F: Weil die Mitarbeiter dann weiterwussten.

L: Ja, weil die Sozialarbeiter dann weiterwussten. Es kommt ja auch drauf an, wie man den Sozialarbeitern gegenüber auftritt, die versuchen sich um einen zu kümmern.

B: Na klar. Da haste auch Chaoten gehabt zwischen. Dat war.

L: Ja, sind nicht alle gleich. Ich habe riesen Glück gehabt. Die haben meine Anträge gekriegt, bin dann zum Arbeitsamt gelaufen. Den Antrag da abgegeben, dass ich in der Lichtstraße schlafen konnte. Musste in der Lichtstraße auch bezahlen. Ist nicht so, dat dat umsonst war.

F: Also schätzen Sie die Einrichtung hier sehr.

L: Nur wie gesagt, von diesen Notschlafstellen müsste es wesentlich mehr geben. Es gibt eine in der Lichtstraße und es gibt eine in klein für Frauen.

F: Ich stelle es mir auch schwierig vor, wenn man beispielsweise weiß, dass dort eine Notschlafstelle ist. Wie komme ich überhaupt dahin? Das sind ja vielleicht auch Kilometer, die man zurücklegen muss, ne?

L: Ja, ich hatte mir damals angefangen ne Fahrkarte zu kaufen. Ein Viererticket. Ja und die an der Verkehrsinsel, die guckte mich immer dumm an und sagte immer: Dat geht auch billiger. Dann hatte ich erst das 12-Stunden-Ticket, dann hatte ich 24-Stunden-, 48-Stunden-Ticket.

B: Ja und mehr ging nicht außer eine Monatsticket.

L: Genau und dann sagte sie: Nehmen Sie doch einfach ein Monatsticket. Sie können dann von da und da bis dahinfahren. Nehmen Sie das ab 09:00 Uhr, wenn Sie dat erst ab 09:00 Uhr brauchen, dann ist dat am Billigsten. Aber man musste immer wieder Geld dafür zusammenskratzen.

F: Wieder dann das nächste Problem.

L: Das nächste Problem.

F: Haben Sie denn noch Kontakte zu Personen, bevor Sie wohnungslos, obdachlos geworden sind.

L: Ja, habe ich noch.

F: Ja, schön. Sie sagten ja auch, dass Sie noch Kontakt zu Ihrer Familie haben (an B). Das ist ja auch sehr schön.

B: Dat Problem, da wo ich gewohnt hatte, die hat mir dann dat Handy abgenommen. Und die ganze Verwandtschaft, ich wusste nicht, wo ich war. Die Bekannte wusste dat auch nicht. Und von meinem Patenkind die Freundin, die ist bei der AOK beschäftigt und die hat rausgefunden, wo ich bin, obwohl sie es nicht durfte. Und dann hat sie hier angerufen und dann

haben sie gesagt: Ja, der ist hier. Ob sie mich besuchen kommen könnten. Joa, kein Problem. Ich dachte ich frage mal nach. Und dann haben sie mich gefragt und da standen mir erstmal die Tränen in den Augen nach einem Jahr. Ja und dann ging es dann los. Alle hier gewesen.

L: Ja klar, wenn keiner weiß, wo der Andere ist.

B: Und dann habe ich jetzt zu Weihnachten das Handy gekriecht. Jetzt bin ich wenigstens wieder erreichbar. Wo dann dat erste Mal mein Bruder hier war mit Freundin und äh dann sie auch gesagt: Wollste die Ute mal anrufen? Ja klar. Gewählt, die war aber nicht da oder ging nicht dran oder war gerade duschen oder wat weiß ich. Und dann hat sie zurückgerufen. Dann geh ich dran. Ne, mein Bruder dann: Ich gib dir mal hier jemand. Dann sach ich: Hallo Nebelkrähe. Ja wer ist denn da? Sach ich: Wolfgang. Die war bald am Heulen am Telefon. Und dann hier kurz vor Weihnachten, ob ich wat dagegen hätte, wenn sie Weihnachten auch dabei ist, ne? Hab ich gesacht: Warum? Und wo sie mich dann gesehen hat und mich dann angesprungen ist. Dat kannste dir aber vorstellen.

F: Man macht sich ja auch dann Sorgen, ne?

L: Ja klar. Gute Freunde machen sich Sorgen.

B: Ja klar. Ich kenne die Frau jetzt fünfundzwanzich Jahre.

F: Ja diese Zahl muss man sich mal überlegen.

B: Und der Döspaddel hier, wie ich mit ihr telefoniert hab, der Döspaddel hier immer: Schließ den Kühlschrank ab (lacht).

(L lacht)

B: Dann sach ich: Sei ruhig, wenn die denkt...

L: Nein, ich habe seine Bekannte auch kennengerlernt. Ist ne Nette.

F: Ist ne Nette?

L: Ja. Ist so.

F: Schön.

B: Beide Glatze (lacht).

(L lacht)

B: Beide Glatze. Hier (zeigt ein Bild auf seinem Mobiltelefon).

F: Oh ja, sie sieht aber sehr nett aus. Ja.

B: Was meinen Sie, wie alt sie ist?

F: Sie sagten Sie sind 69 und Sie kennen sie seit 25 Jahren. So Mitte 40?

B: Älter.

F: Älter? Sieht man aber nicht.

B: Sie ist 16 Jahre älter als ich.

F: Echt?

B: Jaha. Die wird zweiundfuffzich. Dreiundfuffzich, dreiundfuffzich.

L: Und wat wirst du? Siebenundsechzich!

B: Danke, daste mich jünger machst.

L: Ach siebenundneunzich schon (lacht)?

B: (lacht) Neunundsechzich.

L: Ja.

F: Was ich zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht herauslesen konnte, es ist auch sehr persönlich:
Das Thema Tod. Wie geht man hiermit um?

L: Da denkt man nicht dran. Wenn es ist, dann ist es halt so und wenn nicht, dann Glück gehabt.

F: Und von Kumpels, die man dann kennengelernt hat?

L: Also toi toi toi, von den Obdachlosen, die ich kennengelernt habe, leben noch alle. Der eine Kumpel hatte die gleichen Probleme wie ich, den habe ich lange Zeit nicht gesehen. Und da habe ich mir schon Sorgen gemacht, wo der ableibt. Aber.

F: Okay, also macht man sich darum eher keine Gedanken. Bevor ich Sie jetzt ins Abendessen entlasse, noch zwei Fragen, wenn das in Ordnung ist. Glauben Sie, dass Wohnungslosigkeit, ich schließe Obdachlosigkeit nun aus, da Sie ja wieder in einer Unterkunft leben, eine Art Teufelskreis sein kann?

L: Es ist ein Teufelskreis.

F: Gibt es da keine Perspektiven?

(L schüttelt den Kopf)

F: Glauben Sie nicht?

L: Ne. Denn die Meisten können auch gar nicht mehr arbeiten. Ich warte im Prinzip nur auf meine Rente.

F: Wie alt waren Sie? 63?

L: 63.

B: Ach du Schreck! (lacht)

L: Wie gesagt, ich warte nur noch auf meine Rente. Die Berufsunfähigkeitsrente kriege ich nicht. Wie gesagt, ich habe jetzt etwas Kapital durch den Verkauf des Hauses. Deswegen muss ich auch noch 1.800 und ein paar Zerquetschte hier bezahlen, monatlich. Wenn ich jetzt so nur noch 5.000 Euro hätte, dann würde das Amt das übernehmen.

B: Ja, logisch.

L: Die Kosten für hier. Ja, dann warte ich nur noch drauf, dass ich meine reguläre Rente kriege von knapp 1.000 Euro. Das ist dann aber auch wieder der Vorteil von hier, von den Sozialarbeitern, die haben den ganzen Scheiß für mich gemacht.

F: Die nehmen einen an der Hand, sag ich mal.

L: Die sind mit mir überall hingefahren. Ich hab versucht alles Mögliche, was ich noch hatte, ich musste vieles aus dem Kopf machen. Meine ganzen Unterlagen, Möbel sind weg. Die sind eingelagert worden, mittlerweile ist alles weg. Ich habe nichts mehr. Keine Papiere, nichts mehr, außer meinen Ausweis, klar.

F: Ja, gerade für Krankenversicherungen und Sozialleistungen oder ähnliches braucht man ja Papiere.

L: Ja, ich hatte nichts mehr. Und dann sind wir mit den Sozialarbeitern hier, ich zumindest mit dem Herrn Hubert (phonetisch), von einem Ding zum anderen gelaufen, gefahren.

F: Aber dann ist das hier ja auch sehr gut organisiert.

L: Also da muss ich hier sagen, das ist top.

B: Das hatte der Carsten (phonetisch) bei mir auch gemacht.

L: Ja, ich kann ja jetzt nur vom Herrn Huberts (phonetisch) reden.

B: Herr Hubert hat mich auch zweimal schon zum Krankenhaus hingefahren. Also dat ist, wo ich die Augen-OP hatte.

F: Also hier kümmert man sich richtig um Sie. Glauben Sie, dass dies in vielen Einrichtungen anders ist?

L: Ich weiß, dass es hier auch ein Männerwohnheim von der Diakonie gibt. Da muss es ungefähr genauso sein.

F: So gut?

L: So gut, weiß ich nicht. Und es gibt auch so nen Wohnheim von CVJM.

B: Und es gibt auch, glaube ich, doch auch eins in der Nähe von der Lichtstraße, ne?

L: Ne. Dat eine von der Diakonie ist hier um die Ecke.

B: Ja ja. Ich meine. Wenn du die Lichtstraße runtergehst und dann geradeaus, da kommt doch noch mal die Querstraße und dann im Kreisverkehr ist dat, glaube ich.

L: Du meinst, die von der. Ach wie heißt das noch? Heinz-Allee.

B: Ja genau. Da waren sie nämlich damals auch am Bauen gewesen.

L: Ja von Heinz-Allee.

B: Ja ja, genau.

F: Ah ja. Jetzt zum Schluss würde mich interessieren: Sind Sie zufrieden und was wünschen Sie sich von der Zukunft?

L: Ich bin zufrieden. Zukunft (denkt nach).

B: Auf sich zukommen lassen, ne?

F: Einfach auf sich zukommen lassen, ja.

L: Und gesund bleiben.

B: Solange dat Herz mitmacht, ist alles ok.

F: Dann bedanke ich mich sehr bei Ihnen, auch für Ihre Offenheit mir gegenüber. Möchten Sie noch irgendetwas erzählen, irgendeinen Problembereich oder etwas, über was wir noch nicht gesprochen haben, Sie aber gerne mitteilen würden?

B: Hunger (lacht).

(L und F lachen)

F: Alles klar. Hiermit beende ich das Interview. Ich habe Ihnen noch eine Kleinigkeit mitgebracht. Vielen vielen Dank für Ihre Zeit. Ich wünsche Ihnen alles Gute. Und einen guten Appetit!



Erklärung

1. Ich versichere, dass ich die vorstehende Arbeit eigenständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und mich anderer als der in der Arbeit angegebenen Hilfsmittel nicht bedient habe. Alle Stellen, die sinngemäß oder wörtlich aus Veröffentlichungen - auch aus Internetquellen - übernommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher weder in Teilen noch insgesamt von mir oder einer Dritten/einem Dritten als Studienleistung vorgelegt oder veröffentlicht.

Mir ist insofern bekannt, dass es sich insbesondere bei Plagiarismus um ein schweres akademisches Fehlverhalten handelt.

Die Arbeit umfasst 11.498 Wörter.

2. Zutreffendes bitte ankreuzen:

Ich versichere, dass ich bei der Erstellung der Arbeit keine Quellen verwendet habe, die als „Verschlussachen - nur für den Dienstgebrauch“ eingestuft sind.

Ich habe bei der Erstellung der Arbeit Quellen verwendet, die als "Verschlussache - Nur für den Dienstgebrauch" eingestuft sind. Mir ist bekannt, dass meine Arbeit daher ebenfalls als "Verschlussache - Nur für den Dienstgebrauch" einzustufen ist. Ich verpflichte mich ausdrücklich, die Arbeit verschlossen aufzubewahren und unbefugten Personen nicht zugänglich zu machen. Mir ist bekannt, dass eine Veröffentlichung der Arbeit ausgeschlossen ist und die Arbeit bei der Einschreibung in einer anderen Hochschule nicht vorgelegt werden kann.

Name, Vorname: Fink, Jessica-Eyleen

Ort/ Datum: Mülheim an der Ruhr 08.05.2022